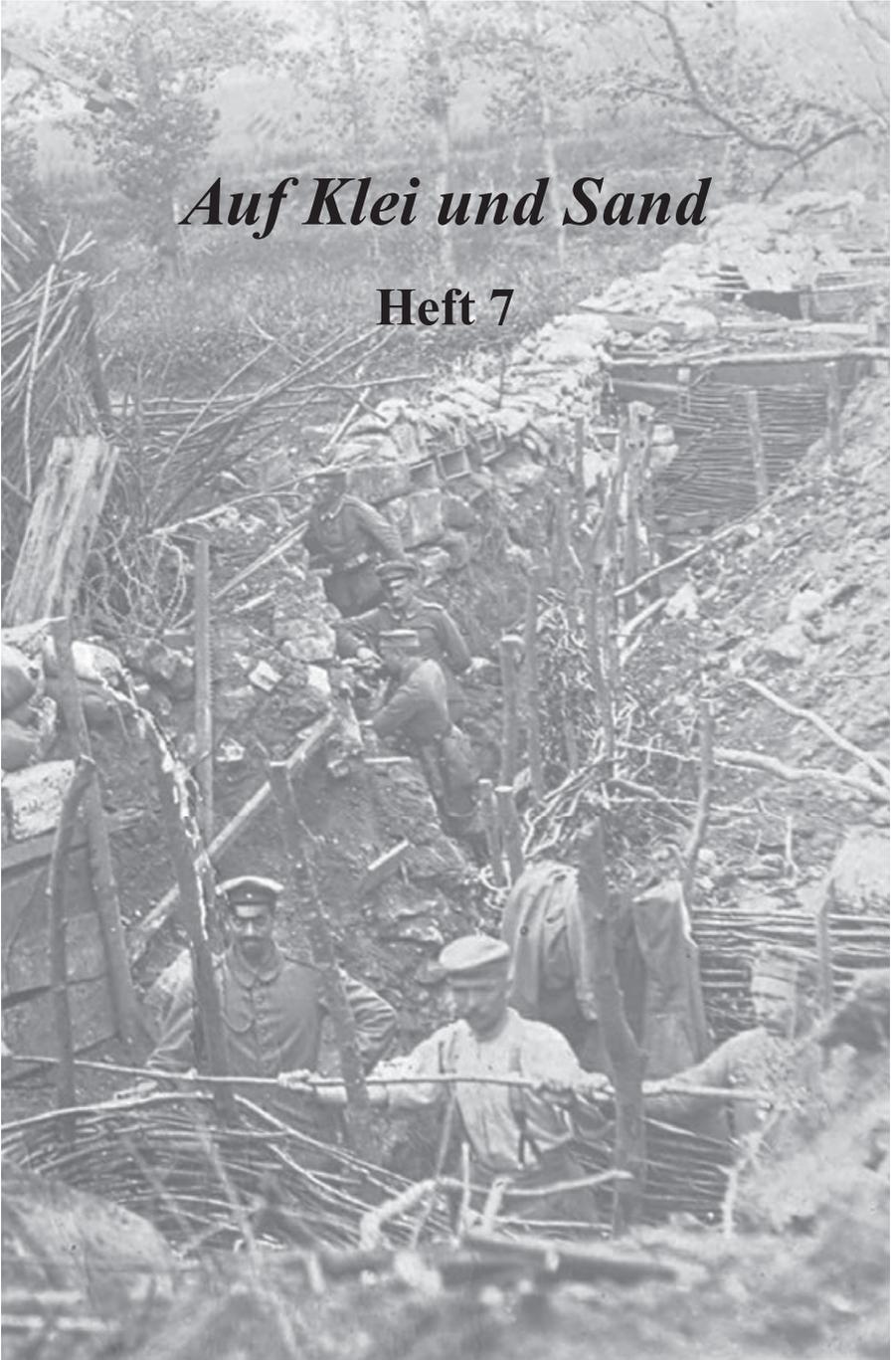


Auf Klei und Sand

Heft 7



Inhalt

Lieb Vaterland magst ruhig sein!

Vor 100 Jahren begann der 1. Weltkrieg	4
--	---

Aus dem Dorfbild verschwunden

Überwasserstraße 10	52
Freudenberg 48	55
Wenkerstraße 17	67
Wenkerstraße 19	76
Diestedder Straße 1	80
Diestedder Straße 3	87
Bahnhofstraße 13	92

Aus dem Heimatverein:

Krippenwanderung mit Wadersloher Kirchengeschichte	111
Wadersloher Gartentag mit Kräutermarkt, Gartenpraxis und Pflanzentausch	117
150 Jahre Schützenverein St. Margarethen Wadersloh e.V.	118
50-jährige Jubilare waren begeistert!	120
Beeindruckende Reise nach Riga	125
Ansprache zum Volkstrauertag 2013	136
Zur Ehrenchronik des Schützenvereins	141

Abkürzungen: KAW Kreisarchiv Warendorf
 AGW Archiv der Gemeinde Wadersloh

Fotos (soweit nicht anders angegeben): Heimatverein Wadersloh

Vorwort

Mit dem Heft 7 aus seiner Reihe „Auf Klei und Sand“ legt der Heimatverein Wadersloh ein weiteres Heft vor, das in drei Kapiteln Geschichte und Gegenwart unseres Dorfes beleuchtet.

Das 1. Kapitel befasst sich mit dem Beginn des 1. Weltkrieges vor 100 Jahren, als in Europa „die Lichter ausgingen“. Dieser Krieg war die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts; er brachte ungeahnte Ausmaße an Zerstörung und menschlichem Leid und sollte mehr als vier Jahre dauern, Jahre, in denen sich Europa regelrecht ‚zerfleischte‘. Auch nach dem Waffenstillstand waren Europas Eliten nicht in der Lage, wirklich Frieden zu schaffen. Der Krieg in den Köpfen ging weiter. So war der Zweite Weltkrieg, der vor 75 Jahren begann, der Sohn des Ersten Weltkrieges, des Großen Krieges, wie er in England und Frankreich genannt wird. Die Folgen dieses Krieges sind in Europa heute noch zu spüren, man braucht nur auf den Balkan zu schauen.

Das 2. Kapitel wendet sich dem Dorfbild zu und erinnert an Häuser, die ehemals zum Dorfbild gehörten, zum Teil sogar prägend waren. Heute sind sie abgerissen und durch neue Strukturen ersetzt. Aber sie können Geschichten erzählen, die die Menschen im Dorf bewegt haben.

Das 3. Kapitel blickt in Berichten auf einige Aktivitäten des Heimatvereins im Jahr 2013 zurück.

Mit der Krippenwanderung im Januar berührten die Heimatfreunde in Ostholte „Mastholte- Süd“ einen besonderen Aspekt der Wadersloher Kirchengeschichte, die hier bis in das 12. Jahrhundert reicht.

In erfolgreicher Zusammenarbeit mit der VHS Beckum-Wadersloh konnte im Frühjahr erstmalig ein „Wadersloher Gartentag“ realisiert werden, der sich hoffentlich zu einer schönen Tradition entwickelt.

Das Jubiläumsschützenfest im Juni wurde mit einer beeindruckenden Posterschau bisheriger Schützenfeste in den Schaufenstern im Ort und der traditionsreichen Betreuung der Jubilarkompanie der „50-Jährigen“ unterstützt.

Besonders wichtig ist der Bericht zur Reise nach Riga in Lettland im Oktober. Im Zusammenhang mit der Aktion „Stolpersteine“ im Jubiläumsjahr 2012 hat der Heimatverein Wadersloh erstmalig eine Reise an diesen Schauplatz des Holocaust angeboten, der Zielort für zahlreiche Deportationen der Juden aus Deutschland war und Ort ihres gewaltsamen Todes wurde. Der Besuch berührte aber auch wichtige historische und aktuelle Themen der deutschen und lettischen Geschichte und ermöglichte wichtige Einblicke in die lettische Identität.

Der Heimatverein hatte im November die ehrenvolle Aufgabe, die Rede am Volkstrauertag vorzutragen. Dabei spielte der Besuch in Lettland eine wichtige Rolle.

Ein Beitrag der engagierten Familienforscher in Wadersloh ergänzt die bisherigen Eintragungen der Gefallenen im Ehrenbuch des Schützenvereins, die bis in das Jahr 1812 mit dem Feldzug Napoleons nach Moskau reichen.

Was Napoleon, Lippstadt und Wadersloh in dieser Zeit miteinander zu tun haben, kann dort ebenfalls nachgelesen werden.

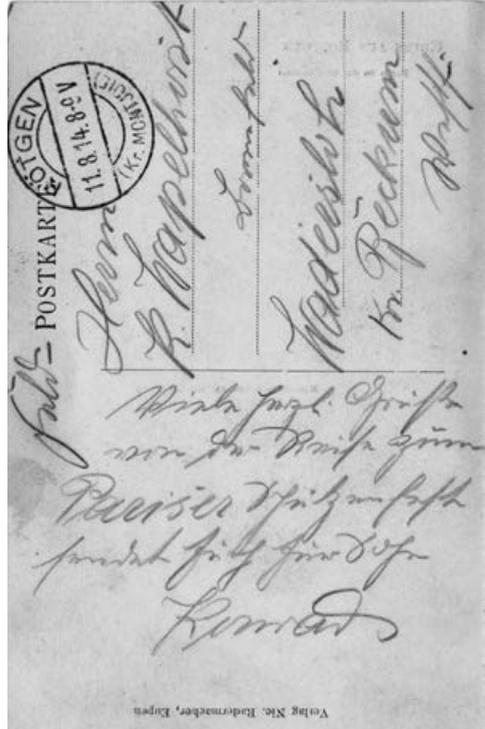
Herbert Fortmann

Lieb Vaterland, magst ruhig sein! – Vor 100 Jahren begann der 1. Weltkrieg

von Hans-Josef Kellner

Eine Feldpostkarte mit „vielen herzlichen Grüßen von der Reise zum Pariser Schützenfest“ schickte der Infanterist Konrad Wapelhorst (Jahrgang 1888) am 11.8.1914 an seine Eltern in Wadersloh. Diese Postkarte enthält nur wenige Worte, beinhaltet aber alles, was die Geschehnisse und die Gefühlswelt im August 1914 ausmachte.

In Europa herrschte im Sommer 1914 „Gewitterluft“; die politische Lage war kritisch und drückend, man wartete regelrecht auf den großen Knall, in der Hoffnung, dass danach alles wieder besser werde. Mit diesem Bild kann man ansatzweise erklären, warum (fast) alle – in Deutschland wie in Frankreich - nach dem großen Knall, dem Ausbruch des Krieges, aufjubelten, als wenn es zu einem großen Festzug ginge. Die Schüsse von Sarajewo, denen das österreichische Thronfolgerpaar zum Opfer fiel, waren nur ein Anlass zu der Entwicklung, die dann folgte; die Ursachen lagen viel tiefer.



Der Weg in den Krieg

Es war der überschäumende Nationalismus in Europa, der zum Chauvinismus wurde, nur die eigene Nation als Idealbild sah und auf alle anderen herabsah oder sie gar verteufelte. Hinzu kam das Sendungsbewusstsein der großen und kleinen Mächte; man fühlte sich von Gott gesandt. Auch am deutschen Wesen sollte zum Beispiel die Welt genesen.

Es war das Versagen der alten Eliten Europas, für die Wettrüsten und Krieg zum normalen Katalog politischen Handelns zählten. Es war das maßlose deutsche Weltmachtstreben, das zur Verhärtung der Fronten führte, ebenso wie das französische Revanchedenken (für die Niederlage von 1871) und der russische Panslawismus (Rußland fühlte sich als Schutzmacht aller Slawen bis hin zu den Serben auf dem Balkan). Großbritannien sah seine Sicherheit und seine Handelsinteressen durch den massiven deutschen Flottenbau bedroht. Dieser

Flottenbau wiederum war des deutschen Kaisers liebstes Kind, das mit großem propagandistischem Aufwand gepflegt und gehätschelt wurde. Die Deutschen hatten diese Propaganda so verinnerlicht, dass ihre Kinder zu feierlichen Anlässen (wie zum Beispiel zur Erstkommunion) Kleider und Anzüge mit Matrosenragen trugen.

Unterschätzung des Gegners

Was Bismarck immer zu verhindern gewusst hatte, war durch die (plumpe) deutsche Außenpolitik eingetreten: Man fühlte sich durch die Entente böswillig eingekreist und sah sich gezwungen einen Zweifrontenkrieg zu führen. Dafür gab es schon seit Jahren den Schlieffen-Plan, der 1914 allerdings veraltet war; eine alternative Planung hatte man jedoch nicht. Da man die russische Armee für schwerfällig hielt und dort mit einer langwierigen Mobilmachung rechnete, wollte man durch schnelle Erfolge im Westen (wie schon 1870/71) Frankreich besiegen, um sich dann gegen Rußland zu wenden.

Während im Osten daher nur relativ schwache Kräfte die Grenzen sicherten, wollte man im Westen durch das neutrale Belgien nach Frankreich vorstoßen, um den französischen Festungsgürtel zu umgehen. Da England aber Garantemacht Belgiens war, wurde England unvermeidlich in den Krieg hineingezogen.

Die deutsche Rechnung ging aber nicht auf. Die russische Mobilmachung verlief wesentlich zügiger, als man es sich in Berlin hätte vorstellen können. Dadurch schrumpfte der deutsche Zeitplan erheblich und man geriet in Zugzwang. Wollte man den Schlieffen-Plan noch retten, musste man schnellstens mobilisieren und Rußland und Frankreich den Krieg erklären. Als das am 1.8. bzw. 3.8.1914 geschah, stand Deutschland als Auslöser des Großen Krieges da.

Die deutsche Heeresleitung wusste von der Überlegenheit der Entente an Menschen und Material, glaubte aber in ihrer Überheblichkeit, dass die deutsche

Die Glocke
 Beckumer Volkszeitung · Warendorfer Tageblatt · Wiedenbrücker Zeitung

Regelmässige Beilagen:
 Unterhaltungsblatt u. Praktischer Ratgeber
 Zur Ausgabe: Illustriertes Sonntagsblatt

**Der Weltkrieg unvermeidlich
 durch Rußlands Schuld.**
 Deutsches Ultimatum in Petersburg und Paris. — Der Kriegszustand erklärt.
 Die allgemeine Mobilmachung im Gange.

Nr. 176. Samstag, den 1. August 1914.

te die Überlegenheit der Maschinenwaffen gezeigt. Diese Unterschätzung der Gegner und der Waffentechnik sollte sich bitter rächen.

Kriegsbegeisterung

Am Abend des 1. August 1914 um 18 Uhr traf die Mobilmachungsorder in Wadersloh ein.¹ Zu den umgehend Einberufenen gehörten zum Beispiel Hermann Bückler, Heinrich Heitmeier, Theodor Märten und Konrad Schomacher; am Tag darauf waren es Johann Austerhoff, Heinrich Austermann, Gerhard Figgener und Wilhelm Lamkemeier, um nur einige Namen zu nennen. Und in den folgenden Tagen und Monaten gingen die Einberufungen weiter. Man kann davon ausgehen, dass (mindestens) 500 Männer aus Wadersloh zeitweilig, die meisten aber den ganzen Krieg über an den Fronten standen.

Die Verwandten und viele Wadersloher ließen es sich natürlich nicht nehmen, die ausrückenden Soldaten zum Bahnhof zu geleiten und feierlich zu verabschieden. Die Begeisterung war groß, denn es sollte ja nur eine kurze „Reise zum Pariser Schützenfest“ sein und Weihnachten wollte man den Sieg wieder zu Hause feiern. „Unter Absingen des ‚Deutschlandliedes‘ und ‚Es braust ein Ruf wie Donnerhall‘ verließ der Zug den Bahnhof.“²

Auf diese Begeisterung trafen die Soldaten auch unterwegs, keiner wollte zurückstehen. Das sprang natürlich auch auf die Soldaten über; es schaukelte sich gegenseitig hoch. Zögerliche, Nachdenkliche wurden mitgerissen oder sahen es als ihre Pflicht an, in den Krieg zu ziehen.³ Es war sehr viel Gruppendynamik im Spiel und auch die Psychologie spielte wohl eine Rolle.



Die Glocke 15.8.1914

¹ Jürgen Gojny: Geschichte des Kreises Warendorf: Vom Kaiserreich bis zum Ende der NS-Herrschaft (1914-1945), Quellen und Forschungen des Kreises Warendorf Band 43,2, Warendorf 2012, S. 29

² Siegfried Schmieder: Wadersloh – Geschichte einer Gemeinde im Münsterland, Band II: Geschichte der politischen Gemeinde, Wadersloh 1982, S. 128

³ Dieses und vieles Andere wird im Film „Im Westen nichts Neues“, nach dem Buch von Erich Maria Remarque, ganz hervorragend dargestellt.

„Raus aus den Holsken“?

In der Geschichte des Kreises Warendorf gibt Jürgen Gojny dafür eine Erklärung: „Lässt man einmal die politisch-gesellschaftlichen Begebenheiten von 1914 beiseite, so lässt sich das für heutige Zeitgenossen nur schwer verständliche Phänomen der Kriegsbegeisterung mit der von vielen als Chance begriffenen Aussicht erklären, aus den vorgegebenen Bahnen eines meist engen Alltags auszurechnen. So paradox es klingen mag, der Kriegsbeginn scheint die Aussicht auf Erfüllung insgeheim gehegter Sehnsüchte suggeriert zu haben, wenn man sich etwa die Parole ‚Auf nach Paris‘ auf vielen Eisenbahnwaggons von Militärtransporten vergegenwärtigt, die unter normalen Umständen für eine Mehrheit der damaligen Bevölkerung kaum zu realisieren war. Soldaten und Zivilisten fassten in großer Zahl den Krieg nicht als Gefahr, sondern als Attraktion und Sensation, als Ablenkung vom grauen Alltag auf. Von diesem Waffengang erwartete man die Lösung aller politischen und ökonomischen Probleme.“⁴

Das mag für die Menschen in den Ballungsräumen und Städten eher zutreffen, für die Menschen auf dem Lande mit ihrer wesentlich größeren Bodenhaftung darf man da wohl Zweifel anmelden. Doch ganz gleich ob in der Stadt oder auf dem Lande, zu Hause und in der Stille der Nacht dürfte es bei vielen anders ausgesehen haben. Da wird trotz aller Propaganda bis hin zu den Heldentod-Phra-

Schützen-Verein Wadersloh.
In Anbetracht der augenblicklich
ernsten politischen Lage ist be-
schlossen worden, am Sonntag
und Montag das Schützen-Fest
nicht zu feiern.
Der Vorstand.

Die Glocke 1.8.1914

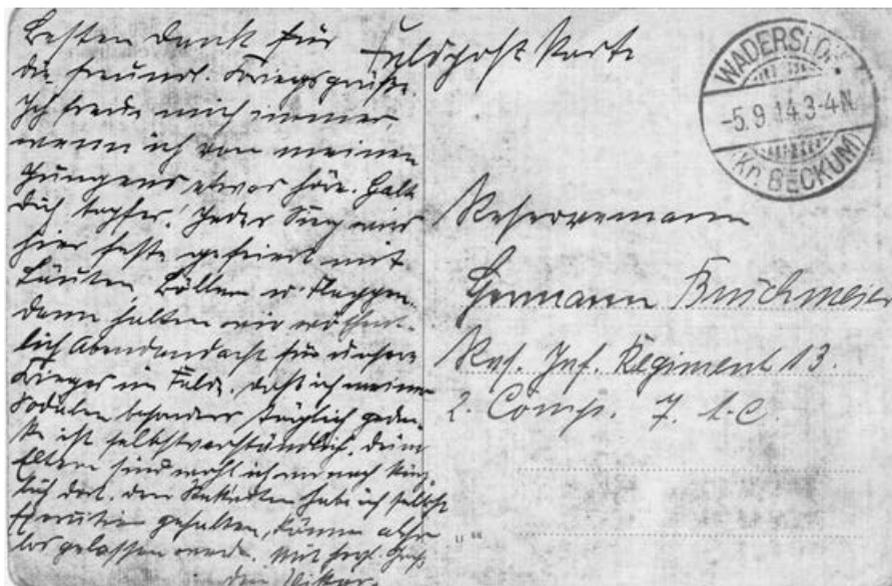
sen die Angst um den Vater, den Mann oder den Sohn aus dem Dunkel gekrochen sein. Tagsüber wurden solche Gedanken von der täglichen Arbeit verdrängt, die ja nicht weniger geworden war, aber auf weniger Schultern – zunehmend denen der Frauen – lastete.

In der Chronik der Bauerschaftsschule Basel liest man dazu: „Der Ausbruch des Krieges traf die Einwohner Basels in der arbeitsreichsten Zeit, der Sommerernte, ebenso unerwartet wie tief erschütternd. Dem Einfluß der allgemeinen Begeisterung, der allgemeinen Erregung konnten auch die Baseler sich nicht entziehen; man fügte sich an das Schwere und hoffte auf baldigen glücklichen Abschluß, sollte doch der Kaiser an die ausziehenden Soldaten die Worte gerichtet haben, er hoffe, wieder zu Hause zu sein, wenn das Laub von den Bäumen falle.

Jeder fernere Tag der Mobilmachung sah dieselben erschütternden Bilder des Abschiednehmens; jeder weitere Tag erhielt die Leute selbst im entlegensten Teil der Bauerschaft, im Paagenstall, in gleicher Spannung; wie gern gewöhnte man sich an das Siegesgeläut der Wadersloher und Diestedder Glocken, wie gern beteiligte man sich am Abfeuern der Siegesböller, der sogenannten ‚Katzenköpfe‘.“

⁴ Gojny S. 32 ff

Die ersten Siegesmeldungen machten Hoffnung, dass alles gut ausgehen würde. In der Pfarrchronik heißt es dazu: „Einen Jubel gibt es jedesmal, wenn aus dem Felde ein Sieg gemeldet wird. Dann wird geläutet und mit Karbidbüchsen gedonnert. Die jungen Burschen können nicht schnell genug zum Turme hinauskommen. Und die Jüngeren haben dann am folgenden Tage regelmäßig schulfrei.“



Feldpostkarte vom 4.9.1914 von Vikar August Jansen an Hermann Buschmeier: „Besten Dank für die freundl. Kriegsgrüße. Ich freue mich immer, wenn ich von meinen Jungens etwas höre. Halt Dich tapfer. Jeder Sieg wird hier feste gefeiert mit Läuten, Böllern und Flaggen. Dann halten wir wöchentlich Abendandacht für unsere Krieger im Felde. Daß ich meiner Sodalen besonders täglich gedenke, ist selbstverständlich. Deine Eltern sind wohl, ich war noch kürzlich dort. Den Rekruten habe ich selbst Exercitien gehalten, können also losgelassen werden. Mit herzl. Gruß Dein Vikar“

„Enthusiastische Feldpostbriefe wurden in der Presse abgedruckt, wie am 2. und 28. September 1914 von zwei Waderslohern, die von der großen Überlegenheit des deutschen Heeres ausführlich berichteten.“⁵ (s. Anhang 1 und 2)

Der „liebe Gott“

In den Gottesdiensten für die ausrückenden Soldaten und in den Feldgottesdiensten wurde an allen Fronten und auf beiden Seiten der Fronten ganz selbstverständlich für den Sieg gebetet. Der „liebe Gott“ oder der „alte Gott im

⁵ Schmieder S. 130

Der Krieg.

⊗ Befehl und Gehorsam!

Am Freitag haben wir vor unseren Vätern gekniet und diese und Stärke ersucht vom Vater und Richter der Väter. Aus tiefstem Herzen drang das Gebet hervor, daß Gott uns Helfer sei in dieser schweren Zeit. Wir vertrauen auf unser starkes Heer und unsere gute Sache, aber jetzt wissen wir,

Die Eroberung Vitiachs

ist eine großartige Heldentat unserer tapferen Truppen. Es dürfte ein fast beispielloser Fall sein, daß bereits am sechsten Mobilmachungstage eine große moderne Festung mit ihrer mörderischen Besatzung genommen wurde. Das Vertrauen zu unserem ruhmreichen Heer ist durch diese glänzende Waffentat noch einmal noch vertieft. Der Weg durch das Hindertal nach

Das bei-
einzelnen
grillen. Di-
Jahre 1918
zu sein. Das
ein Frieden
Kriegshärte

Die Glocke 10.8.1914

Himmel“ wurde regelrecht für die eigene Sache instrumentalisiert, die Waffen zu segnen, die den Erfolg und Sieg bringen sollten. Und im eigenen Sendungsbewusstsein war es selbstverständlich, dass der „liebe Gott“ nur die eigenen Waffen segnete und nicht die der Feinde.

**So wollen wir streiten
Nach unsrer Väter Art.
Sind zart auch die Glieder,
Der Mut ist felsenhart.
∴ Und nun wohl an!
Friedlich mutig in den Krieg,
Der alte Gott im Himmel
Gibt uns den Sieg! ∴**

Die Glocke 13.8.1914

Auch die deutschen Geistlichen waren Kinder ihrer Zeit, national-konservativ und kaisertreu, wie das Beispiel Augustin Wibbelt zeigt. „Dass der liebe Gott auf der Seite Deutschlands stand, war für ihn selbstverständlich, Leid und Not erschienen ihm als eine dem deutschen Volk von Gott auferlegte Prüfung.“⁶

Augustin Wibbelt, Pfarrer in Mehr am Niederrhein, hat allerdings auch einen mitfühlenden Blick für den Gegner, für das persönliche Schicksal auf der anderen Seite der Front, und seine Erkenntnis: ‚Was die Regierung eines Volkes sündigt, ist nicht die Schuld des einzelnen Staatsbürgers‘, gilt auch und besonders – allerdings ungewollt – für die eigene deutsche Regierung:

„Wenn wir nun unserer gefallenen Freunde in besonderer Weise gedenken, so dürfen wir doch die gefallenen Feinde nicht von unserm Gebet ausschließen. Schulden wir ihnen auch keinen Dank und keine Freundschaft, so schulden wir ihnen doch unser Mitleid und die allgemeine christliche Nächstenliebe. Selbst als sie noch lebten und als Feinde gegen uns kämpften, durften wir sie nicht hassen, da jeder Haß unchristlich ist. Immerhin ist eine gewisse Erbitterung über die Bedrohung unseres friedlichen Vaterlandes nur zu natürlich; der Tod aber soll jede Bitterkeit in unserm Herzen auslöschen. Der gefallene Gegner ist aus den Schranken dieser Zeitlichkeit hinausgetreten und hat aufgehört, unser Feind zu sein; jetzt sollen wir in ihm nur noch den Menschen und den Mitbruder sehen, und unser Herz soll sich auch seiner Not hilfreich zuneigen.

Hat nicht auch der Gegner, indem er uns bekämpft, seine Pflicht erfüllt? Was die Regierung eines Volkes sündigt, ist nicht die Schuld des einzelnen Staatsbürgers. Gibt es nicht auch unter unsern Feinden edle, liebenswerte Menschen?

⁶ Augustin Wibbelt: „Dat ganze Volk steiht Hand in Hand“, Kriegsgedichte und Feldpostbriefe in münsterländischer Mundart, zusammengestellt von Hans Taubken, Münster 2000, S. 5

Sind wir nicht alle Kinder desselben himmlischen Vaters, und ist nicht für alle Menschen der Sohn Gottes am Kreuz gestorben? Auf den Schlachtfeldern vermischt sich das Blut von Freund und Feind, und nicht selten nimmt dasselbe Grab beide auf.“⁷

Gaben für die Soldaten

Für die Soldaten tat man, was man konnte. Die Wadersloher Pfarrchronik berichtet: „Auf Anregung von oben suchen die Daheimgebliebenen den ins Feld rückenden Soldaten Erleichterung und Hilfe zu bringen, wo sie nur können. Ganze Waschkörbe voll Butterbrote werden an die Bahnhöfe gebracht. Wegen Übertreibung ist manches verkommen. Allmählich wurde allerdings besser organisiert. Hier hatte sich ein Komitee gebildet von Herren und Damen. An der Spitze stand Kaufmann Willeke. Pulswärmer, Socken und warme Unterkleider wurden verfertigt für die Soldaten und allerlei Sammlungen wurden durchgeführt (Speck, Fleisch,

allerlei Heilkräuter, Krieganleihen). Die meiste Arbeit leisteten dabei aber immerhin die Geistlichen.“⁸

Pfarrer Holtkamp dürfte sich damit vor allem auf den Bahnhof Neubekum bezogen haben, an dem eine zentrale Verpflegungsstation für an die Front ziehende Soldaten an der Ost-West-Hauptachse eingerichtet worden war. Die Hauptorganisation lag in den Händen des Vaterländischen Frauenvereins und die Spenden kamen aus dem weiten Umkreis, auch aus Wadersloh.

Aufruf!

Ein fürchterlicher Krieg ist uns angedrungen, so schwer, wie das Vaterland ihn noch nicht erlebt hat. Unermessliche Opfer auf allen Gebieten wird er erfordern. Wenn alle wehrfähigen Männer dem Feinde entgegen stehen und ihr Leben für das Vaterland einsetzen, muß ihnen ihre schwere Aufgabe von denen, die zurückgeblieben sind, nach Kräften erleichtert werden.

Ich bin überzeugt, daß es allen Bevölkerungskreisen ein Herzensbedürfnis ist, sich hieran zu beteiligen.

Diebesgaben aller Art können dazu helfen: für Soldaten, die im Felde stehen, für die Verwundeten und Kranken, die ja selber nicht lange ausdauern werden, aber auch für viele ihrer Angehörigen, die sie zurückgelassen haben und die der Unterstützung bedürfen.

In allen Kreisen sind Sammelstellen dafür errichtet, die auch jede gewünschte Auskunft geben, welche Gaben nebenbarem Gelde, das am willkommensten ist, erwünscht sind.

Ich richte an alle Bewohner des Regierungsbezirks Minden die herzlichste und dringende Bitte, in der schweren Zeit, die über unser Vaterland hereingebrochen ist, die schon so oft bewährte Opferwilligkeit von neuem zu bezeugen, und durch reiche Gaben den Kreisstellen zu ermöglichen, eine erspriechliche Tätigkeit zu entfalten.

Minden, den 4. August 1914.

Der Regierungspräsident: v. Borries.

Vorstehender Aufruf wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für den Kreis Wiederbrück eine Sammelstelle auf dem Königl. Landratsamte hier selbst errichtet ist.

Wiederbrück, den 7. August 1914.

Klein, Königl. Landrat.

Die Glocke 8.8.1914

⁷ Augustin Wibbelt, Memento. Erwägungen und Gebete zum Troste der gefallenen Krieger, Mönchengladbach 1915, S. 11; zitiert in: Gojny S. 31

⁸ Archiv des Heimatvereins Wadersloh

Deutsche Frauen und Jungfrauen!

Die große Stunde hat ein großes Volk gefunden. Kampferfüllt sieht das einige Deutschland da zum Schutze seiner Grenzen und seiner Ehre. Männer und Frauen weiteifern im Opfermute für das Vaterland. Der Mann erfüllt seine Pflicht auf dem Schlachtfelde, die Frau am Krankenlager. Der Mann schlägt, die Frau heilt Wunden. Beides tut uns bitter not.

Dem Vaterländischen Frauen-Verein liegt es in diesen schweren Tagen ob, Fürsorge für die verwundeten und erkrankten Krieger zu üben, ihre Angehörigen in Verbindung mit den Gemeinden vor Mangel zu schützen und jeder durch den Krieg hervorgerufenen Not nach Kräften zu steuern. In Erfüllung dieser großen Aufgabe sammelt unser Verein die deutschen Frauen und Jungfrauen ohne Unterschied des Glaubens und Standes unter dem Banner des Roten Kreuzes.

Ihre Majestät die Kaiserin, die geliebte Schirmherrin des Vaterländischen Frauen-Vereins, hat alle deutschen Frauen zur Kriegsmohlsfahrtsarbeit aufgerufen. Versagt Euch diesem Rufe nicht, tretet in unsere Reihen, arbeitet mit uns und für uns!

Jede Frau und jede Jungfrau, deren Wohnort in dem Bezirke eines Vaterländischen Frauen-Vereins liegt und die diesem noch nicht angehört, bitten wir herzlich und dringend um sofortigen Beitritt. In den Landesteilen, in denen noch kein Vaterländischer Frauen-Verein besteht, muß schnelligst ein solcher gegründet werden.

Der Allmächtige hat unser Volk bisher reich gesegnet und wird es weiter segnen. Wer uns hilft, hilft dem Vaterlande. Unsere Losung bleibt dieselbe in Krieg und Frieden:

Mit Gott, für Kaiser und Reich!

**Der Hauptvorstand
des Vaterländischen Frauenvereins.**

Charlotte Gräfin von Ikenfliz, Vorsitzende.
Dr. Kühne, Vorsitzender des Kriegsausschusses.

Die Glocke 1.9.1914

wirren. Er sucht die Gläubigen zu trösten, indem er hervorhebt, daß Deutschland nicht schuld ist an dem Ausbruch des Krieges. Er ermahnt die Gläubigen zum vertrauensvollen Gebete, und die Jünglinge, sich wohl vorzusehen und ihr Gewissen gründlich zu reinigen durch würdigen Empfang der hl. Sakramente, bevor sie die Heimat verließen.

Von Seiten der Regierung wird das Volk gemahnt zu achten auf verdächtige Autos, die mit Spionen in Eile das Land verließen. Es wird eine Bürgerwache eingerichtet. Auch eine Art Barrikade wird an einer Stelle aufgebaut. Aber es kommt nichts. Am folgenden Tage zieht schon die erste Truppe und begibt sich

Diese Pfarrchronik ist allerdings erst 1917 von Pfarrer Holtkamp begonnen worden; er berichtete daher über die Ereignisse von 1914 in der Rückschau und mit dem Wissen über den Fortgang des Krieges. Das zeigt sich vor allem auch bei dem Bericht über den Kriegsbeginn, der so gar nicht zu der Begeisterung von 1914 passen will: „Es war am Samstag, dem 2. August, nachmittags, wir saßen im Beichtstuhle, da brachte der Telegraph die Nachricht von der Kriegserklärung. Als wir aus der Kirche kommen, stehen die Leute alle schon in Gruppen auf der Straße und besprechen das furchtbare Ereignis. Verwirrung und Angst sprechen aus ihren Augen. Alle fühlen, daß der Krieg ein wahrer Weltkrieg werden wird. Tags darauf – Sonntag – ist gerade das Evangelium ‚Jerusalem, Jerusalem, hättest du es doch erkannt und zwar noch in diesen deinen Tagen, was dir zum Frieden dient‘. Der Pfarrer merkt es wohl. Geht aber in der Predigt nicht näher darauf ein, um die geängstigten Gemüther nicht noch mehr zu verwirren.“

Gedenket unserer braven Soldaten im Felde!

Die Sammelstelle des Kreisvereins vom Roten Kreuz Beckum nimmt dankbar jede, auch die kleinste Gabe an und befördert solche prompt weiter.

Besonders erwünscht sind:

Wollene Strümpfe, wollene Hemden, vollene Unterjacken, wollene Unterbekleider, wollene Leibbinden, Seidenwand (zur Fußbekleidung), Hosenträger, Taschentücher; ferner: Zigarren, Zigaretten Tabak (Pfeifen), guter Rotwein, Konserven, Schokolade Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillon, Äpfeln, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauerwurst, geräucherte Fleischwaren, Trockenmilch, kondensierte Milch Lebkuchen

Wer schnell gibt, gibt doppelt! Adresse: Sammelstelle Bedder u Schomacker, Beckum. Die Eisenbahn befördert Sendungen an die Sammelstelle, die im Frachtbriefe den Vermerk „Liebesgaben für das Rote Kreuz“ tragen, frachtfrei.

Anzeige in der Beckumer Volks-Zeitung vom 20.11.1914

nach ihrem Gestellungsort. Die Feuerwehrmusik begleitet sie zur Bahn. Dort wehmütiger Abschied. So geht es nun fast Tag für Tag. Mit jedem Tage werden neue Mannschaften eingezogen. Morgens um 4 Uhr schon hört man sie ziehen.“

Was aus diesen Worten schon durchschimmert, sollte schon sehr bald eintreten. Die ersten Wermutstropfen ließen nicht lange auf sich warten, wie Pfarrer Holtkamp in der Pfarrchronik festhielt: „Ende August wird schon der erste Gefallene aus Wadersloh gemeldet. Es ist Anton Herberhold. Ein Glück, daß niemand wusste, und es auch nicht ahnte, wie lang die Reihe werden sollte. Ach wie viele bittere Tränen sind den Gefallenen nachgeweint und wie viele heiße Gebete ihnen nachgesandt worden. Auch die Sodalität schenkte ihren Gefallenen Mitgliedern regelmäßig ein feierliches Requiem.“⁹



Anton Herberhold (Ehrenbuch 1)
fiel am 29.8.1914 bei St. Quentin

⁹ Im Sommer 1930 schaffte der Kriegerverein auf Gemeindegeldern das Buch „Ehrenchronik unserer Gemeinde 1914-1918“ an, das sich heute im Archiv des Heimatvereins befindet. Die Eintragungen datieren allerdings erst aus der nationalsozialistischen Zeit, so dass „missliebige“ Kriegsteilnehmer wie z. B. Franz Günther, Louis Gutmann oder

Gestern nachmittag fand im Saale des Gastwirts Franz Holtermann eine Generalversammlung des hiesigen Obst- und Gartenbauvereins statt. Es waren verschiedene Sorten Äpfel, Birnen und Pflaumen ausgestellt, die allgemeinen Beifall fanden. Zum stellvertr. Vorsitzenden wurde anstelle von Ferd. Vahlhaus, der zur Zeit im Kriege ist, Vikar Jansen gewählt, der die Wahl annahm und dem Verein und namentlich den mitwirkenden Damen für ihre Bemühungen um das Rote Kreuz in herzlichen Worten dankte.

Unser Obst- und Gartenbauverein hat es sich auch besonders angelegen sein lassen, für das Rote Kreuz zu wirken. Zu diesem Zweck hat sich eine Anzahl hiesiger Damen zusammengetan, die fast täglich und oft bis in die Nacht hinein im Holtermannschen Lokale Früchte einmachten, um verwundete Krieger damit zu erfreuen. Es sind bisher fertiggestellt: 210 Glas Apfelkompott, 118 Glas Birnen, 18 Glas Ebereschen, 80 Glas Pflaumen, 12 Glas Dreifrucht, 5 Glas und 8 Töpfe Apfelgelee, 210 Flaschen Apfelsaft, Syrup und Brombeersaft, 44 Glas Reineklauden, 5 Glas Tomaten, 8 Glas Rhabarber, 1 Glas Hagebutten, 1 Glas Vitsbohnen, 27 Glas Gurken, 1 Glas Blumenkohl; im ganzen 407 Glas, 219 Flaschen und 8 Töpfe.

Die Früchte wurden von den Waderslohern massenhaft gespendet. Sämtliche Sachen sind jetzt im Holtermannschen Saale hübsch ausgestellt und bieten eine schöne Augenweide. Es ist wirklich der Mühe wert, sie zu besichtigen, und sicherlich wird jeder, der sich die kleine Ausstellung angesehen hat, nicht umhin können, den mitwirkenden Damen Beifall zu spenden. Da mit dem Versand der Sachen in nächster Zeit begonnen wird, so möge sich jeder mit der Besichtigung beeilen. Es wird gebeten, dem Verein auch weiterhin Obst (auch Fallobst) zur Verfügung zu stellen und bei Franz Holtermann abzuliefern. Geld wird auch angenommen.

Es hat sich auch in Wadersloh ein Rotes-Kreuz-Komitee gebildet, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, recht viel Geld einzusammeln und wollenes Unterzeug und Socken für die Krieger im Felde. Man muß lobend anerkennen, daß dieses Komitee außerordentlich viel leistet, um den Zweck des Roten Kreuzes zu erfüllen. Nicht allein die Vereine als solche, sondern auch alle Bewohner von Wadersloh, soweit sie dazu imstande sind, ob reich oder arm, hoch und niedrig, wetteifern mit einander in der Opferwilligkeit fürs teure Vaterland. Ein so wahrhaft patriotisches Verhalten wirkt erhebend in dieser ersten Zeit!

(aus der Beckumer Volks-Zeitung (verbunden mit der Glocke) vom 29.9.1914

Das Leben an der Front

Aber wie sah es an der Front aus? Zwei Soldaten aus Wadersloh haben damals ein Kriegstagebuch¹⁰ geführt: stichwortartig und fast täglich der Landwehrmann Franz Jocksch (Jahrgang 1878), zusammenhängend und zum Teil mehr aus der

Konrad Niehues nicht in der Chronik enthalten sind.

¹⁰ Kopien befinden sich im Archiv des Heimatvereins.

Erinnerung¹¹ der Reservist Konrad Schomacher (Jahrgang 1892). Dadurch ergeben sich gute Einblicke in das Leben, Denken und Fühlen zweier Soldaten, die – zunächst an der Westfront – den gesamten Krieg an verschiedenen Fronten mitgemacht haben und erst Ende 1918 entlassen wurden.



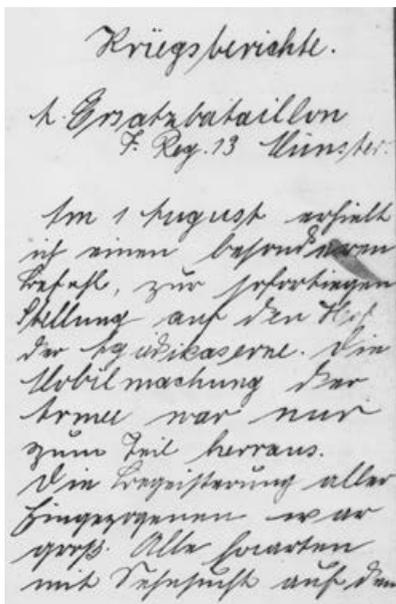
Konrad Schomacher
(Ehrenbuch 362)

Über seine frühe Einberufung schreibt Konrad Schomacher: „Am 1. August erhielt ich einen besonderen Befehl, zur sofortigen Stellung auf den Hof der Ägidiikaserne (in Münster). Die Mobilmachung der Armee war nur zum Teil heraus. Die Begeisterung aller Eingezogenen war groß. Alle warten mit Sehnsucht auf den Tag, der uns gegen den Feind führen sollte.“ Und wenige Wochen später schreibt er mit einer gewissen Enttäuschung: „Die ersten Schlachten waren

geschlagen. Mit Jubel begrüßten wir die Siegesmeldungen, hofften wir doch, die entstandenen Lücken wieder ausfüllen zu dürfen. Aber es kam anders.“

Die ersten Wochen vergingen mit so genannten Friedensübungen und mit der Bewachung von Transporten und Kriegsgefangenen. „Da tauchte das Gerücht auf: In Minden wird ein neues Regiment aufgestellt. In uns allen flackerte die Hoffnung wieder auf, endlich unsern Teil zur Niederwerfung des Erbfeindes beizutragen, hieß es doch: Ihr werdet sofort feldgrau eingekleidet und zur Front abtransportiert. Also los nach Minden. Unser Feldwebel hatte Mühe, dem Ansturm von freiwillig sich Meldenden zu widerstehen, sollten doch von jeder Kompagnie nur 100 Mann u. 5 Unteroff. versetzt werden. Glücklicherweise gehörte ich zu diesen Auserwählten. Am 30.8.1914 wurden wir nach Minden verladen.

Am Sonntag, d. 30.8. gegen 5 ½ Uhr nach einem prächtigen Abschied führte uns der Zug aus dem lieben Münster nach der Weserstadt Minden, mit uns Reservisten auch einen Zug Landwehrleute. Bei diesen war eine Menge Wadersloher zu meiner größten Freude. Wir übernachteten im feinsten Hotel „Rheingold“ (allerdings nur auf Stroh und etwa 150 Mann in einem Saal).



¹¹ Die Eintragungen für das Jahr 1914 stehen in einem Notizbuch mit einem Kalendarium von 1915. Demnach hat Konrad Schomacher diese Eintragungen nach älteren Aufzeichnungen oder aus der Erinnerung gemacht.



sechs Diestedder im Regiment 218 (hintere Reihe 2. von links Konrad Brüggenthies)

In Minden erwartete uns eine Enttäuschung. Am Montag, 31.8.1914, wurde das Regt. 218 zusammengestellt, in dem wir wieder zur 2. Komp. kamen. Die meisten Wadersloher Landwehrleute kamen auch zur 2. Komp. Nun geht's los, hieß es im allgemeinen. Aber geschnitten. In blauen Uniformen, teilweise in eigenen Schuhen und Zivilkleidern ging der Friedensdienst frisch und fröhlich weiter. Mit größter Ausdauer wurden Griffe gekloppt, Schwärmen in der Gruppe etc. geübt. Es fehlten nur noch Übungen wie Handrollen, Fußrollen usw. und die Rekrutenausbildung war fertig. In Minden wurden wir in eine Bürgerschule einquartiert. Ich bekam hier wieder Nähzeug, Besen, Eßnapf und sonstige schöne Gerätschaften, die uns von der aktiven Dienstzeit wohl bekannt waren, in die Hand gedrückt. Am dienstfreien Nachmittag besuchte ich mit Karl Bradel, Josef Hoffmeister und Gerhard Schembecker das We-



Der Krieg als Spaziergang, Anzeige in der Glocke 19.9.1914

sertal, die Porta und das Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Am Sonntag fuhren wir nach Bückeberg bei schönem Wetter. Auch waren wir noch zusammen in Wadersloh in Urlaub auf zwei Tage. Aus dem Urlaub zurück ging aber in Minden das sofortige Verpassen der Kriegsgarnitur los, soweit wie die Gegenstände vorhanden waren.“

Franz Jocksch war am 5.8.1914 nach Müns-ter einberufen worden. Auch er kam zunächst nach Minden, aber nur für wenige Tage. In seinem Tagebuch hielt er fest: „8. August, Samstag, Waffenempfang, 120 scharfe Patronen, Eiserner Bestand, 8 Uhr abends Appell, feldmarschmäßig, 10 Uhr Abrücken zur Bahn mit Musik, der Bahnhof vollgedrängt, großarti-

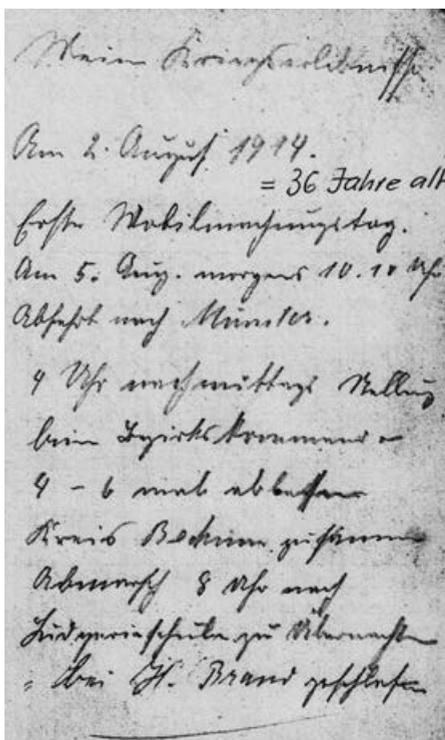


Franz Jocksch 1955,
er war 1905 Schützenkönig in Wadersloh.

ge Ovation seitens des Publikums, 12 Uhr Abfahrt, Lüttich gefallen

9. August, Sonntag, Eisenbahnfahrt von Minden über Neubeckum, Hamm, Dortmund, Wanne, Köln, Euskirchen durch die Eifel. 4 Uhr morgens in Neubeckum Butterbrot mit Kaffee, 6 Uhr bei Dortmund Erbsensuppe, Köln Butterbrot, Zigarren, Limonade, Postkarten, Kaffee, usw. In Euskirchen Bouillon mit Rindfleisch. Weiterfahrt über Gerolstein nach Trier

Montag, 10. August, 1 Uhr nachts in Trier Kanonendonner und Gewehrfeuer an der Grenze nach Belgien, 5 Uhr morgens Ankunft in Diedenhofen¹², Abmarsch nach Monhofen¹³, in Quartier bei Nikolaus Wagner, Gartenstr. 23, 11 Uhr Antreten zur Wache, Doppelposten mit Josef Rose, Stand an der Mosel mit aufgepflanz-



¹² Thionville

¹³ Manom

tem Seitengewehr, Unteroffiziersposten Nr. 2.“

Während Konrad Schomacher sich noch über die „Friedensübungen“ ärgerte, war Franz Jocksch schon nahe am Kriegsgeschehen. Aber auch die Landwehrmänner wurden durch einen Wechsel von Exerzieren, Wachen, Schanz- und Gefechtsübungen auf die Front vorbe-

reitet. Neben dem Tagespensum hielt Franz Jocksch aber auch andere Dinge in seinem Tagebuch fest: Namenstage (z. B.: 20. Aug. Bernhardus, 4. Nov. Theodorus, 19. Nov. Elisabeth, Namenstag meiner lieben Frau u. Töchterchen, Herzlichen Glückwunsch in weiter Ferne!), den Tod Papst Pius X. am 21.8.1914, den Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin am 22. Oktober, die (deutschen) Namen der elsässischen Städte und Dörfer (z. B.: Garsch¹⁴, Kechingen¹⁵, Kattenhofen¹⁶, Niederham¹⁷, Oberham¹⁸), die Namen der anderen Wadersloher¹⁹, mit denen er Dienst tat oder die er bei anderer Gelegenheit traf, aber auch die Siegesmeldungen, die häufig mit Glockengeläut verbunden waren (21.8. Brüssel gefallen, 25.8. Festung Namur mit 5 Forts gefallen, 26.8. Luneville gefallen). Auch Impfungen, Löhnung, Erfolge und Mißerfolge beim Schießen, aber auch ganz Privates wie Kirchgang, Beichte, Kommunion, Rosenkranzbeten fanden ihren Niederschlag; natürlich auch die wechselnden Unterkünfte der Soldaten: mal waren es Massenquartiere für ganze Kompanien, mal Schulen, meistens aber Privatquartiere bei der Bevölkerung.

Auch für Konrad Schomacher hatten die „Friedensübungen“ in Minden bald ein Ende: „Unsere Abreise aus Minden kam plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel. An einem Mittwoch, am 16.9. gegen Mittag, hieß es auf einmal: Um ½ 6 Uhr steht das Bataillon zum Verladen bereit. In der übermütigsten Laune gings an das Packen der Tornister; Handtuch, Seife, Hemden, Festbrüste, Schnürschuhe, alles fand schnell seinen Platz in diesem tragbaren Kleiderschrank. Brotbeutel, gefüllte Feldflasche wurden umgehängt, die kurze Pfeife in Brand gesetzt und dann: Ade Minden. Die Kompagnien trafen rechtzeitig am Bahnhof ein, gelei-



¹⁴ Garche

¹⁵ Koeking

¹⁶ Cattenom

¹⁷ Basse Ham

¹⁸ Haute Ham

¹⁹ Hermann Kaldewei, Jakob Westermann (Polizeibeamter in Wadersloh), Heinrich Laukötter, Wilhelm Konert, Gerhard Huchtmeier, Arnold Bühlmann, Heinrich Weckermann, Hermann Selhorst



tet von den Bürgern Mindens.

Die Stimmung war außergewöhnlich lebhaft, wußten wir doch nicht, wohin die Reise ging. Die tollsten Gerüchte schwirrten umher, der eine nach Heuberg, der andere

tuschelte leise seinen Kameraden zu: Wir reisen nach Spandau und kommen dann zum Osten zur Front. Aber die ersten behielten Recht, nach Süddeutschland gings, über Hannover, Bebra, Würzburg, Lauda, Tübingen usw. Die Reise führte uns durch die herrlichsten Gegenden Deutschlands. Der Zug hatte eine respektable Länge bekommen, sodaß unsere Lokomotive Last hatte uns vorzubringen. Die Höhen der Rhön bereiteten ihr Schwierigkeiten, aber kräftige Westfalenfäuste schoben den Zug weiter.

Im Schnecken tempo gings weiter. Man sah oftmals bärtige Landwehrleute, gemächlich die Zeitung lesend, neben dem Zug spazierend. (Ein Bild zum Malen.) Von den Aufenthaltsorten wurden massenhaft Ansichtskarten nach Haus gesandt. (Schreibunterlage war gewöhnlich der Rücken eines gefälligen Kameraden.)

Von Minden waren wir in dem Glauben ausgerückt, eine der höchsten Hausnummern der deutschen Regimenter auf den Achseln zu tragen. Tübingen belehrte uns eines Besseren. Hier fanden wir nämlich das Regt. 248.“

Überall trafen die Soldaten auf Menschen, die sie begeistert empfingen und wieder verabschiedeten und die, wenn sie konnten, alles für die Soldaten taten: „Nach 2-tägiger Bahnfahrt, auf der wir überall jubelnd begrüßt wurden und süddeutsche Gemütlichkeit kennen lernten, ... langten wir in Storzingen an. Ein 1-stündiger Marsch, der die Glieder wieder gelenkig machte, brachte uns an unseren Bestimmungsort: Stetten am kalten Markt. Der Name sagt alles, kalt über alle Maßen war Stetten. Obschon unsere Westfalen manchen Sturm aushalten, solche Kälte im September, Oktober kannten sie doch nicht. Wir wurden in Bürgerquartieren mit voller Verpflegung untergebracht. Meine Quartierwirtin, Frau Ww. Wilh. M., bot alles auf, um uns arme Soldaten das Leben so angenehm als möglich zu machen.

Spielte sich in Minden der Dienst innerhalb der Kompagnie ab, so begann hier auf dem Heuberg unser Regiments- und Brigadeexerzieren, das uns ebenfalls höchst zwecklos dünkte. Die Langeweile wurde gekürzt durch neue Gerüchte, die unsern baldigen Abmarsch verkündigten. Aber auch hier war der Wunsch der Vater des Gedankens, in Erfüllung ging keiner dieser Wünsche. Hier kam zu meiner größten Freude auch noch ein Freund aus der Heimat zu uns, nämlich St. Multmeyer.



Feldpostkarten von Arnold Holtkötter an seine Eltern. Die Propaganda ließ derartige (verlogene) Postkarten 1914 in großer Zahl drucken; die Realität sah ganz anders aus.



In Stetten erhielt ich meine liebe treue Flinte (gewöhnlich Knarre genannt) mit der Nr. 4522, die mich wohl während der Dauer des Krieges begleiten wird. Auch wurde unsere Ausrüstung vollendet (vor allem erhielten wir als Kopfzier Polizeihelme!). Und da wir eines Tages auch Patronen und die eisernen Porti-



Husaren in Polizeiuniformen! Feldpostkarte Sept. 1914

onen empfangen, glaubten wir endlich nach Frankreich abzureisen. Aber noch einmal hieß es, Geduld haben! Wir marschierten in der Nacht vom 11. zum 12.10. nach Hausen, lagen 3 Stunden in bitterer Kälte vorm Bahnhof, da kein Zug da war. Um 10 Uhr morgens wurden wir verladen. Zwar ging die Reise nach dem Westen, doch wurde in Ars an der Mosel, in der Nähe von Metz, Quartier genommen. Ars war von Militär überfüllt, da sich hier das gesamte 24. Korps zusammenzog. Daher lagen die Kompagnien in Massenquartieren (Scheunen, Kirchen und Schulen) und so fanden auch wir in einer Scheune unser Heim. In Ars waren wir auf historischem Boden, verbrachten wir doch unsere Tage auf den Schlachtfeldern von Vionville-Gravelotte, wo die Massengräber und die vielen Gedenksteine Zeugnis von den blutigen Schlachten ablegen.“

Gemeint sind hier die ehemaligen Schlachtfelder des deutsch-französischen Krieges 1870. Hier wurden Konrad Schomacher wie auch alle seine Kameraden mit der Kehrseite des Jubels über den Kriegsbeginn konfrontiert. Diese harte Realität wurde zwar beachtet, aber auch verdrängt, oft auch mit den Phrasen der Propaganda: „In den ersten Tagen unseres Aufenthalts in Ars, am 14.10., besuchte S. M.²⁰ der Kaiser das Korps. In das „Hoch“, das der Kommand. General auf S. M. ausbrachte, klang die felsenfeste Versicherung hinein: Wir Westfalen werden deinen Thron verteidigen und sollte es gegen eine Welt von Feinden sein.“

²⁰ Seine Majestät



„Ich kenne keine Parteien mehr, kenne nur noch Deutsche“, dieser Ausspruch Wilhelms II. beschreibt den „Burgfrieden“, in dem alle Parteien den Kriegskrediten zustimmten. Postkarte 1914

Use Kaiser

Un of se up de Luer ligget,
 Un of se Gift un Galle spigget,
 Se könnt di doch nich an.
 Din Sinn is frank, din Waort is waahr,
 Din Schild is blank, din Hiätt is klaor,
 Kaiser, du dütske Mann!
 Wo is ne Kron, so rein von Straohl,
 Wo is en Thron, so fast von Staohl,
 Wo in de ganze Welt?
 Wi willt di up de Hänne driägen,
 Wi willt di in de Hiätten hiägen,
 Kaiser, du starke Held!

Augustin Wibbelt

(aus: Augustin Wibbelt: „Dat ganze Volk steiht Hand in Hand“, Kriegsgedichte und Feldpostbriefe in münsterländischer Mundart, zusammengestellt von Hans Taubken, Münster 2000, S. 28)

Neben dem „großartigen“ Gefühl dabei zu sein, beschlich die Soldaten aber auch ein mulmiges Gefühl, denn das brutale Gesicht des Krieges trat immer näher an sie heran, die Einschläge kamen – im wahrsten Sinne des Wortes – von Tag zu Tag näher. Es waren die schweren Waffen, die Artillerie, die ganze Landschaften, Städte und Dörfer zerstörte. Sie beherrschte fortan (auf beiden Seiten der Front) das Leben der Soldaten, zwang sie buchstäblich in die Erde, konnte sie dennoch überall erreichen, verletzen und töten.

„Auf einer unserer Friedensübungen kamen wir an die franz. Grenze, die ich natürlich auch überschritt. Zum ersten Mal in Frankreich! Auch die Leidenszeit in Ars ging vorüber, am 24.10. marschierten wir nach Vionville. Am folgenden Sonntag, 25.10., besuchte ich mit St. Multmeyer Rezonville, das erste französ. Dorf. Hier traten die ersten Kriegsbilder, zerschossene Häuser und viele Verwundete, an uns heran. Am 26.10. blieben wir in Vionville, und endlich, am 29.10., dem Jahrestage der Übergabe von Metz, überschritten wir bei St. Marcel gegen ¼ 9 Uhr mit einem dreifachen „Hurra“ auf unser liebes deutsches Vaterland die Grenze. Wann werden wir zurückkehren?

....

Hier trafen wir auch auf die ersten Gräber aus diesem Feldzug. Ein Kreuz mitten in der Einsamkeit, darauf meist der Helm des Gefallenen. Soldatenlos! Fern der Heimat, fern von allen Lieben bestattet.“

Im „Feindesland“

Das Leben der Soldaten spielte sich nun im „Feindesland“ ab, dessen Bewohner als (potentielle) Bedrohung angesehen wurden. Dennoch leuchtete im Hintergrund auch ein gewisses Mitgefühl auf, wenn Konrad Schomacher schrieb: „Der folgende Marsch führte uns über Doncourt nach Jarny, das größtenteils zerschossen ist. Ein solches zerstörtes Dorf erweckt ein unheimliches Gefühl; in der ganzen

Kolonne hörte man während des Durchmarsches kein Wort. Ein Segen, daß sich der Krieg nicht in unserer Heimat abspielt.“

Was der Krieg im eigenen Land bedeutete, haben die Deutschen – mit Ausnahme der Elsässer und Ostpreußen – im 1. Weltkrieg nicht erfahren müssen, dafür



Die Glocke 21.11.1914



Die deutsche Propaganda ließ viele Postkarten mit den Bildern zerstörter Städte und Dörfer drucken, um den Erfolg der deutschen Waffen zu dokumentieren; hier das zerstörte Dorf Essay in Lothringen. Postkarte 1915



*Sonntagnachmittags-Spaziergang unserer Feldgrauen,
in Janowo.*

Deutsche Infanterie marschiert durch ein zerstörtes russisches Dorf; von den Holzhäusern stehen fast nur noch die gemauerten Kamine. Feldpostkarte Okt. 1914

aber umso mehr im 2. Weltkrieg. Zwischen 1914 und 1918 sind in Flandern und im Osten Frankreichs ganze Landschaften regelrecht eingeebnet worden, so dass man die Lage mancher Dörfer nur noch an der Bodenverfärbung erkennen konnte. Das erklärt auch den Hass der Franzosen auf die besiegten Deutschen,



Maizeray

Zerschossene Kirche

Feldpostkarte 1915

2. Beiblatt zur Glocke

Warendorfer Tageblatt und Wiedenbrücker Zeitung.

Samstag, 5. Dezember.



Nach der Beschießung von Lille.
Der Rathausurm und das Theater in Lille, die bei dem Bombardement geblieben wurden.

der sich 1919 im Vertrag von Versailles niederschlug. Konrad Schomacher hat festgehalten: „Am 29.10. erreichten wir endlich die Feuerlinie. Wir kamen über Boulogny, Eton nach Etain, einer Stadt von 20.-25.000 Einwohnern. Leider ist sie jetzt vollständig, aber auch vollständig, zum Schutthaufen geworden. Alle Einwohner geflüchtet.

Von der Rast, die wir etwa 5 km von Etain entfernt machten, (hier fanden wir 3 tote Franzosen, die wir natürlich auch beerdigten) gings in einzelnen Gruppen weiter vor. Es ging uns nämlich eine Meldung zu, daß der Feind in unmittelbarer Nähe sei. Und richtig, bald genug gings los. Die Franzosen schickten uns einige Granaten herüber. Glücklicherweise war unsere Patrouille durch den Bat.-Kommandeur Oberst Luckwald aufgehalten worden, sonst wäre einer von diesen Franzosengrüßen mitten unter sie geplatzt. Das Pfeifen und Sausen ist doch eine unheimliche Musik und erweckt ein eigenartiges Gefühl; doch als Gewohnheitstier gewöhnt sich der Mensch an alles, auch daran.“

Nicht nur die Zerstörung der Städte und Dörfer, auch das „Recht“ des Siegers trug zum Hass auf den Gegner bei. Nach der Haager Landkriegsordnung sollten alle Kämpfer an ihrer Uniform zu erkennen sein; Heckenschützen (Franktireurs) waren das natürlich nicht. Als Abschreckungsmaßnahme ging man dazu über, für jeden durch einen Heckenschützen getöteten Soldaten Geiseln aus der Zivilbevölkerung zu nehmen und diese „standrechtlich“ zu erschießen. Dass man auf deutscher Seite schon zu Kriegsbeginn davon Gebrauch gemacht hatte, zeigt die folgende Eintragung Konrad Schomachers:

„Am Anfang des Dorfes trafen wir auf ein Massengrab. An dem Kreuz eine Tafel:

Hier ruhen 19 Bürger Etains,
die als Geiseln festgenommen
und standrechtlich erschossen
wurden, da von den Einwohnern
auf deutsche Truppen geschossen
wurde.

Daneben an der Mauer die Kugeleinschläge.“

Nach dem Krieg errichteten die Franzosen diesen Toten ein Denkmal mit der Inschrift: „Wanderer, wenn die Stadt wieder aufgebaut und das Vaterland wieder erstanden, lass niemals die Flamme der Erinnerung auf den Gräbern erlöschen.“²¹

De Krieg äs Künink

De Krieg is Künink. Sine Kron
De is von bleiket Daudenbeen,
Un hauge bauet is sin Thron
Von lutter witte Liekensteen.
Dat scharpe Isen glaihet grell
Äs Zepter in de hatte Hand.
Sin Purpurrock – wat löcht't he hell!
Sin Purpurrock is Blot un Brand.
Sin Regiment dat kennt kin Rächt
Un kin Gesetz, äs bloß de Naut.
De Krieg hät enen enzigen Knecht,
De ene enzige Knecht hett Daut.

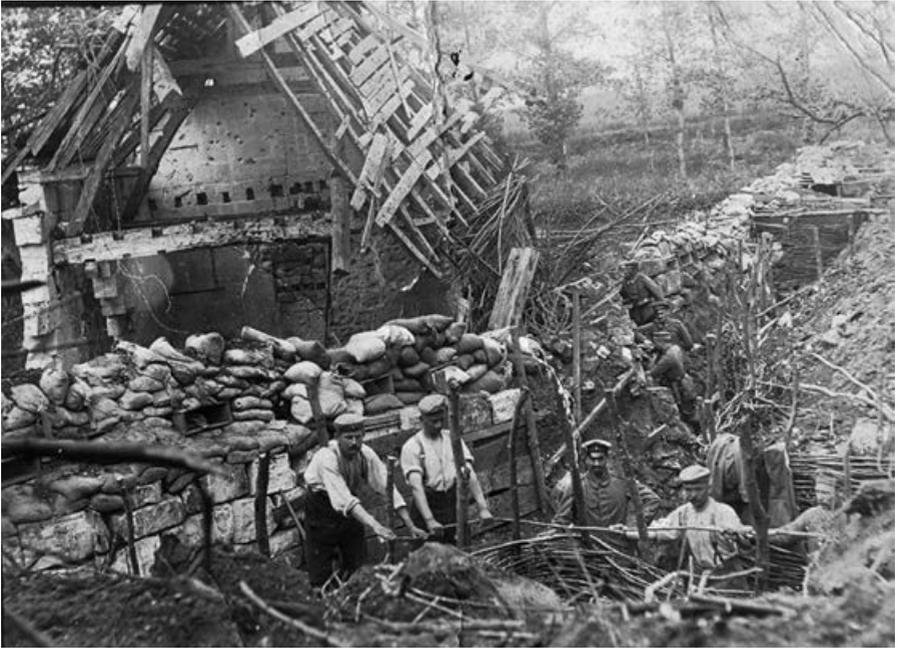
Augustin Wibbelt

(aus: Augustin Wibbelt: „Dat ganze Volk steiht Hand in Hand“, Kriegsgedichte und Feldpostbriefe in münsterländischer Mundart, zusammengestellt von Hans Taubken, Münster 2000, S. 50)

„Mutter“ Erde!

Deckung gegen das Artilleriefeuer konnte man nur in der Erde finden. So entstanden tiefe Schützengräben, die verwinkelt und mit Unterständen ausgebaut waren. Das Material nahm man zuerst einmal aus dem „Feindesland“. Konrad Schomacher beschreibt das so: „Unsere Patrouille erreichte glücklich ihren Bestimmungsort, ein Schlößchen mit zugehörigem Gutshof und Fabrikanlage am Südausgange Etains, etwa 1,4 km vom Ort entfernt, an der Straße nach Con-

²¹ Die Glocke Oelde: Paris 22.8.1920



Schützengraben vor einem zerstörten Bauernhaus. Postkarte 1915

fants. Gegen 6 Uhr traf auch die Komp. ein und besetzte die Stellung, Schützengräben, die bisher vom Res. Reg. 98 eingehalten wurden.

Diese Schützengräben sind mit der Zeit zu kleinen Wohnungen geworden. Unsere Aufgabe ist es, den Feind hier festzuhalten und jeden Durchbruch desselben zu verhindern. Zu unserer Sicherung ist ein Unteroffizierposten auf die Höhe 220 vorgesandt, der sich etwa 800 m vom Feinde befindet.

30.10. Erster Tag in Etain. Die Hauptarbeit des Tages war dem Durchsuchen der neuen Wohnung, vor allem der Fabrik, gewidmet. Hier liegen Tausende von Bleistiften, Spiegel, Puppenköpfe usw. zertreten umher. Celluloidstäbe werden zu Spazierstöcken verarbeitet, die wir hier gebrauchen lernen. Puppenköpfe krönen unsere Schützengräben. Aus den Privathäusern holen wir Tassen, Stühle, Betten und statten unsere Bude damit aus. Ab und zu kommen besondere Kommandos dazu; Kartoffeln müssen ausgegraben werden, Holz geholt werden oder Draht für Drahtverhaue zusammengesucht werden.“

Die französischen Besitzer der Häuser und Grundstücke waren wegen der Kampfhandlungen ins französische Hinterland geflohen. Die deutschen Soldaten holten sich, was sie brauchten. Wie sich das für die Besitzer anfühlte, bekamen so manche Wadersloher 1945 zu spüren, als die einrückenden Amerikaner Häuser beschlagnahmten und die Bewohner innerhalb weniger Stunden ihre Wohnung verlassen und nur wenig mitnehmen durften. Nach Abzug der Amerikaner war dann so manches Besitztum verbraucht, verschmutzt, verschwunden.



„Winterfestes“ Quartier hinter der Front. Postkarte 1915

Zivilisierte Menschen, die an ein Leben in festen und beheizten Häusern und Wohnungen gewöhnt waren, lebten nun bei Wind und Wetter und zu allen Jahreszeiten in primitiven Behausungen, wenn man diesen Begriff dafür überhaupt benutzen darf; dazu ständig tödlicher Bedrohung ausgesetzt und – bis auf die Lazarette – eine reine Männerwelt. Konrad Schomacher beschrieb ausführlich, wie das Leben zwischen Schützengraben und Stellung aussah:

„31.10. Letzter Okt. Viel Neues bringt der Tag nicht. Am Nachmittag besetzen wir unsere Stellungen, da feindliches Artilleriefeuer auf Etain gerichtet ist.

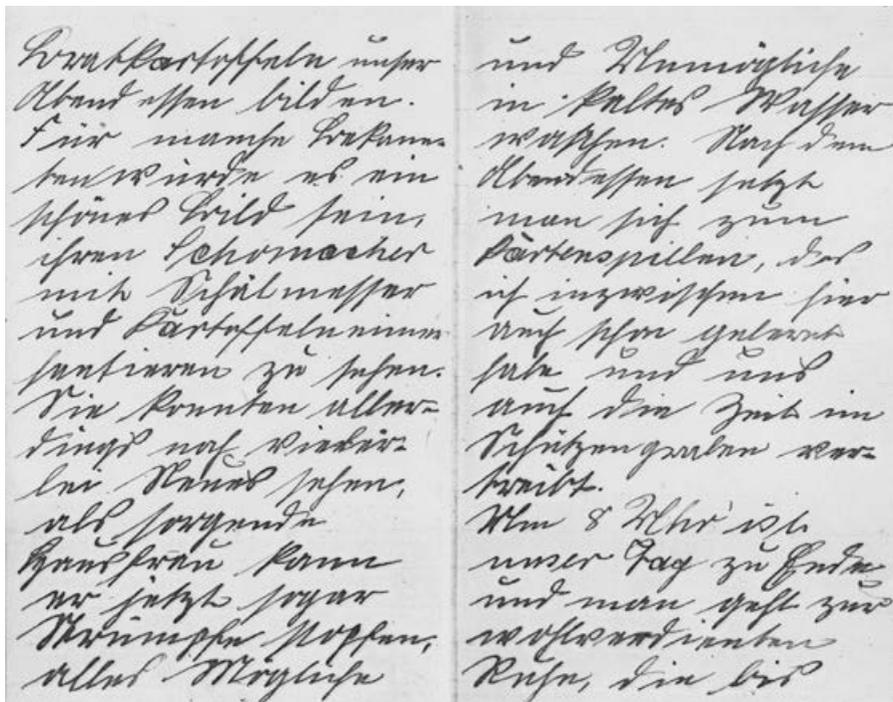
1.11. Allerheiligen Der Tag bringt uns das herrlichste Wetter, der reinste Maitag. An Kirchgang ist nicht zu denken, weil ich mit noch 4 Wadersl. auf Unteroffizierposten bin.

2.11. Am Morgen Kirchgang in Etain, anschließend Beerdigung eines gefallenen Kameraden, der auf Posten erschossen ist. Am Nachmittag begann eine heftige Beschießung des Dorfes Warcq, etwa 2 km von uns entfernt, wo die erste Komp. die Sicherung übernommen hat. Leider hatte dieselbe 2 Leichtverwundete. Selbstverständlich hieß es auch bei uns, rein in die Gräben! Wir warteten geduldig, aber uns geschah nichts. Die Granaten flogen entweder rechts nach Etain oder links nach Warcq an uns vorbei.

4.-9.11 Die Tage bringen nichts Neues. Programmäßig wird gegen $\frac{1}{2}$ 3 bis $\frac{1}{2}$ 6 Warcq oder Etain beschossen, während sehr selten Infanteriefeuer herüberschallt. Abwechselnd zieht man mit seiner Gruppe auf den Unteroffizierposten

oder in den Schützengraben oder stellten die sog. Innenwachen vorm Schloß, Wohnung des Herrn Hauptmanns! Nach einer 12stündigen Nachtwache (wenigstens ausreichend für einen gesunden Menschen) erhebt man sich von seinem weichen Lager. Unserer drei, die das Schicksal auf eine Bude zusammengeworfen hat, teilen sich die häuslichen oder vielmehr die hausfraulichen Arbeiten. Der eine nimmt den Besen und fegt aus, der zweite holt Kaffee aus der „Goulasch-Kanone“ Feldküche, der letzte endlich besorgt Waschwasser. Um 9 Uhr morgens ist der Kaffee getrunken und nun geht's an die schwere Arbeit: Verbesserung der Schützengraben. Die Unterstände wurden voll Heu getragen, Die Wände der Gräben schön abgeflacht usw. Dann geht's zur Küche, zum Essenholen, zu dem es ½ Liter Wein gibt, mitunter auch Zigarren und Tabak.

Nach 2stündiger Mittagspause beginnt von neuem das Arbeiten. Meist wird diese aber gestört, denn stundenplanmäßig eröffnen die Franzosen gegen ½ 3 eine Kanonade auf die benachbarten Dörfer. Dann heißt es für uns: Gewehr zur Hand, Gepäck umhängen und den Schützengraben besetzen. Um 4 Uhr hört die Arbeit auf. Für uns beginnt der schönste Teil des Tages; zunächst werden Kartoffeln geschält, die nachher als Bratkartoffeln unser Abendessen bilden. Für manche Bekannten würde es ein schönes Bild sein ihren Schomacher mit Schälmesser und Kartoffeln hantieren zu sehen. Sie konnten allerdings noch vielerlei Neues sehen, als sorgende Hausfrau kann er jetzt sogar Strümpfe stopfen, alles Mögliche und Unmögliche in kaltem Wasser waschen. Nach dem Abendessen



setzt man sich zum Kartenspielen, das ich inzwischen hier auch schon gelernt habe und uns auch die Zeit im Schützengraben vertreibt.

Um 8 Uhr ist unser Tag zu Ende und man geht zur wohlverdienten Ruhe, die bis 8 Uhr morgens, wenn nicht alarmiert wird oder man auf Wache ziehen muß, dauert. Ein schweres Dasein. In der freien Zeit werden die eigenen Sachen instandgesetzt, die Wäsche wird neu gewaschen, Eßwaren an dem Marketenderwagen eingekauft oder Karten und Briefe geschrieben.“

Aber auch die Kehrseite dieser „Beschaulichkeit“ kam immer wieder zur Sprache:

„11.11. Nichts Neues vor Verdun. Um 7 Uhr aus dem Schützengraben abgelöst. Nun heißt es die versäumte Nachtruhe nachzuholen.

12.11. Um 4 Uhr morgens zum Unteroffiziersposten gezogen und dort 4 Stunden nach dem Feind ausgespäht, der sich aber nicht blicken ließ. Wahrscheinlich behagte ihm das Wetter nicht, die Nacht brachte nämlich heftigen Sturm und Regen. Gegen ½ 9 zeigt sich unsere Ablösung auf dem nächsten Höhenkamm. Wir packten unsere Siebensachen zusammen und gingen nach Haus.

13.11. Abends um 8 Uhr auf Unteroffiziersposten mit noch 4 Waderslohern. Es war dunkel, sodaß wir keine Hand vor Augen sehen konnten, dazu ein furchtbarer Sturm. Als bald merkten wir, daß die Luft nicht reine war. Wir gingen vor, um das Gelände abzusuchen. Wir kamen nicht weit und wir bekamen schon Infanterief Feuer. Es handelte sich wahrscheinlich um eine feindliche Patrouille. Wir nicht faul, legten uns nieder und feuerten tüchtig auf die Stelle, wo ungefähr das Feuer herkam. Als auf unser Feuer nicht mehr geantwortet wurde, blieben wir ruhig in Deckung liegen. Natürlich hieß es jetzt, doppelt so gut aufgepaßt. Aber es ließ sich nichts mehr sehen. Um 1 Uhr kam unsere Ablösung und wir zogen uns zur Komp. zurück. Natürlich hatte unsere Kleidung gute Bekanntschaft mit französischem Lehm Boden gemacht und wir haben zum ersten Mal Infanterief Feuer geschmeckt.

Am 15.11. in der Nacht griffen die Franzosen unser Schwesterregiment 219 an, wurden aber von diesem und dem Regt. 155 zurück-

Bedumer Volkszeitung,

Aus der Verlustliste Nr. 66:

3. Garde-Regt., Berlin. 1., 2. u. Fül.-Battl.

Hauptm. Wilh. Ritter und Edler Herr v. Berger, tot.
Gefr. Homeyer, tot.
Gren. Wiedenbrücker, verw.
Gren. Bachhaus, verw.
Major v. Bedtlich, im Lazarett gestorben.
Hauptmann Kuno Frhr. v. Falkenstein, tot.
Leutnant d. R. Keriting, tot.
Frlh Korthé, Bielefeld, leichtv.
Leinr. Freitag, Altlinien Kr. Födinghausen, vermißt-
Heinrich Halberstadt, Pippstadt, schwern.

Unteroffizier Ludwig Hoffmeister, Benteler, leichtv.
Theodor Berenskötter, Wadersloh, leichtv.
Bernhard Schmalbrod, Lette Bez. Minden, leichtv.
Heinrich Koll, Osnabrück, leichtv.
Heinrich Brede, Delbe, leichtv.
Wilhelm Schmeiderjohann, Wadersloh, leichtv.
Wajefeldw. Bernh. Widdeler, Wolbed, leichtv.
Gefr. Karl Brentrup, Ahlen, tot.
Wajefeldw. d. V. August Wiesmann, Giddingsfel (Rechtsanwalt in Delbe), tot.
Eubert Hartmann, Sendenhorst, leichtv.
Unteroffizier Kaspar Grothues, Garfwinkef, verw.
Wilhelm Wapelhorst, Wadersloh, leichtv.
Wehrmann Haverkämper, tot.
August Janzen, Ibbenbüren, vermißt.

Die Glocke 3.11.1914



Todesanzeige in der Glocke 21.11.1914



Todesanzeige in der Glocke 12.12.1914

geworfen unter schweren Verlusten. Mit Toten und Verwundeten hatten sie 500 Mann, auf unserer Seite 26 Mann.

Seit dem 16.11. gehören wir offiziell zur Belagerungsarmee von Verdun.“

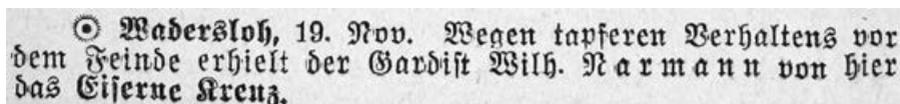
„500 Mann“ oder „26 Mann“ an Toten und Verwundeten sind nur (nüchterne) Zahlen, die man aber „ergänzen“ muss, will man das wirkliche Geschehen verstehen. „500 Mann“ bedeuteten 500 Einzelschicksale von Menschen, deren Lebensplanung abgeschnitten oder aus der Bahn geworfen worden waren, weil sie gefallen waren oder von Kugeln und Granatsplittern verletzt oder gar verstümmelt worden waren. „500 Mann“ bedeuteten Leid und Sorge für viele Angehörige – Mütter, Frauen, Kinder.

Zu Beginn des Krieges wurden die Verlustlisten (Tote u. Verwundete) noch in der Presse veröffentlicht, mit zunehmender Dauer des Krieges aber nicht mehr. Die langen Listen hätten die Propaganda unterlaufen und die „Moral“ der Bevölkerung geschwächt.

Die ersten Verwundeten waren etwas Besonderes und fanden in der Presse breiten Niederschlag (s. Anhang 1 und 2). Auch in der Chronik der Schule Basel heißt es: „Allgemein war die Teilnahme und das Interesse, das man dem ersten Verwundeten der Bauerschaft, Tonus Westermann, wegen des Halsschusses, den er sich bei der Armee des Kronprinzen bei der Einnahme von Montmery (?) geholt hatte, entgegenbrachte; man war stolz darauf, daß auch die Baseler sich gut geschlagen hatten. Der zweite war Gerhard Schnittker, der bei der Erstürmung von Prasch?? einen schweren Schuß durch den Arm erhielt. Am bösesten erging es Theodor Bücken, der in Frankreich eine solche Verletzung erhielt, daß der rechte Arm völlig abgenommen werden mußte. Er eignete sich bald eine gute linkshändige Handschrift an, so daß er seinen landwirtschaftlichen Beruf verlassen und auf der Spar- und Darlehnskasse Wadersloh eine weitere Beschäftigung finden konnte.“

Das Eintreffen weiterer trüber Nachrichten vermochte in dem allgemeinen Siegestaumel kaum die hoffnungsfrohe, zuversichtliche Stimmung zu dämpfen. Mit der Zeit wurde es anders; gab man erst freudig für das Rote Kreuz – mit einigen, wenig rühmlichen Ausnahmen –, so wurden die Bestimmungen der Regierung bezüglich Rationierung von Lebensmitteln, Backverbot, Schlachtverbot usw. weniger freudig angenommen.“

Die Propaganda stellte natürlich die Frontberichte und die ersten militärischen Auszeichnungen der Soldaten mehr heraus: „Als erster aus unserer Gemeinde wurde der Sohn Gerhard des Kolonatspächters Bernhard Figgner aus Geist, Kirchspiel Wadersloh in Frankreich mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.“²²



Die Glocke 30.11.1914

Auch wie das Eiserne Kreuz erlangt wurde, kam (in einem anderen Fall) ausführlich zur Sprache: „Der Sohn Johann der Frau Wwe. Strathaus von hier hat sich in Frankreich wegen seiner hervorragenden Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz erworben und ist zum Unteroffizier befördert worden. Er war im Argonnerwald, wo die Kompagnie die Orientierung verloren hatte, mit nur einem Mann mitten im feindlichen Kugelregen auf Erkundung ausgegangen und hat die Verbindung mit einem anderen Regiment wiederhergestellt. Ferner hat er als Patrouillenführer im Dickicht des Argonnerwaldes, wo es teilweise kriechend voranging, die Stellung des Feindes ausgekundschaftet und in stockfinsterner Nacht die Meldung nach dem 10 Kilometer entfernten Bataillon gebracht, daß die Artillerie zu kurz schösse. Dann hat er am 4. November mit acht Mann eine feindliche Stellung genommen. Bei dieser Gelegenheit erhielt er einen Schuß durch den Unterschenkel, und der Zeigefinger der rechten Hand wurde ihm vollständig abgeschossen und der Mittelfinger verletzt. Er befindet sich jetzt im Reserve-Lazarett zu Darmstadt.“²³

An der Heimatfront

Die eingezogenen Männer waren Handwerker, Arbeiter oder Landwirte, die an ihrem Arbeitsplatz fehlten, aber doch dringend gebraucht wurden, fiel die Einberufung doch mitten in die Erntezeit und wenigstens eine kleine Landwirtschaft hatte fast jeder. Von einer guten Ernte hing nicht nur das Leben in der Heimat ab, sondern auch die Versorgung der Soldaten an den Fronten. Da man von Seiten der Regierung mit einem kurzen Waffengang rechnete, hatte man nur sehr unzureichend vorgesorgt. Auch das sollte sich bitter rächen. (Die Nationalsozialisten haben daraus ihre Lehren gezogen und den nächsten Krieg lange vorbereitet.)

Die Gemeinde versuchte zumindest Familien mit geringem Einkommen zu ent-

²² Beckumer Volks-Zeitung (verbunden mit der Glocke) vom 20.10.1914

²³ Beckumer Volks-Zeitung vom 18. Dezember 1914

Wadersloh, 10. August

Man schreibt uns: In der jetzigen Erntezeit sieht man mit Bedauern, wie die Stoppelfelder, die bereits abgefahren sind, voller Ähren liegen, die dem Verderben preisgegeben sind, teils weil es den Leuten an Zeit fehlt, teils aber auch, weil sie zu gleichgültig sind, die Ähren zusammenzuschaffen. Wäre es da nicht angebracht, wenn in dieser bedrängten Zeit, wo so viele Hungernde gespeist werden müssen, die Ähren aufgegeben würden, vielleicht von den kleinen Schulkindern an den freien Nachmittagen unter Aufsicht eines Lehrers oder einer Lehrerin oder anderer geeigneter Personen? Es würde sicher mancher gern bereit sein, für die Aufbewahrung der Ähren einen Raum für kurze Zeit herzugeben; auch zum Dreschen der Ähren würden sich wohl Leute finden. Auf diese Weise könnte manches Korn zusammengebracht und für das Heer oder die armen Zurückgebliebenen verwendet werden. Die Not kann sehr groß werden, deshalb wäre diese Anregung wohl der Beachtung wert. In früherer Zeit, wo der Wohlstand noch nicht so allgemein war, konnte man auf allen Stoppelfeldern Ährensammler sehen.

(aus der Beckumer Volks-Zeitung (verbunden mit der Glocke) vom 13.8.1914)

Zur Beruhigung der Bevölkerung

Aus vielen Orten des Kreises ist das Erscheinen französischer Flieger und Luftschiffe gemeldet worden. Sogenannte Zeppelinmächdigen (sind von dem Einmarsch französischer Truppen in das nordliche Rheinland.

Die Verbreitung derartiger alarmierender Nachrichten ohne vorherige eingehende Prüfung trägt nur dazu bei, die Bevölkerung unnötig zu beunruhigen, und überlastet außerdem die mit wichtigsten Dingen beschäftigten Militärbehörden. Bessere fliegerische Kenntnisse sind erst in einigen Wochen zu erwarten.

Münster, den 4. August 1914.

Der kommandierende General des 7. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Bei der Artilleriewerkstatt Pippstadt werden verlangt:

**Tischler, Stellmacher, Anstreich-
er, Sattler, Schmiede,
Schlosser, Dreher, Hobler,
Stoher und Fräser.**

Meldung sofort bei der Artilleriewerkstatt.

Es werden nur besonders kräftige, gesunde Leute einge-
stellt. Bei der Anstellung wird Pin- und Rührtest nicht
vergessen. Eine Ausnahme erfolgt nur unter der Voraus-
setzung, daß die Bewerber keine militärische Einberufung zu
erwarten haben.

Bei der Meldung sind sämtliche in Besitz befindliche Pa-
piere vorzulegen.

Eine etwaige Abhängigkeit, welche bindend ist, ist an-
zugeben. Auch muß sowohl bei der Vorstellung, als auch bei
der ärztlichen Untersuchung, auf vorhandene Gebrechen oder
Uebel sofort aufmerksam gemacht werden.

Falls zur Zeit noch ein Arbeitsverhältnis besteht, brauchen
die genannten Papiere nur soweit vorgelegt werden, als in
Händen befindlich.

In den ersten 4 Wochen ist die Einstellung nur eine vor-
läufige.

Auf folgende Punkte wird noch besonders hingewiesen:
Die Arbeiter müssen:

- a) Angehörige des deutschen Reiches, der deutschen Sprache
mächtig und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte
sein, sich in ihren bisherigen Lebensverhältnissen ach-
tsam geführt haben und sich während ihrer Beschäftigung
bei der Militärverwaltung auch außerhalb des Dienstes
sittlich und ehrenhaft führen,
- b) aus ihrem früheren Arbeiterverhältnis ordnungsg-
emäß entlassen sein.

Von der Einstellung sind Personen ausgeschlossen, die
sozialdemokratischen oder sonstigen ordnungsfeindlichen Be-
strebungen Vorlauf leisten, oder von denen vorauszusetzen
ist, daß sie den Frieden zwischen der Wehrmacht und den Ar-
beitern oder der Arbeiter untereinander fördern wollen.

Auch dürfen die Arbeiter nicht falkmäßig oder gewohn-
heitsmäßige Trinker sein.

Die Artilleriewerkstatt Pippstadt.

Die Glocke 7.8.1914

lasten. So beschloss die Gemeindevertretung am 25.9.1914:

„Bewilligung von Mitteln zur Unterstützung der Angehörigen der zur Fahne einberufenen Mannschaften

Es wird ein Betrag von vorläufig 2000.- M hierzu zur Verfügung gestellt. Darüber, ob neben den gesetzlichen Beihilfen eine solche aus Gemeindemitteln und in welcher Höhe sie zu gewähren ist, soll eine Kommission beschließen. In die

Kommission werden von der Gemeindevertretung folgende Herren gewählt: für Bauerschaft Vahlhaus Gutsbes. Schulze Brexel, Ackfeld Landw. Gödde, Basel Gutsbes. Willenbrink, Geist Gutsbes. Friggemann, Bornefeld Gutsbes. Bornefeld-Ettmann, Dorfb. Gem.-Vorst. Denkhoff, Dorf Schuhmachermeister Nienkemper u. Wirt Holtermann.“

Am 13.11.1914 fasste man zusätzlich den Beschluss, „die zur Fahne einberufenen Mannschaften mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mk von der Gemeindeeinkommensteuer ... freizustellen“.

Eine weitere Entlastung der betroffenen Familien gab es, als man Kriegsgefangene zur Arbeit einsetzte. So berichtet die Pfarrchronik: „Ende September erschien auch schon die erste Truppe der Gefangenen – Franzosen, einige Eng-



Familienbild auf dem Hof Fröhlich mit einem (kriegsgefangenen) Franzosen 1915

länder u. Russen, meist Deutschrussen. Zwei Lager wurden eingerichtet, eins in Weimanns Halle u. eins auf Sterthoffs Hofe. Zuerst wurde des Sonntags eine eigene Messe für sie gehalten, da sie nicht mit den hiesigen Leuten zusammenkommen sollten. Aber nach etwa einem halben Jahr durften sie auch mit in das Hochamt. Sie bekamen dort ihren besonderen Platz angewiesen. Die seelsorgliche Betreuung für sie übernahmen die Weißen Väter in Rietberg. Aber sie machten ihnen nicht viel Last. Das eine Lager bei Sterthoff wurde im folgenden Jahre anderswohin verlegt, und es blieb nur das bei Weimann mit ca. 90 Mann. Von diesen 90 kamen des Sonntags in der Regel so 12 Mann in die Kirche. Ihre Arbeit fanden sie bei den Landwirten. Wurden des Morgens im Kommando hingeführt und des Abends im Kommando wieder zurückgeleitet. Im Großen und Ganzen konnten die Leute wohl mit ihnen fertig werden. Kirchenbesuch und

Beten aber kannten sie nicht und sie haben über den Eifer der Hiesigen sehr gestaunt, ihn aber nicht nachgeahmt.“

Die Wadersloher brauchten gar nicht mit den Gefangenen „fertig zu werden“, in der Regel wurden sie gut behandelt und hatten häufig auch einen gewissen Familienanschluss²⁴, was von der Obrigkeit zunehmend kritisiert wurde. Es herrschte ja Kriegsrecht und man hatte sich von den Kriegsgefangenen fern zu halten.

Bekanntmachung.

Durch mein Generalkommando habe ich unlängst einen Appell an die Öffentlichkeit richten lassen, Kriegsgefangenen gegenüber keinerlei übelangebrachtes, falsches Mitleid an den Tag zu legen. Mehr deutsches Selbstbewußtsein! Muß denn diese Mahnung wiederholt werden? Es scheint so. Nach mir vorliegenden Berichten werden, in Münster so gut wie anderswo, Gefangenen verbotener Weise noch immer Genußmittel, besonders Schokolade, in Masse zugesteckt.

Hört ihr undeutschen mitleidigen Seelen denn nicht die Notjchreie unserer eigenen Gefangenen aus Frankreich? Schokolade wird ihnen, glaubt es nur, dort nicht gereicht.

Leider ist eine völlige Absperrung der Gefangenen meines Bezirks von der Außenwelt nicht möglich; einen Handel in Bedarfs- und Genußmitteln, der sich infolgedessen ohne meine Genehmigung in Lagern eingemistet hatte, habe ich kurzerhand beseitigen müssen. Hauptsächlich sind es Kinder und Halbwüchsige, besonders Mädchen, die sich immer wieder an die Gefangenen herandrängen. Denen tut Erziehung not. Elternhaus und Schule wollen hier für Wandel sorgen; wo Warnungen nicht fruchten, mögen schließlich exemplarische Strafen gegen ein undeutsches Betragen helfen. Wahrlich, es ist Zeit! Am nationalen Empfinden des jungen Geschlechts hängt die Zukunft unseres Volkes!

Münster, den 7. November 1914.

**Der kommandierende General:
Fehr. v. Bissing.**

„Mahnung“ in der Beckumer Volks-Zeitung vom 12.11.1914

Um die Kriegsbegeisterung bzw. die innere Mobilmachung zu fördern und in den „Untertanen“ zu verankern, wurde von der militärischen Führung her die

²⁴ Während meiner Studienzeit in Lille/Nordfrankreich traf ich 1965 in einem Straßencafé zufällig einen älteren Mann, der mich, als er merkte, dass ich Deutscher war, fragte, woher ich denn käme. Als ich ihm antwortete „aus Wadersloh im Münsterland“, wurde er ganz hellhörig und erzählte, dass er im 1. Weltkrieg als Kriegsgefangener auf einem Hof in Telgte gewesen sei und gearbeitet habe. Obwohl er damals Gefangener war, erinnerte er sich gern an diese Zeit und die gute Behandlung.



Die Wadersloher Jugendwehr ca. 1915

Gründung von Jugendwehren gefördert, was dann auch den Nebeneffekt hatte, die Jugendlichen vormilitärisch auszubilden. Die Jugendlichen waren mit Begeisterung dabei, brachten diese Aktionen doch Spannung und Abenteuer in den Alltag. So berichtet die Pfarrchronik: „Unter den Jungen wird eine Jugendwehr gebildet. – Das ist das Leben! Der Wachtmeister Schneider steht an der Spitze und einige Lehrer helfen mit. Die jungen Geistlichen sollen auch mittun. Aber sie finden sich in diesem Fache so recht nicht heimisch. An den Werktagabenden wird geübt, und an den Sonntagnachmittagen – aber erst nach der Andacht – geht's hinaus zum Manövrieren. An der Spitze der Hauptmann und seine Adjutanten zu Pferde, dann die Fahne, dann das selbst verfertigte Geschütz – Ofenrohr auf einem Wagen befestigt – dann das Pfeifer- und Trommlerchor, dann die Mannschaften zu Fuß. So geht's hinaus, heute zum Abkochen im Felde bei Bunne, dann zum Gefecht mit der Lippstädter Jugendwehr – Treffpunkt die Brücke bei Liesborn -, dann die Eroberung der Feste Waldliesborn, dann zum frohen Siegesfeste nach Lippstadt, dann werden Schützengräben gemacht auf dem Margarethenberg. Bald können die 6-7jährigen es auch schon. Sie erobern die Chausseegräben.“

Auch in der Presse fanden die Unternehmungen der Jugendwehr immer wieder ausführlichen Niederschlag, wie zum Beispiel am 13.11.1914 in der Glocke (s. Anhang 3).

Die Jugendwehr, die Zukunft Deutschlands, hielt gestern nachmittag unter Leitung bewährter Führer militärische Übungen ab. Es war eine stattliche Zahl, 160 Mann. Jeden Sonntag nachmittag ist praktischer und jeden Mittwochabend theoretischer Dienst. Die jungen Leute sind ganz begeistert für die Sache. Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

(aus der Beckumer Volks-Zeitung (verbunden mit der Glocke) vom 29.9.1914)

Wadersloh, 14. Dez. Unsere Jugendwehr veranstaltete gestern im Zumbütschen Saale einen sog. Liederabend. Der Saal war überfüllt. Herr Wachtmeister Schneider, der Hauptmann der Jugendwehr, bewillkommnete die Erschienenen und sprach seinen Dank für das Interesse aus, das der Jugendwehr in Wadersloh entgegengebracht würde und namentlich für die pekuniäre Beihilfe. Der Gesangskünstler Herr Busch aus Lippstadt trug Lieder unter Klavierbegleitung vor, die dem Ernst der heutigen Zeit angepaßt waren. Er erntete dafür reichen Beifall.

(aus der Beckumer Volks-Zeitung (verbunden mit der Glocke) vom 16.12.1914)

Kein Weihnachtsfest zu Hause

An den Fronten war der Krieg nie ein Spiel, hier ging es um Leben und Tod. Inzwischen hatte man auch einsehen müssen, dass aus dem Triumphzug „Weihnachten wieder zu Hause“ wohl nichts werden würde. Im November war der Krieg an der Westfront schon zum Stellungskrieg erstarrt. Man musste auch die naßkalte Jahreszeit im Schützengraben verbringen. Schon unter dem 10.11. hatte Konrad Schomacher eingetragen: „Heute zum Zimmermann geworden. Unsere Schützengräben sollen für den Winter ein Dach erhalten. Den ganzen Tag wirft man mit technischen Ausdrücken wie Kreuzverband, Lang-, Rund-, Kantholz, Streben, Sparren usw. umher. Aus mächtigen Bohlen werden die Träger gelegt, darauf kommt eine Schicht Bretter und dann große Celluloidplatten, von denen jede etwa 3 M sicher kostet und zuletzt 60 cm Erde überdeckt die Wohnung, ist wasserdicht und ziemlich warm, wir werden den Winter darin schon überstehen.“

Doch es sollte ganz anders kommen. Zwei Wochen später (23.11.) schrieb er: „Bei der Zurückkunft vom Unteroffiziersposten überrascht uns die Nachricht: Wir kommen fort von hier, morgen geht's los nach Belgien.²⁵ Der Feldweibel bestätigt mir auf Befragen das Gerücht. Schade, daß es fort geht; besser kriegen wirs nicht wieder und wir hatten uns so gut angewöhnt. Seidene Sopha, Teller, Kaffeekannen, alles hatten wir schon hier. Aber wir kommen jetzt zu einer heißen Ecke. Der Sieg und auch – das „eiserne“ – winkt.

Also auf zum zweiten Teil des Feldzuges. Ins Buch konnte noch mehr, aber jetzt wird ein neues angefangen.“

Während Konrad Schomacher auf den Moselhöhen vor Verdun eingesetzt war, leistete Franz Jocksch seinen Kriegsdienst zunächst in und um Diedenhofen. Es war ein steter Wechsel von Wachdienst (Brücken, Bahnhöfe, Wasserwerke, gefangene und verwundete Franzosen) und feldmarschmäßigem Exerzieren, Schanz- und Gefechtsübungen:

„Donnerstag, 27. August, 6 Uhr morgens Felddienste, 12 Uhr zur Gefangenen-

²⁵ Konrad Schomacher kam aber zunächst an die Ostfront, wurde dort (bei Linanowa) am 4.12.1914 verwundet; nach der Genesung kam er wieder an die Westfront und wurde am 4.3.1915 bei Neuve Chapelle erneut verwundet. Am 14.12.1918 kam er als Sergeant mit dem Verwundeten-Abzeichen in schwarz und dem Eisernen Kreuz 2. Klasse nach Hause zurück.

bewachung nach Diedenhofen, 6. Wache, 69 französische Soldaten, 17 Franktireure, 7 Frauen

Mittwoch, 23. Sept., 7-9 Uhr Exerzieren, 12 Uhr auf Wache nach Diedenhofen, Hauptwache, Doppelposten mit H. Kaldewei unter der Moselbrücke

Samstag, 26. Sept., 7-9 ½ Uhr Schanzarbeit, 12 Uhr Antreten, Wache auf D., Doppelposten mit Heinrich Laukötter auf der Wallgrabenbrücke von 1-3 Uhr, um 2 Uhr passiert S. M. der Kaiser die Brücke, 5 Uhr retour

Dienstag, 6. Oktober, ... nachm. 2.45 Antreten zum Übungsmarsch von Illingen über Niederjeutz, Niederham, Fort Königsmachern, Walmesdorf, Diesdorf, Stückingen, Immeldingen, Illingen, um 10 Uhr zurück, 27 km

Mittwoch, 7. Oktober, Fortsetzung des Marsches, 6 Uhr Abmarsch über Oberjeutz, Stückingen, Künzig, durch den Wald nach Niederham, Niederjeutz, retour 11 Uhr, 23 km = 50 km zusammen innerhalb 24 Stunden

1. November, Allerheiligen, Beichte u. Hl. Kommunion, nachm. Andacht, vollkommener Ablass für die armen Seelen, 2 Uhr Löhnung, 5,30 M

2. Nov., Allerseelen, 10 Uhr feierliches Seelenamt



Grüße vom Schlachtfelde!
Meiner werten Kundenschaft!

Vom westlichen Kriegsschauplatz sende ich allen treuen Bekannten meiner Geschäftskundenschaft einen Kriegergruß, mit der Bitte, mir das frühere Wohlwollen auch nach glücklich überstandenerm Feldzuge erneut bewahren zu wollen. Gleichzeitig wünsche ich euch allen, ein **fröhliches Weihnachtsfest** erleben zu dürfen. Auf Wiedersehen!

Mit aller Hochachtung

Heinrich Roxel, Bäckerei, Liesborn i.W.
Unteroffizier im Reserve-Zuf.-Regt. Nr. 13
2. Komp. 13. Reserve-Division
VII. Reserve-Armee-Korps.

Die Glocke 30.11.1914

Samstag, 21. Nov., morgens 8 Uhr Antreten zum Verpassen der feldgrauen Uniformröcke, Gewehrappell, 5 Uhr Löhnungsappell

Sonntag, 22. Nov. 1914, morgens ½ 3 Uhr Antreten, 3 Uhr Abmarsch zum Bahnhof, Abfahrt über Hagendingen nach Groß-Morg, ½ 8 Uhr marschieren wir über die französische Grenze, Besetzung des Forsthauses im Wald, 50 Franktireurs werden von der Komp. verhaftet, 3 Uhr Rückfahrt nach Diedenhofen, eisig kalter Ostwind

Wadersloh, 2. Dez. Mit der Absendung der Weihnachtspakete (über 300 Stück) an die Soldaten in Feld, Garnisonen und Lazaretten ist das hiesige Rote Kreuz-Komitee jetzt fertig. Jedem Paket wurde folgendes Gedicht beigelegt:

Weihnachten

Welch wundervoller Klang in diesem Worte,
 In der Heimat, wie in jedem fremden Orte!
 Wie manche Gabe muß das Christkind spenden,
 Wie viele Grüße aus der Heimat senden!
 Zu euch, ihr Lieben, im feindlichen Land
 Das liebe Christkind den weg sicher fand;
 Es spendet euch Tabak, Zigarren und Speck,
 Schokolade, Röllchen und feines Gebäck.
 Genießt mit Gesundheit, was euch wird gesandt,
 Und gedenket der Lieben im Heimatland!
 Wir danken euch, des Vaterlandes Stützen,
 Die unsere Fluren vor dem Feinde schützen!
 Drum werden wir der Helden stets gedenken,
 ,Und ihnen ewig unsre Freundschaft schenken!

(aus der Beckumer Volks-Zeitung (verbunden mit der Glocke) vom 5.12.1914)



Die Glocke 24.12.1914

Freitag, 18. Dez., 7.45 Antreten, Abmarsch nach Massengrab, 700 tapfere Krieger, weiter über Reich²⁶, Besichtigung eingeschlagener Granaten, Marsch weiter über Habudingen²⁷, Eschen²⁸, Rode. In Rode sind Häuser von Granaten durchgeschlagen, Dächer abgedeckt, 12 Uhr Ankunft in Mörchingen²⁹, 6 Uhr wird geflaggt, Siegesläuten, 300.000 Russen gefangen, mit Generalstab u. allem, dem Herrn sei Dank.

Donnerstag, 24. Dez., Hl. Abend, ½ 12 Uhr Empfang neuer Mützen u. grauer Manchesterhosen, 6 Uhr Weihnachtsbescherung, 1 Dz. Zigarren, 2 Äpfel, Walnüsse u. Spekulatius, Bier

Freitag, 25. Dez., heiliges Weihnachtsfest anno 1914, 6 Uhr Beichte u. Hl. Kommunion in der Pfarrkirche zu Mörchingen“

An die Front

„Samstag, 26. Dez., Stefanus, 7.45 Antreten, Exerzieren auf dem Hecken?, abends 6 Uhr Abmarsch zur Bahn, ½ 8 Uhr Abfahrt über Landorf, Zabern, Straßburg, Lutterbach, Aussteigen 6 Uhr, Einquartierung in Schule

Sonntag, 27. Dez., nachm. 3 Uhr Abmarsch von Lutterbach über Pfastatt (Mühlhausen), Reichweiler nach Wittelsheim, Notquartier ... Schusterstube Theodor Motz, Schuhmachermeister, ... in den Vogesen heftiger Kanonendonner ...

Dienstag, 29. Dez., 9 Uhr Gewehrappell, Kämpfe bei Sennheim³⁰, Alt-Thann, Steinbach, Wattweiler

Mittwoch, 30. Dez., 8 ¼ Uhr Antreten, feldmarschmäßig, Marsch zum Wald Eisenbahnübergang, 3.30 Stiefelappell, 5 Uhr Sennheim, Steinbach, Uffholz von den Truppen in Brand geschossen, Die Granaten platzen in der Luft

Donnerstag, 31. Dez., Sylvester, 7.45 Antreten, Marsch nach dem Walde Mühlhausen, die Kämpfe dauern fort

Freitag, 1. Januar 1915, Neujahr, Gott segne das neue Jahr und schenke uns bald den lieben Frieden! 8 ¼ Uhr hl. Messe, 9 Uhr Baden, ... abends Glühwein

Samstag, 2. Januar, ... Antreten zur Nacht zum Schanzen, Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden! 6 ½ Uhr Abmarsch

Nacht vom 2. auf den 3. Januar, schöne mondhelle Nacht, Marsch über Sennheim, Häuser ausgebrannt, ... Eisenbahnschienen auf den Berg tragen bis in die Schützengräben, 200 m von den Franzosen, Steinbach brannte, 4 Uhr Abmarsch, 6 Uhr Ankunft im Wittelsheim, Sonntag gibt's für heute nicht, 2 Uhr müssen die Leute fort aus Wittelsheim, abends 7 Uhr Abmarsch über Sennheim, 12 Uhr nachts die Höhe 425 besetzen und Ausschwärmen, die Höhe soll von uns im Sturm genommen werden

2 Uhr Antreten zum Sturm, die Kugeln fliegen rechts und links vorbei, 3 Uhr muß ich auf dem linken Flügel mit 161. Regt. zurück, 6 Uhr in den Schützengräben

²⁶ Riche

²⁷ Haboudange

²⁸ Achain

²⁹ Morhange

³⁰ Cernay

2. Januar 1915

4 25 - Orden zur Brust zum
 Degen. Zwei bleibe bei
 mir. Denn ich will Arbeit
 machen!

6 1/2 Mf. Abwurf Brust an
 2. auf die 3. Damm
 Affen mauler Brust. Brust
 mit Kompression. Zerst. aufblas
 Stück in der Brust

Spitzenaufstiege auf die
 Damm lang hat in Damm
 Spitze gibt 200 m in 1
 Damm. Hinberf brande

4 Mf. Abwurf. 6 Mf. aufste
 in Mittelst. Damm
 geht für fast mit. Man

2 Mf. aufste die Seite fast
 mit Mittelst. Damm

3. Damm aber 11 Mf. Abwurf
 sich Kompression 12 Mf. Brust 1-
 Zerst. 4 25 lafeln in Mittelst. Damm
 die Zerst. soll von mir im Damm
 genommen werden.

2 Mf. aufste zum Damm
 die Damm fling aufste mit
 links an. 3 Mf. aufste auf
 auf die links fling mit
 169. Mf. gest. 6 Mf. in
 der Damm gest. an Damm
 Herrn. Kaldewey ist gefallen
 Luitke in: Damm an.
 Die l. Gest. in: Die l. Gest.
 fast mit Damm

von Sennheim, Herm. Kaldewey ist gefallen, Laukötter u. Bühlmann verw., der
 lb. Gott u. d. Mutter Gottes haben mich beschützt.“

Gedenkblatt

Herr Hermann Kaldewey
 aus Wainitz, Böhmen Landwehr
 geb. am 27. 3. 77 in Lehrfeld

nach dem Tode des Damm im Weltkrieg 1914-18

Ehre seinem Andenken!

Seine Dienstzeit _____
 Im Kriege eingesetzt am 4. 8. 14 nach _____
 Im Feld gerückt am _____
 Letzter Dienstgrad _____

Truppenteile:

Dienst _____
 Damm _____
 zuletzt Des. J. R. 5. 36p.

Er starb am 4. 1. 15 durch _____
an Sennheim - Damm
 Mitgemachte Schlachten und Gefechte: _____

Gedenkblatt für
 Hermann Kaldewey,
 Ehrenbuch 15



ehemaliger deutscher Schützen-graben auf dem Linge-Kopf in den Vogesen (1989)

Auf dem Linge-Kopf: Im Bereich des dunklen Kreuzes wurden am 11.7.1969 die Gebeine von vier unbekanntem deutschen Soldaten geborgen, im Bereich des hellen Kreuzes die von französischen Gefallenen.



Soweit die beiden Tagebücher über die ersten fünf Monate des Krieges. Konrad Schomacher und Franz Jocksch hatten mehr Glück als Hermann Kaldewei und 130 andere Wadersloher. Beide haben an den verschiedenen Fronten den gesamten Krieg mitgemacht und Kämpfe und Verwundungen überstanden. Aber traumatisiert waren alle heimkehrenden Soldaten, denn sie hatten zu viel Schreckliches erlebt und gesehen, um in den Alltag zurückzukehren, als sei nichts geschehen. Doch reden wollten sie oft genug nicht darüber; häufig aber haben sie es im fortgeschrittenen Alter ihren Enkeln erzählt.

Der 1. Weltkrieg – das Urübel des 20. Jahrhunderts

Der Krieg sollte noch vier weitere Jahre dauern, in denen Europa sich bis zur völligen Erschöpfung zerfleischte; erst die Amerikaner brachten die Entscheidung zu Gunsten der Entente.

Als die deutsche Oberste Heeresleitung unter Hindenburg und Ludendorff einsehen musste, dass es nichts mehr zu gewinnen gab, zogen sie sich feige zurück, schoben die zivile Regierung vor und ließen deren Vertreter den Waffenstillstand unterschreiben. Perfider Weise waren es dann diese „Großen Heerführer“, die der jungen Weimarer Demokratie mit der Dolchstoßlegende 1920 in den Rücken fielen.



Zeichnung von Benedikt Mersch (Lippborg), Abiturient 2013 am Johanneum Wadersloh, zum Thema „Der stumme Schrei des Krieges“. Der „Schrei“ von Edvard Munch und das Wahlplakat der DNVP von 1924 (Dolchstoß) wurden als Zitate in das Bild eingearbeitet. (s. dazu auch die Erläuterungen von Benedikt Mersch im Anhang 4)

Diese Dolchstoßlegende suggerierte, dass die Revolutionäre von 1918 – und damit waren die Demokraten und Sozialisten gemeint – den tapfer kämpfenden Frontsoldaten in den Rücken gefallen seien, und wurde so zur großen Lebenslüge dieser Zeit. Zusammen mit den harten Reparationsforderungen und dem Kriegsschuldartikel des Versailler Vertrages, der Deutschland die Alleinschuld am Kriege zuschrieb und durch den die Deutschen sich besonders gedemütigt fühlten, bot sie den rechten Parteien und vor allem den Nationalsozialisten in den folgenden Krisenzeiten Propagandathemen, die sie weidlich und mit Erfolg auszuschlachten verstanden. Man forderte eine Revision der Grenzen und eine Wiederaufrüstung Deutschlands. Verfolgt man die Schlagzeilen in der Presse und die Reden dieser Politiker, so ging der Krieg in den Köpfen weiter.

Auch das war mit ein Steigbügel für die Nationalsozialisten, diente dem neuen Aufrüsten des Deutschen Reiches und führte schließlich – vor 75 Jahren – zum Ausbruch des 2. Weltkriegs. Zusammen gesehen war es (wieder) ein dreißigjähriger Krieg, der 1945 mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht endete; so konnte keine neue Dolchstoßlegende entstehen. Noch schlimmer war allerdings, dass die nationalsozialistische Diktatur den deutschen Namen in tiefste Verstrickung und Schuld geführt hatte.

Der rote Mohn von Flandern

In Deutschland ist die Erinnerung an den 1. Weltkrieg völlig verblasst und von den Geschehnissen des 2. Weltkriegs überdeckt worden. Ganz anders dagegen in Frankreich, Belgien und England, für die Franzosen, Belgier und Engländer ist der 1. Weltkrieg das Grunderlebnis des 20. Jahrhunderts, viel stärker als der 2. Weltkrieg.

In England sind die roten Mohnblumen zwischen den vielen Soldatengräbern in Flandern zum Symbol geworden; ihre Farbe erinnert an das vergossene Blut der Tausende von jungen Männern, die auf den Schlachtfeldern um Ypern ihr Leben verloren haben. „Auf Flanderns Feldern blüht der Mohn“ von John Mc-



Gedenkblatt für Heinrich Neitemeier, gefallen bei Ypern, Ehrenbuch 12

Crae ist in England wohl das bekannteste Gedicht über den 1. Weltkrieg. Heute noch „weiß jedes Kind in England, wofür rote Mohnblumen stehen“³¹.

Auf Flanderns Feldern blüht der Mohn

In Flanders fields the poppies blow
Between the crosses, row on row,
That mark our place; and in the sky
The larks, still bravely singing, fly
Scarce heard amid the guns below.

We are the Dead. Short days ago
We lived, felt down, saw sunset glow,
Loved. and were loved, and now we lie
In Flanders fields.

Take up our quarrel with the foe:
To you from failing hands we throw
The torch, be yours to hold it high.
If ye break faith with us who die
We shall not sleep, though poppies grow
In Flanders fields.

*John McCrae*³²

Auf Flanderns Feldern

Auf Flanderns Feldern blüht der Mohn
zwischen den Kreuzen, Reihe um Reihe,
die unseren Platz markieren; und am Himmel
fliegen die Lerchen noch immer tapfer singend
unten zwischen den Kanonen kaum gehört.

Wir sind die Toten. Vor wenigen Tagen noch
lebten wir, fühlten den Morgen und sahen den leuchtenden Sonnenuntergang,
liebten und wurden geliebt, und nun liegen wir
auf Flanderns Feldern.

Nehmt auf unseren Streit mit dem Feind:
aus sinkender Hand werfen wir Euch
die Fackel zu, die Eure sei, sie hoch zu halten.
brecht Ihr den Bund mit uns, die wir sterben
so werden wir nicht schlafen, obgleich Mohn wächst
auf Flanderns Feldern.

³¹ Die Welt vom 7.4.2013

³² Geschrieben auf den Schlachtfeldern Flanderns während des 1. Weltkrieges vom Truppenarzt John McCrae (1872-1918), Offizier des medizinischen Korps der kanadischen Armee. (aus: <http://www.gedichte-lyrik-poesie.de> – 4.10.2013), Übersetzung: Andreas Kellner

Der 11. November, der Tag, an dem 1918 die Waffen endlich schwiegen, ist in England (Belgien und Frankreich) ein wichtiger Gedenktag. An diesem „Remembrance Day“ heften sich viele eine Mohnblüte an die Kleidung, die Königin erinnert am Mahnmal in London mit einem Kranz Mohnblumen an die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts.

In Deutschland hätten die vielen Toten mehr der Erinnerung verdient!

Vor diesem Hintergrund erkennt man überdeutlich, welchen Wert heute das gemeinsame Haus Europa hat, das bei allen Unterschieden seiner Bewohner ein friedliches Zusammenleben ermöglicht.

Konrad Wapelhorsts Brüder, auch Kriegsteilnehmer, haben das Haus Europa noch erleben dürfen; Konrad Wapelhorst allerdings ist – im Alter von 26 Jahren – am 18.9.1914 bei Condes in Frankreich gefallen. Ein Einzelschicksal von Millionen.



Belegschaft der Tischlerei Schütte (ca. 1910), ganz rechts Konrad Wapelhorst

Konrad Wapelhorst allerdings ist – im Alter von 26 Jahren – am 18.9.1914 bei Condes in Frankreich gefallen. Ein Einzelschicksal von Millionen.

Bi Fournes

Ick kann mi gar nich denken,
 Dat he nich wierkaim -
 Nu ligg he bi Fournes begraben
 Do unner de aollen Baim.

Wat stonn he so stark un stäödig,
 Wat stonn he so stuer un stolt,
 Äs wör he hauen un snietten
 Ut kiärnig Eekenholt!

He hadd' vull Kraft de Gliedder,
 Dat ganze Hiätt vull Sunn.
 O Guott, wat häff wi lachtet
 So männige schöne Stunn!

He was so trü un ährlick,
 He was so frie un frank,
 In Waort un in Gedanken
 Äs Quellenwater so blank.

He gonk met lachende Lippen -
 Mi is't, äs wenn ick draim -
 Nu ligg he bi Fournes begraben
 Do unner de aollen Baim.

Augustin Wibbelt

(aus: Augustin Wibbelt: „Dat ganze Volk steiht Hand in Hand“, Kriegsgedichte und Feldpostbriefe in münsterländischer Mundart, zusammengestellt von Hans Taubken, Münster 2000, S. 48)

Anhang 1

Einem **Feldpostbrief des verwundeten Musketiers Heinr. Neitemeier** von hier entnehmen wir folgendes: „Ulm, den 26.8.1914. Liebe Eltern. Ich will euch einige Worte schreiben über die Schlacht bei St. Louis (Kr. Saarburg i. Lothr.). Unser Regiment ging am Morgen des 21. August durch die Waldungen von St. Louis. Wir waren noch keine Stunde gegangen, da stießen wir auf den Feind, der sich auf einem Berge verschanzt hatte. Bis auf 100 Meter waren wir heran. Wir forderten die Franzosen auf, ohne Gewehr gutwillig vom Berge herunter zu kommen, was sie aber nicht wollten. Nun kam es zu einem sehr schrecklichen Gewehrfeuer. Nach vierstündigem Kampfe bekamen wir Verstärkung vom Regiment. ..., es wurde das Signal geblasen: „Seitengewehr pflanzt auf“, und mit freudigem Hurra gings den Berg hinauf. Ohne Bajonettkampf ließen sich die Franzosen gefangen nehmen, viele waren geflohen. Die Schützengräben lagen voll von toten Franzosen. Unsere Kompagnie hatte 14 Tote, 20 Verwundete. Ein Reserve-Feldwebel, der links neben mir lag, bekam 2 Schuß durch den Kopf und einen durch die Brust. Ich kann wirklich von Glück sagen, daß ich nur einen Streifschuß bekommen habe. Am anderen Morgen bin ich das Schlachtfeld hindurch gegangen. Da konnte man Bilder sehen, wie man sie sich nicht schrecklicher denken kann. Alles hatten die Franzosen im Stich gelassen. Gewehre, Haufen von Patronen, zwei große Wagen mit Fleisch. In einem Keller hatten sie zwei große Fässer Wein zerschlagen, der Wein stand 30 Ctm. hoch im Keller. Zum Mitnehmen hatten sie keine Zeit, weil sie zu früh überrumpelt wurden. Herr Hauptmann E. sagte nun: Trinkt erst alle von dem köstlichen Naß, und wir hatten bald des Guten zuviel getan, es war nämlich vom allerbesten Wein, und die Bewohner waren geflohen.

Am schlimmsten für uns sind Schrapnells und Feldhaubitzen, deren Geschosse explodieren, daß die Splitter 100 Meter weit herumfliegen. Die französischen Geschütze sind gegen die unsrigen weit zurück, weil sie nur auf flacher Ebene schießen können, wir hingegen schießen über die hohen Berge hinweg.

Hier in Ulm sind nur die leicht Verletzten, die Lazarette in Straßburg sind auch alle schon meist voll. Auf der Fahrt hierhin wurden wir tadellos gepflegt. Jedesmal, wenn der Zug hielt, bekamen wir von allem, was wir haben wollten: Zigarren, Zigaretten, Schokolade, belegte Brötchen.“

(aus der Beckumer Volks-Zeitung (verbunden mit der Glocke) vom 3.9.1914)

Anhang 2

Einem **Feldpostbrief**, den der **Reservist Gerhard Hauptmeier** von hier (beim 7. Westf. Train-Bataillon) an seine Eltern sandte (aus Condée les Herbys, vom 18. Sept.), entnehmen wir das Folgende: „Wir liegen hier in Condée les Herbys ca. 2 Kilometer hinter der Feuerlinie der großen deutsch-französischen Entscheidungsschlacht, die seit dem 16. September im Gange ist. Mit welcher Erbitterung auf beiden Seiten gekämpft wird, davon kann man sich nur eine Vorstellung machen, wenn man dabei gewesen ist. Tag und Nacht tobt der Kampf, und es vergeht kein Augenblick, wo man nicht Kanonendonner und Gewehrfeuer vernimmt. Zweimal hat unsere Proviantkolonne schon aushelfen

müssen, Munition zu fahren. Andauernd sind Lastautos und Fuhrwerke aller Art unterwegs, die Munition und immer wieder Munition heranschaffen. Auf diese Weise haben auch wir Gelegenheit, in die Feuerlinie zu kommen. Die Eindrücke, die man dort empfängt – furchtbare Bilder! – bleiben für das Leben haften. Besonders schrecklich sind die Wirkungen der einschlagenden Granaten. Kriecht eines von diesen höllischen Dingern, so ist im Umkreis von 20 – 25 Metern Mann und Pferd verloren – tot, schwer oder leicht verwundet. Die Granatsplitter reißen Wunden von einer Art, die aller Beschreibung spottet. Am schlimmsten dran sind die Schwerverwundeten. Wie oft sind mir die Tränen ins Auge getreten, als ich sie in hilflosem Zustande auf dem Felde liegen sah und die Ärmsten jammern hörte. Der eine ruft nach Eltern und Geschwistern, ein dritter spricht noch schnell ein Gebet und schließt dann sterbend die Augen. Solange der Kampf an der betreffenden Stelle wütet, kann den Schwerverwundeten trotz des todesmutigen Vorgehens der Krankenträger und Ärzte nur zum Teil sofort geholfen werden, während die leichtverwundeten selbst aus der Feuerlinie zum Verbandplatz gehen oder kriechen können, wo sie ausgezeichnet gepflegt und verbunden und dann zum nächsten Feldlazarett weiterbefördert werden. Abends und nachts werden die Braven, die den Heldentod fürs Vaterland starben, in Massengräbern bestattet, Freund und Feind friedlich nebeneinander. Wenn es eben möglich ist, werden die Massengräber auf Friedhöfen oder doch wenigstens in der Nähe von geschlossenen Ortschaften angelegt. Hin und wieder trifft man auch auf freiem Felde kleine Hügel an, auf denen ein schlichtes Holzkreuz steht, an dem der Name und die Regimentsnummer eines Soldaten befestigt ist. Es sind das die Gräber von Soldaten, die auf Vorposten oder auf Patrouille ihr Leben dem Vaterlande weihen mußten. Trotz alledem ist der Mut unserer Truppen ungebrochen, und mit Begeisterung und Siegeszuversicht treten sie immer wieder an zum Kampfe. Einem Heere mit solchem Heldensinn muß der Sieg zufallen!

Seit etwa 14 Tagen regnet es hier fast ununterbrochen in Strömen. Die Wege sind bereits aufgeweicht und total zerfahren, so daß die Artillerie nur mühsam vorankommen kann. Unter dem Biwakieren bei dieser Witterung haben Mannschaften und Pferde arg zu leiden, aber wir trösten uns damit, daß es dem Feinde, namentlich den nur mangelhaft gekleideten Franzosen, noch schlechter geht. es ist eben Krieg, und da muß man sich mit allem abfinden. In Dörfern und Städten dürfen wir nicht übernachten, wenn uns unser Leben lieb ist. Der Einwohnerschaft ist nämlich nicht zu trauen. Überall haben sich bereits Franktireurbanden gebildet, die einen schändlichen Kampf aus dem Hinterhalt gegen uns führen. Unter den Überfällen dieser Banditen haben namentlich die in kleinen Trupps fahrenden Proviant- und Munitionskolonnen sowie unsere zu einer Notlandung gezwungenen Flieger zu leiden. Achtmal haben wir bereits mit solchen Banden, die bisweilen 100 – 200 Mann stark sind, im Gefecht gelegen. Gott dank schießen die Kerle schlecht; sie sind auch nicht mit Militärgewehren ausgerüstet, sondern mit Jagdflinten und Vogelbüchsen. Von unsern Leuten haben sie bisher nur einige leicht verwunden können, während wir schon manchem Franktireur das Lebenslicht ausgeblasen haben.“

(aus der Beckumer Volks-Zeitung (verbunden mit der Glocke) vom 30.9.1914)

Anhang 3

„Herzfeld, 9. Nov. Gestern war für **unsere Jugendwehr** der Tag, an dem praktisch und im Großen erprobt werden sollte, was man bis jetzt in stiller Arbeit gelernt hatte. Vereinigt mit der Wehr von Wadersloh, sollte mit den vereinigten Jugendwehren von Lippstadt und Benteler als „Feind“ eine Gefechtsübung veranstaltet werden. Mit Rädern gings nach Liesborn. Auch die Herzfelder Feuerwehrkapelle hatte sich angeschlossen. In Liesborn ordnete sich das Bataillon – ca. 50 Mann -, und unter Vorantritt der Musik ging es nach Wadersloh. Gleich am Eingang des Dorfes wurden wir von einer Schar Meldereiter empfangen, an ihrer Spitze Herr Wachtmeister Schneider, der verdienstvolle Leiter und Instruktor der Wadersloher Jungmannschaft. Auf dem Aufstellungsplatze der Wadersloher Wehr sah man zunächst ein starkes Bataillon Infanterie – ca. 150 Mann -, dann mehrere Gruppen zur Darstellung von Maschinengewehrabteilungen, ja sogar eine Kanone mit Protze und prächtigem Rappenviergespann, dahinter die Pioniere mit einer zusammengestellten Brücke, und endlich der Train mit der Kantine! In langem Zuge marschierten diese Truppen durch das Dorf dem Feinde entgegen. Die Übung war folgendermaßen gedacht: Eine geschlagene Armee – die blaue, bestehend aus den Wehren von Lippstadt und Benteler – hat Lippstadt befestigt und sucht sich von neuem zu sammeln. Diese Zusammenziehung soll die rote Armee zu stören und deshalb über die Glenne vorzurücken suchen. Der Angriff sollte sich also auf die Übergänge der Glenne richten. An dem Borgmannschen Gute wurde halt gemacht, um die Meldereiter vorzuschicken und die Verbindung mit dem Feinde zu suchen. Diese ward bald gefunden, und durch Meldefahrer, die von Herzfeld gestellt waren, wurden dem Kommando die Meldungen überbracht. Den Oberbefehl über die rote Armee – Wadersloh und Herzfeld – führte Herr Steueraufseher Banke. Bald kündete ein mächtiger Knall, dass die Hauptbrücke über die Glenne vom vorrückenden Feinde gesprengt war. Die Vortruppen kamen von beiden Seiten ins Gefecht, die Artillerie fuhr auf und begann ein Schnellfeuer. Die Fixigkeit des Feuerns war bewundernswert. Vom Feinde her vernahm man Artilleriefuhr. Der Feind suchte der roten Armee in die linke Flanke zu kommen, weshalb die Schützenlinien, die verständig vorgingen, nach rechts verlängert wurden und das Gros – die Herzfelder – auf den rechten Flügel geworfen wurde, um die linke Flanke der Blauen zu umgehen. Es gelang, den Fluß bei Schulze Waltrup zu erreichen und auch die Pioniere heranzubringen, um, wenn nötig, eine Notbrücke zu schlagen. Aber die Blauen hatten die kleine Brücke bei Schulze Waltrup nicht zu zerstören vermocht, so daß man sofort über den Fluß rücken konnte. Die Blauen lagen in fester Stellung im Walde jenseits des Flusses. Nachdem man unter heftigstem Feuer der blauen Armee den Fluß überschritten hatte und die Position des Feindes durch einen Stellungswechsel der roten Artillerie erschüttert war, wurde der Sturmangriff mit Musik auf die Waldstellung der blauen Armee unternommen und mit Begeisterung durchgeführt. So verlief die Übung militärisch exakt. Die jungen Krieger auf beiden Seiten hatten ihre Pflicht getan und gezeigt, daß sie den theoretischen Unterricht gut begriffen hatten. Eine kurze patriotische Ansprache des Herrn Wachtmeisters Schneider an die im Viereck aufgestellten vier Wehren beendete die Gefechtsübung. Dann erholte man sich an der Kantine

des Trains von den Strapazen des Gefechts, und gegen 6 Uhr ward der Marsch zu Muttern angetreten. Wenn auch mal eine Abteilung ohne Gewehre gegen den Feind marschieren wollte, so war sie doch schön, die Schlacht an der Glenne.“

(aus der Beckumer Volks-Zeitung (verbunden mit der Glocke) vom 13.11.1914)

Anhang 4

Der stumme Schrei des Krieges

Wir hatten im Kunstunterricht die Aufgabenstellung, den Schrei von Edward Munch in einer Tuschezeichnung in einen anderen Kontext zu setzen. Zuerst habe ich mir Gedanken gemacht, in welchen Situationen man diesen Schrei vor Augen haben könnte oder wann man selber schreien möchte.

Mir fiel als Stichwort „der Schrecken des Krieges“ ein. Darunter kann man viel verstehen, ich habe mich auf die Soldaten selber konzentriert. Die Hauptperson ist ein dem Betrachter mit dem Rücken zugewandter Soldat, der gerade einen Schuss abgefeuert hat. Vor seinem geistigen Auge sieht er von links nach rechts verschiedene Kriegsszenen, die er vielleicht selbst erlebt hat. Das Bild muss also nicht zwingend als konkretes Gesamtbild einer Kriegsszene gesehen, sondern es kann auch in seinen Einzelteilen betrachtet werden, die verbunden einen Sinn ergeben. Unten links ist ein Soldat zu sehen, der sich im Nahkampf mit seinem Gewehr verteidigt, in der Mitte wird ein Mann von hinten erstochen und hat einen schmerzverzerrten Gesichtsausdruck, während sein Mörder maskiert und in geduckter Haltung hinter ihm steht. Oben rechts steht ein Soldat in Siegespose, sein Gesichtsausdruck wirkt aber nicht so fröhlich, wie man es vermuten könnte.

Das alles sind Szenen, die dem Betrachter mit dem Gewehr im Gedächtnis geblieben sind. Als Ausdruck dieses „Schrecken des Krieges“ dient der Schrei, der aus Rauch geformt aus dem Gewehr schlüpft. Man kann es auch so deuten, dass durch das Gewehr der Schrei, also das ganze Leid und Übel des Krieges, verursacht wird. Dementsprechend kommt aus dem Gewehr kein Knall, sondern der Schrei als Zeichen für die Schreie, die der Schuss womöglich verursacht.

Der Schrei schwebt über den Szenen und setzt sie in einen dunklen, belastenden Kontext. Ich habe den Schrei lockerer und heller gezeichnet als den Rest, damit dieser betont wird und sich von den anderen Szenen absetzt. Ebenso überschneiden sich alle Figuren und Elemente, sodass alles miteinander verbunden ist und das Auge des Betrachters über das Bild wandert. Den im Vordergrund stehenden Soldaten habe ich über den Rand gezeichnet, um ihn aus der Komposition zu lösen, der Betrachter kann sich in ihn hineinversetzen und wird eingeladen, ihn zuerst zu betrachten.

Als Schraffierung habe ich eine lockere, aus Strichen bestehende Schraffierung gewählt. Dadurch wirkt alles unruhig, durcheinander, aber durch die klare Trennung vom weißen Hintergrund dennoch schlüssig. Diese schemenhafte Darstellung verdeutlicht die Situation im Krieg, vor allem das Schlachtgetümmel. Der Soldat sieht nur diese schrecklichen Bilder und blendet alles andere auf dem Schlachtfeld aus.



Der Titel ist aus dem Bild nur teilweise ersichtlich. Die Folgen des Krieges werden für die Soldaten erst danach klar, wenn sie als seelische Wracks nach Hause kommen. Die grausamen Erinnerungen haben sie immer im Kopf, sie „schweben“ als Schrei vor ihnen. So wie er im Bild nur zu sehen und nicht zu hören ist, schaffen sie es meistens nicht, mit diesen Erlebnissen fertig zu werden und darüber zu reden.

Natürlich sind das alles weniger Vorstellungen von moderner Kriegsführung, sondern mehr von früheren Kriegen. Mir war es aber nicht wichtig, den Soldaten die für die Zeit entsprechenden Merkmale oder Waffen zu geben, denn die durch den Krieg ausgelösten Gefühle, die Angst, und vor allem die Zerstörung der Persönlichkeit und der Seele geschehen in jedem Krieg – egal ob es ein vergangener war oder die modernen Kriege von heute und morgen sind.

Benedikt Mersch (Januar 2012)

Aus dem Dorfbild verschwunden

von Hans-Josef Kellner

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat unser ländlicher Raum in fast allen Bereichen einen massiven Strukturwandel erfahren. Veränderte Arbeitswelten, gesteigerte Mobilität und vor allem die Medien haben die Unterschiede zwischen Stadt und Land zunehmend eingeebnet.

So haben veränderte Lebensgewohnheiten und gewandelte Ansprüche an die Lebens- und Wohnqualität auch auf dem Dorfe zu einem Strukturwandel geführt, der das Dorfbild immer stärker verändert und (nicht immer zum Vorteil) prägt. Eine ganze Reihe Häuser ist heute aus dem Dorfbild verschwunden, die im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte entstanden und mit ihrer Funktion und ihrem ‚Gesicht‘ zum Teil prägend für das Leben im Dorf waren oder auch nur ein Stück Dorfgeschichte verkörperten.

Dorf 36 – Überwasserstraße 10

Das beginnt mit einem unscheinbaren, weil typischen Fachwerkhaus am Rande des alten Dorfkerns. Diese Hausstelle gehörte zu den ganz alten Wohnstätten, die schon im Brandkataster von 1818 enthalten waren. Sie erhielt damals die Nummer 36 im Dorf und wurde von der Familie Beckmann bewohnt. Die Familie war arm wie zu der Zeit die meisten Bewohner der Dörfer des Münsterlandes. Durch Vermietung eines Anbaus hinter dem Haus konnte man die spärliche Haushaltskasse ein wenig aufbessern. Hier wohnte in den 1820er Jahren der jüdische Handelsmann Leffmann Gutmann, bevor er auf die andere Straßenseite ins Haus Schorlemmer zog (heute Scholz).

Bei der Volkszählung von 1840 wohnte im Haus Dorf Nr. 36 der Tagelöhner Johann Morfeld mit seiner Familie. Tragische Berühmtheit erlangte das Haus, als 1853 im Stall des Hauses ein Feuer ausbrach, das durch das Zusammentreffen unglücklicher Umstände zu einer großen Brandkatastrophe im Dorf führte. Ein

„Am 14. d. M. um Mittag entstand im hiesigen Dorfe in einem am östlichen Ende gelegenen Hause Feuer. Ein äußerst heftiger Ostwind peitschte es mit unwiderstehlicher Gewalt gleichzeitig auf viele westlich liegende Gebäude, und in einigen Minuten standen über 20 Häuser in Flammen. An Löschen war nicht zu denken, und nur der äußersten Anstrengung gelang es schließlich, vermittels zehn Feuerspritzen der Weiterverbreitung Einhalt zu tun. Von 20 Wohnhäusern und 10 Nebengebäuden ist nur ein Schutthaufe übriggeblieben. 24 Familien sind obdachlos geworden. Nur äußerst wenig konnte gerettet werden, alle Abgebrannten haben ihre Habseligkeiten ganz oder zum größten Teil verloren. Es befinden sich darunter viele dürftige Familien, denen es jetzt an Kleidung und an allen und jeden Lebensbedürfnissen mangelt.“

(Die Glocke vom 1.12.1958)

starker trockener Ostwind fachte das Feuer erst richtig an und trieb die Funken genau ins Dorf hinein, vor allem auch ins Nachbarhaus Sonntag, in dem es eine Metzgerei und Wurstwarenfabrikation gab. In den Fetten fand das Feuer reichlich Nahrung und entfachte einen Hitzesturm. Nach Augenzeugenberichten sollen die Speckseiten explosionsartig durch die Luft geflogen sein. Durch den massiven Funkenflug gerieten die Häuser bis Uphues (Weimann) auf dem Freudenberg in Brand, nach dem großen Brand von 1803 erneut eine große Katastrophe für die verarmte Bevölkerung.

Da die Finanzen der Gemeinde nicht annähernd ausreichten, richtete der Amtmann Eickenbrock einen Aufruf mit der Bitte um Hilfe an die Nachbargemeinden und am Rande des Dorfes auf Beermanns Kamp (Höwekamp) wurde zum Wiederaufbau der abgebrannten Häuser eigens eine Feldziegelei eingerichtet.

So konnte auch das Haus Morfeld 1854 neu errichtet werden. Es war das typische Fachwerkhaus eines Handwerkers, der – wie fast alle Dorfbewohner – nebenher eine kleine Landwirtschaft betrieb. Mechthild Mennebröcker schreibt dazu in der Baugeschichte Waderslohs¹: „Die ... Fachwerkkonstruktion war ge-



Die Überwasserstraße und das Handwerkerhaus Märten (ganz rechts) nach einem Gemälde von 1947 (W. Effenberger-Kluge)

¹ Mechthild Mennebröcker: Häuser und Höfe der Gemeinde Wadersloh. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf Band 25, hg. vom Kreis-Geschichtsverein Beckum-Warendorf e. V. u. d. Gemeinde Wadersloh, Warendorf 1991, S.367



Die Überwasserstraße 1957



Nach dem Umbau der Tenne zur Wohnung

prägt durch den Wechsel zwischen vier schmalen und vier breiten Gefachen an der dem Dorf zugewandten Hälfte und in der zweiten Hälfte durch das unregelmäßige Riegel-/Ständerraster. Hier befand sich vermutlich ... die Tenneneinfahrt. Die Giebelfassaden waren bis auf die jeweils verbretterte Spitze mit einem fast quadratischen Fachwerkraaster ausgestattet. Auch die rückwärtige Fassade war wie der Giebel mit quadratischem Raster gestaltet.“

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ging das Haus in den Besitz des Schuhmachers Märten über, dessen Nachkommen es bis zum Verkauf im Jahre 2003



Das verlinkerte Haus (1992)

bewohnten. „Nach der Umklinkerung im Jahre 1971, bei der das alte Fachwerk demontiert wurde, welches an den vergrößerten Fenstern erkennbar ist, sind alle Charakteristika eines Fachwerkhäuses zerstört worden. Erhalten blieben lediglich die Traufenständigkeit und die Zweigeschossigkeit des Baukörpers, der mit einem Satteldach abgedeckt ist.“²

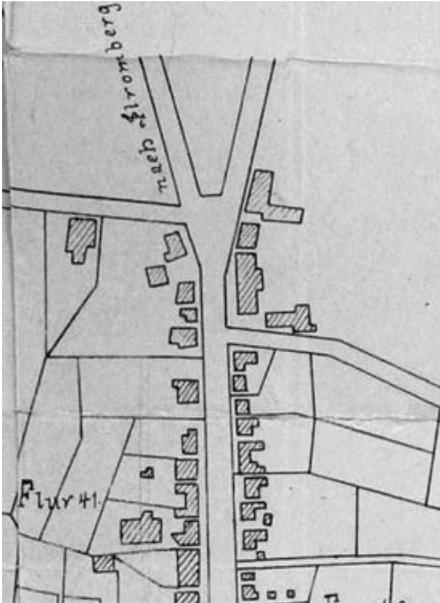
Im Jahre 2011 wurde das Haus abgebrochen.

Dorf 55/56 – Freudenberg 48

Dieses Haus war zur Zeit seiner Errichtung das größte und repräsentativste Wohn- und Funktionsgebäude in Wadersloh. Entstanden ist es auf zwei alten Hausstätten mit kleinen Gebäuden der ärmeren Dorfbewohner. Das Brandka-

² ebenda

taster von 1818 verzeichnet unter Dorf 55 den Namen Lepper und unter Dorf 56 den Namen Mester sonst Wellbrede³. Diese Namen tauchen auch in den Volkszählungslisten von 1840 auf, während die Namen in den Listen von 1861 und 1890 wechseln. Gleich geblieben ist aber bei allen Bewohnern die Berufsbezeichnung Tagelöhner.



Kartenskizze des oberen Freudenbergs 1900 (AGW)

„Aus den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts liegen mehrere Bauanträge von dem Gastwirt Carl Wulff vor, dem nun die beiden Objekte 84 und 85 gehören. Er erweiterte und vergrößerte die alte Bausubstanz. Gleichzeitig gehörte ihm aber auch an der gegenüberliegenden Straßenseite ein Wohnhaus mit Remise. Diese Baukörper ergänzte er im Jahre 1897 durch eine Kegelbahn, die er auf der neu erworbenen Grundstücksparzelle des Krumkamp errichtete. Diese auf der östlichen Seite liegenden Gebäude sind auf der Originalkatasterkarte von 1879 zunächst eingezeichnet gewesen, später bis zum Jahre 1905 ausgetragen worden, da sie entweder durch das Feuer (1902) zerstört oder abgebrochen wurden. Am 9. Januar 1902 zerstörte ein Feuer das Wohnhaus und die Scheune des Wirtes Carl Wulff.“⁴

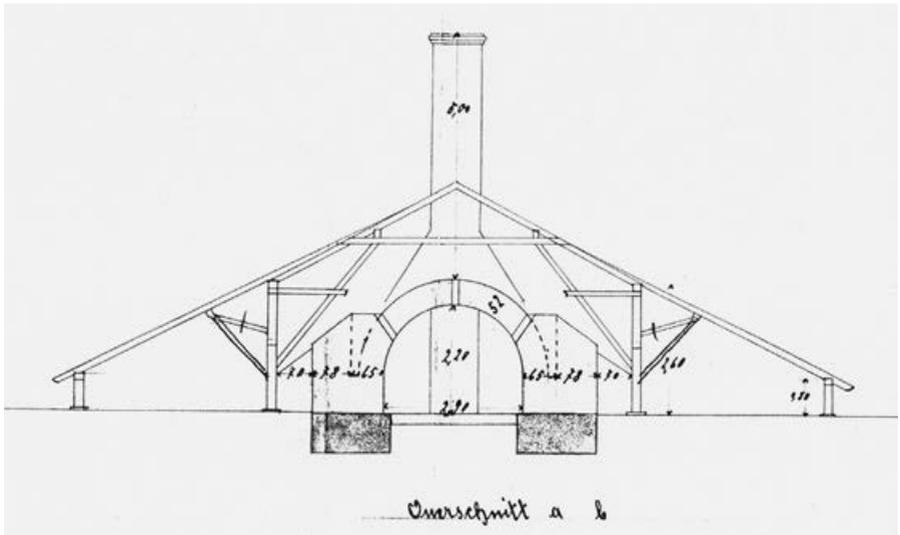
1899 hatte Wulff beim Kreisbauamt in Beckum einen „Antrag zur Anlage eines Ziegelofens auf seinem Grundstück an der Stromberger Chaussee“⁵ gestellt, der am 16.2.1900 genehmigt wurde. Die Ziegelproduktion dürfte im folgenden Jahr angelaufen sein, denn ab 1901 sind im Zieglerhaus⁶ lippische Ziegler gemeldet. Mit den selbst erzeugten Ziegeln wollte Wulff sich auch ein neues eigenes Haus errichten, vielleicht auch als Schauobjekt für die Qualität seiner Ziegel. Im Juni 1902 stellte er für die zusammengelegten Grundstücke Dorf 84 und 85 einen Bauantrag für eine neue Gastwirtschaft und eine neue Scheune, ein Gebäudekomplex, der weithin sichtbar (und ein Jahrhundert lang) den Ortseingang von Stromberg her prägen sollte. Das Jahr des Baubeginns ist sozusagen als ‚Grundstein‘ im Erker festgehalten worden. Zu dem repräsentativen Gebäude sollte natürlich auch ein vorzeigbares Umfeld gehören. Deshalb beantragte der

³ Viezens, Ilse / Ottensmann, Reinhard: Die Wadersloher Hausnummern und ihre Geschichte 1805 – 1955, hg. v. Heimatverein Wadersloh e. V., Wadersloh 2002, S. 41

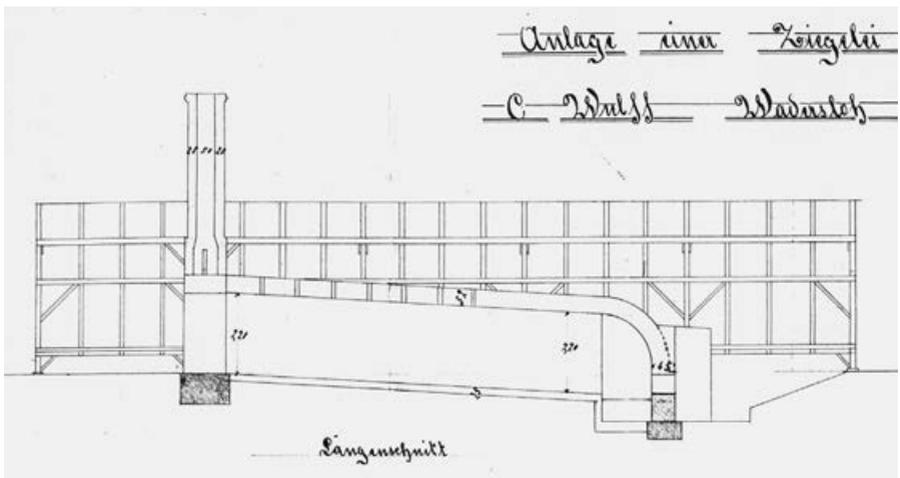
⁴ Mennebröcker S. 415

⁵ gegenüber Paschen - KAW Amt Wadersloh B 299

⁶ heute stark verändert, Stromberger Straße 42, vgl. auch Viezens S. 191



Zeichnungen aus dem Bauantrag des Carl Wulff (KAW Amt Wadersloh B 299)



„Wirt und Fuhrunternehmer Wulff“ im März 1906 beim Rat der Gemeinde die Pflasterung des „Stromberger Tores“. Im gleichen Monat noch machte er der Gemeinde das Angebot, „den Verbindungsweg von der Hölzernen Straße zu Hodestraße⁷ (an der Ackfelder Schule) auszubauen“.

Doch mit der Anlage der Ziegelei und dem großzügigen Bauvorhaben hatte Carl Wulff sich wohl übernommen, vermutlich wegen der Absatzkrisen im Ziegel- und Zementbereich zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Im Laufe des Jahres 1906

⁷ In der Haue

Vorerwahnter **Ziegelofen des Herrn C. Wulff Wadersloh** wird an der Wadersloh-Stromberger Chaussee Flur 5 ... angelegt. ... Die Entfernung der Hütten von der Kronenkante der Chaussee beträgt 3 m, die Entfernung des Ofens selbst beträgt 10 m. Von der gegenüberliegenden nächsten Grenze (Molitor) sind die Gebäude über 70 m entfernt. Das einzige Nachbargebäude aus Steinfachwerk gebaut ist bis zum Dach 2,80 m und bis zum First 6,50 m hoch. Das Dach ist mit Ziegeln auf Strohdocken eingedeckt und liegt in einer Entfernung von 80 m der projektirten Gebäude.

Das zum Betrieb resp. zur Lieferung des Betriebsmaterials (Lehm) erforderliche Grundstück umfaßt folgende Parzellen (7 Parzellen) mit einer Gesamtgröße von 4 ha 59a 2 qm (=45.902 qm).

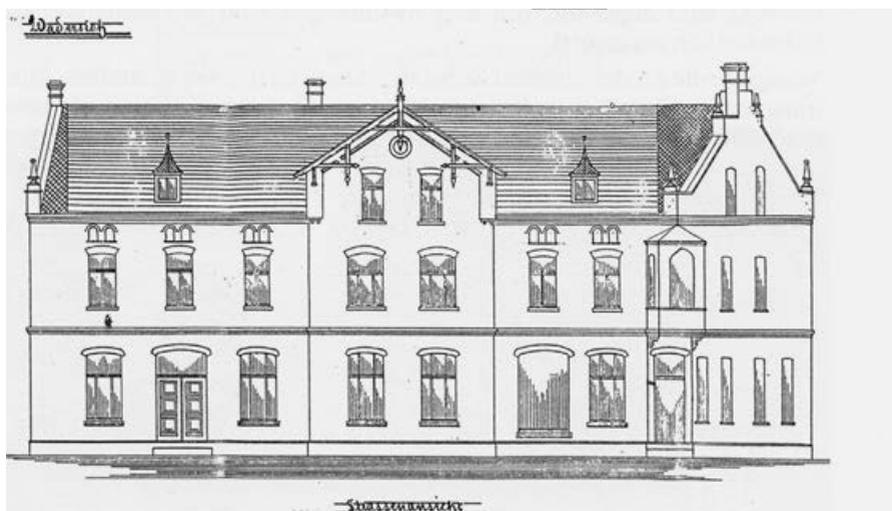
(Es folgt die Beschreibung des Ziegelofens.)

Der Schornstein hat eine Höhe von 5 m über dem Gewölbe. ... Die Neigung des Ofens beträgt in der Länge des Rohres 70 cm. Die Hütten werden dem Plan gemäß aus Tannenholz hergestellt und mit gewöhnlichen Ziegeln eingedeckt.

Zur Verarbeitung des Rohmaterials bedient man sich einer Mühle, die mittelst eines Pferdes in Betrieb gesetzt wird. Das Formen der Steine wird mit der Hand betrieben. Das zum Zwecke der Verarbeitung erforderliche Wasser liefert ein mit Ziegelsteinen ausgemauerter Brunnen. ...

Der Betrieb wird sich nur auf das Sommerhalbjahr erstrecken. Zur Ausbeutung ist vorläufig ein Complex von 20 Morgen vorhanden. Das Quantum der demnächst herzustellenden Waare läßt sich im Voraus auch nicht annähernd bestimmen.

(aus der Baubeschreibung des Zimmermeisters Rembeck vom 23.8.1899 / KAW Amt Wadersloh B 299)



Zeichnung aus dem Bauantrag von 1902 (Mennebröcker S. 417 f)



erwarb der Kaufmann und Gastwirt Aloys Zumbült den ganzen Baukomplex und ließ nun seinen Namen in der Inskriptentafel festhalten.⁸

Aloys Zumbült führte an der Bahnhofstraße (Wenkerstraße 9) auf beengtem Raum ein Eisenwarengeschäft. Dieses Geschäft verlegte er nun in das fertiggestellte Gebäude und führte es neben der neu eingerichteten Gastwirtschaft weiter. Das alte Fachwerkhaus an der Wenkerstraße stand einige Jahre leer, bis seine Schwester das Geschäft wieder an den alten Standort verlegte.⁹

Die Ziegelei Wulff am Rande der Dorfbauerschaft kaufte der benachbarte Kötter Bernard Molitor (später Borgmann), der den Betrieb 1905

auf Dampfbetrieb umstellte und die Ziegelproduktion „im Dampf- und Handbetrieb mit 5 – 6 Arbeitern in der Saison“ fortführte. Im 1. Weltkrieg stillgelegt verfiel die Anlage und wurde 1920 abgebrochen.

Fol. _____ Wadersloh, den 21. Aug. 1925

Eisen, Colonial-, Oel- und Farbwaren / Maschinenöle und Wagenfett	RECHNUNG	Kochherde, Ofen, Wasch-u. Viehkessel, landw. Maschinen und Geräte
---	-----------------	---

für den Schützengemeinschaft Wadersloh

Fernruf Nr. 19 von Aloys Zumbült.

Aug. 11.	an 18 Bier für Kunde	3 60
12	• 589. 45 Bier	9 00
	• 9 Kaffee + Butterbrot	9 00
12	• 2 Port. Wasser für Kunde	3 00
13	• 2	3 00
	• 2 Tassen Kaffee + Butterbrot	1 40
		Summe 29 00

H. v. A. Molitor
W. H. A. Molitor 25
H. Zumbült

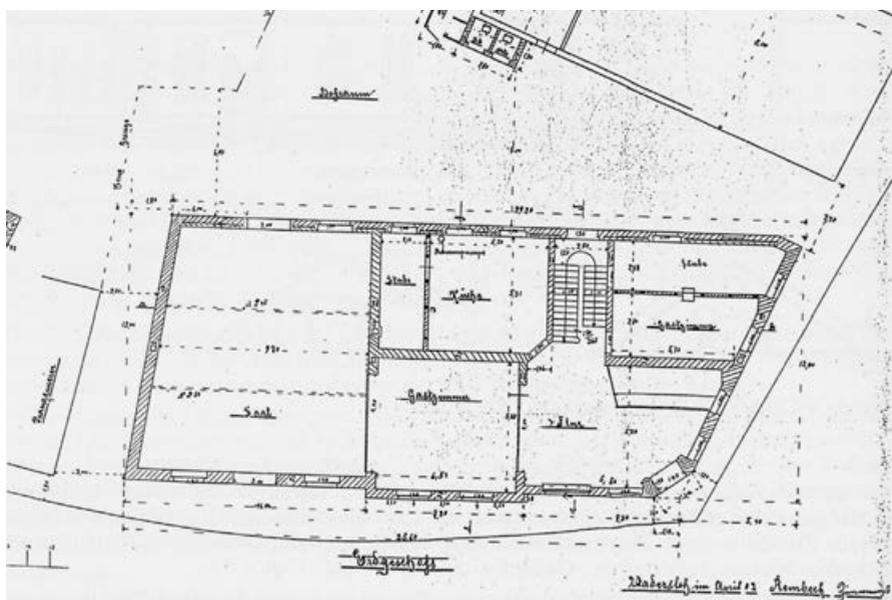
⁸ Carl Wulff war 1907 in Clarholz gemeldet.

⁹ vgl. Mennebröcker S. 476

Ungewöhnlich massiv und wuchtig erscheint dieser zweieinhalbgeschossige Backsteinbau, der die Ecke zwischen Freudenberg und Winkelstraße und damit den Beginn der Dorfkernbebauung prägt. Zudem wurden durch die Abschrägung und die abgeschnittenen Ecken der Außenwände die Grenzlinien beider Straßenzüge aufgenommen. Über einer Länge von fast 30,00 m und einer Breite von 12,00 m erheben sich die beiden Vollgeschosse mit Geschoßhöhen von 4,50 m im Erd- und 3,50 m im Obergeschoß sowie das aufgesetzte Drempelgeschoß, das die Nutzung des Dachgeschosses ermöglicht. Die Hauptfirstrichtung des Gebäudes verläuft parallel zum Freudenberg, so daß zur Winkelstraße ein auffällig gestalteter Stufengiebel weist. Die schlichte Dachform des Satteldaches wird an der Freudenbergseite unterbrochen durch ein Zwerchhaus.

(Mennebröcker S. 416 f)

Die Funktion des wuchtigen Gebäudes am Kopf des Freudenbergs (Kattenbaum) geht sichtbar aus der Inschrift „Gasthof“ hervor. Das gesamte Erdgeschoss war durch die Nutzung als Gastwirtschaft geprägt. Der Saal war neben dem Saal Uphues (Weimann)¹⁰ der zweite große Raum für Versammlungen und Festlichkeiten in Wadersloh. Viele Wadersloher werden sich noch an die Tanzkurse, Schlussbälle und Karnevalsfeiern im Saale Zumbült erinnern. Ein weiterer Saal im Obergeschoss wurde 1934 zu einer Wohnung umgebaut.



Zeichnung aus dem Bauantrag von 1902 (Mennebröcker S. 417 f)

¹⁰ Dieser Saal war 1895 errichtet worden. Nach dem 2. Weltkrieg wurde dort ein Kinosaal eingerichtet.



Schlussball 1955 (M. Nienkemper)



Schlussball 1962 (M. Nienkemper)



Karnevalsfeier 1957 (M. Nienkemper)



Die Struktur der Fassaden hat Mechthild Mennebröcker ausführlich beschrieben¹¹:

„Sehr vielgestaltig wirken die zwei Schauffassaden dieses mächtigen Baukörpers, wobei das Zwerchhaus über dem Risalit, der Erker an der Kreuzung der Straßenzüge und die Stufengiebel die eindrucksvollsten Gestaltungselemente sind.“



Haus Zumbült mit der Spöilkoule im Vordergrund, die als Feuerlöschteich diente. 1920 wurde der Teich zugeschüttet und an dieser Stelle das ‚Kriegerdenkmal‘ errichtet.



Die ehemalige „Gaststätte zum Freudenberg“ 2012

¹¹ Mennebröcker S. 415 f

Der Giebel des zweiachsigen Zwerchhauses entwickelt sich ab den Konsolen in der Höhe der Traufe des Hauptdaches. Auf den Konsolen liegt ein vorkragendes Backsteinzierband auf, das den Ortgang umschreibt. Dem vorgesetzt ist ein rundbogiger Schwebegiebel mit hölzernen, geschnitzten Dachträgern. Zwei Achsen mit übereinanderliegenden Fenstern im Erd- und Obergeschoß und ein rundes Okulus in der Giebelspitze gestalten die Außenwand des Zwerchhauses.

Ein weiteres Zeichen setzt die Inschriftenplatte zwischen Erd- und Obergeschoß im Risalit, in der mit einer ornamental geschwungenen Buchstabenschrift des Jugendstils der Name »Aloys Zumbült« steht. Den gleichen Duktus haben auch die zwei Inschriftenplatten im Eckerker mit den Aufschriften »Gasthof« und »1902«.



Der obere Freudenberg ca. 1910 - Die Jahreszahl 1902 kennzeichnet am Haus Zumbült den Baubeginn, ist also der „Grundstein“.

Dieser Erker prägt die Ecksituation zwischen Winkelstraße und Freudenberg. Über einer weit auskragenden, steinernen Konsole in Höhe der ersten Geschoßdecke erhebt sich der eingeschossige Vorbau mit seinen spitzbogigen Fenstern. Noch unterhalb der Traufenkante des Hauptdaches endet der Giebel des Erkers.

Unterhalb des Erkers lag früher der Hauptzugang zum Gasthaus. Ein weiterer Zugang befand sich zum Saal in der zweiten Achse von links, der zum Freudenberg ausgerichteten Fassade. Diese gesamte Fassade ist gegliedert in sieben Achsen mit stichbogigen Öffnungen, wobei sich links des zweiachsigen Risalits drei Achsen befinden und rechts zwei.

Als ein weiteres Charakteristikum müssen die beiden Giebel des Baukörpers angesehen werden, wobei der dem Dorf zugewandte südliche im

Erdgeschoß durch den Kegelbahnanbau des Jahres 1978 teilweise verdeckt wird. Die gesamte Giebelfläche, die in der Horizontalen durch die umlaufenden Geschoßbänder gegliedert ist, hat im Erdgeschoß vier stichbogige Fensterachsen und im Obergeschoß drei. In den Giebeldreiecken sitzen zwei weitere, nun aber rundbogige Fensteröffnungen und ein zugesetztes Okulus. Die Kanten des Giebeldreiecks sind abgestuft. Auf den Abstufungen sind vier schlanke, spitze Ziertürmchen fialenähnlich aufgesetzt, ... Gestaltungselemente, die den abstrakten aber auch bewegten Formen des Jugendstils entsprechen.“

Aloys Zumbült führte die Gastwirtschaft bis zum Jahre 1956; seine Tochter verpachtete sie zunächst und verkaufte sie 1977 schließlich an den Bauunternehmer Wilhelm Bühlmann, der einen Teil des



Der Erker 2012



Der Südgiebel nach dem Abbruch des Hauses Hovemann (1974)



Der Nordgiebel (ca. 1970)



*Schützenfest 1952: König Tonus Schomacher, Königin Tinny Zumbült
(M. Nienkemper)*



Haus Zumbült mit Hoftor und Stallgebäude an der Winkelstraße (ca. 1960)

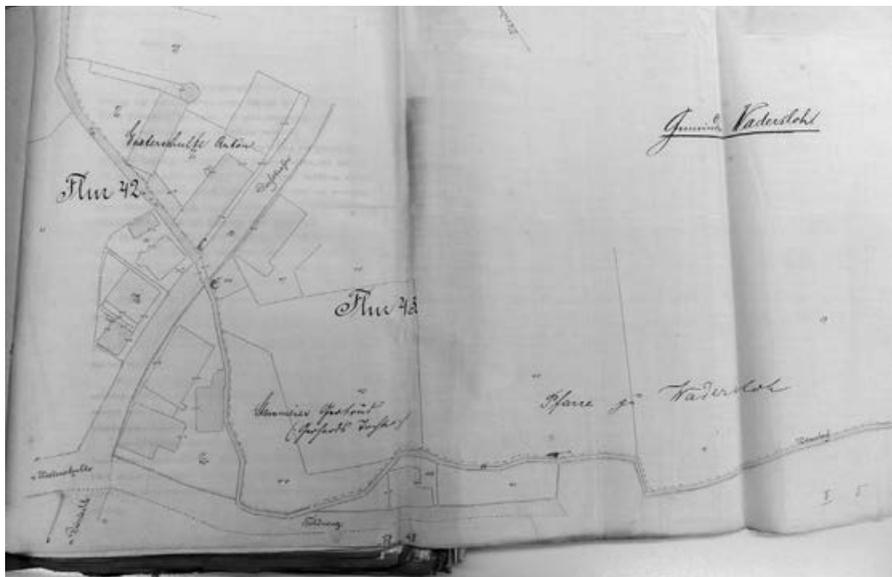
Nachbargrundstücks dazu erwarb und den Komplex durch eine Kegelbahn und einen Schießstand erweiterte. Auch am äußeren Erscheinungsbild des Gebäudes änderte sich einiges, der Eingang wurde (mit Aufgabe des Saales) an die Südseite verlegt und die typischen Jugendstilfenster wurden durch neue, fast sprossenlose Fenster ersetzt.

Das Scheunen- und Stallgebäude, das ebenfalls im Jahr 1902 errichtet worden war, war schon im September 1975 abgebrochen worden. Damit verschwand das Pendant zum mächtigen Gasthof, das mit diesem durch einen Torbogen verbunden war.

Zu Beginn des Jahres 2011 kaufte die Gemeinde den Komplex, um „an einer zentralen Stelle wie dem oberen Freudenberg die Hoheit in Sachen Entwicklungsmöglichkeiten zu behalten“¹². 2012 ging das Haus in den Besitz des Bauunternehmers Karl-Heinz Junker über. Da das alte Gebäude von seiner Bausubstanz wohl nicht mehr zu retten war, wurde es abgebrochen und es entstand ein Neubau, ebenfalls in „Backsteinoptik, mit neun modernen Eigentumswohnungen“¹³.

Dorf 86 – Wenkerstraße 17

Auch diese Hausstätte lag zu Beginn des 19. Jahrhunderts am Rande des alten Dorfkerns. In der Einwohnerliste von „1840 lautete die Eintragung Duffe, Joseph, Schneider, und 1861: Stute, genannt Duffe, Joseph. Ein Vergleich des



„Kuhstraße‘ und Kuhkamp mit dem Verlauf des (ehem.)Wichernbachs (ca. 1890) - Die heutige Bahnhofstraße ist noch ein Feldweg. (AGW)

¹² Bürgermeister Thegelkamp in der Glocke vom 8.2.2011

¹³ vgl. die Glocke vom 7.7.2012

Alters ergab, daß es sich um die gleiche Person gehandelt hat.“ In einer Straßenskizze von 1857 taucht der Name Rute als Eigentümer auf. „Später wohnten verschiedene Mieter in dem Gebäude, das im Volksmund „Mörderhaus“ genannt wurde.“¹⁴

Am 7. Oktober 1889 war die 13jährige Anna Naermann aus Geist in diesem Hause einem grausamen Sexualmord zum Opfer gefallen, eine Tat, die das ruhige Dorf enorm aufgewühlt hat. Bei der Aufklärung dieses Verbrechens bewies Amtmann Hennemann, in dessen Händen ja die lokale Polizeigewalt lag, seine Fähigkeiten und sorgte für eine sachliche und professionelle Aufklärung.¹⁵ Er setzte gleich am Tag des Auffindens der Leiche eine Belohnung von 300 M, der Regierungspräsident kurze Zeit später noch einmal 150 M für Hinweise aus, die zur Ergreifung des Täters führen würden.

„Seit Menschengedenken ist hier ein so schreckliches Verbrechen nicht vorgekommen. Begreiflicherwise befindet sich die Einwohnerschaft unserer sonst so friedlichen, stillen Gemeinde in einer unbeschreiblichen Aufregung. Einigermaßen beruhigend würde es wirken, wenn es bald gelänge, den Mörder ausfindig zu machen. Es ist nach Lage der Sache leider mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß diese Bestie in Menschengestalt kein Fremder ist. Möge jeder Wadersloher der Untersuchungsbehörde nach Möglichkeit helfen, den Schandmenschen der irdischen Gerechtigkeit zu überliefern. Wer etwas verschweigt, was zur Entdeckung des Verbrechers führen könnte, macht sich einer ehr- und gewissenlosen Handlung schuldig.“

(Die Glocke vom 9.10.1889 und Patriot vom 13.10.1889)

Die Leiche des übel zugerichteten Mädchens hatte man zwar im „Schulgarten“ bzw. „Rumpschen Garten“¹⁶ gefunden, die Tat war aber im Hause Dorf 86 begangen worden. Maßgeblich zur Entdeckung des Tatortes hatte der „Gasthofbesitzer Clemens Bomke“ beigetragen, (der später deshalb auch den größten Teil der Belohnung erhielt). Die Berichterstattung über die Untersuchungen des Amtmanns und der Staatsanwaltschaft Münster ebenso wie das spätere Gerichtsverfahren in Münster nahmen in der Glocke und im Lippstädter Patriot breiten Raum ein und wurden bis in alle Einzelheiten ausgebreitet.

Dringend der Tat verdächtig wurde am 11.10.1889 der Schuhmachermeister W. S. verhaftet, der „in guten Verhältnissen lebte und bisher gut beleumundet war“¹⁷. Die Indizien waren so erdrückend, dass der Täter am 18.1.1890 in Münster zu 28 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, die auf die gesetzlich zulässige Höchststrafe von 15 Jahren herabgesetzt wurden. Die Strafe verbüßte er im

¹⁴ Viezens S. 55

¹⁵ Wie man es nicht machen sollte, hatte sich 1874 in Enniger gezeigt, wo die dörfliche Gerüchteküche die Ermordung einer jungen Frau einem Juden in die Schuhe schob und der zuständige Amtmann dem noch mit seinen Vorurteilen Vorschub leistete. Die Folge war, dass in den Jahren danach alle Juden aus Enniger herausgeekelt (neudeutsch: weggemobt) wurden.

¹⁶ Die Glocke vom 8.10.1889 - Der Hauptlehrer Rump wohnte zu der Zeit im Hause Schütte.

¹⁷ Der Patriot vom 16.10.1889

„Wadersloh, 13. Oct. Unter außergewöhnlich starker Betheiligung wurde gestern die Leiche der ermordeten Anna Narmann zu Grabe getragen. Fast kein Auge blieb thränenleer. Alle bedauern die unglücklichen Eltern, deren einzige blühende Tochter das Opfer einer unmenschlichen Schandthat geworden ist. Mitleid verdient auch die Frau des Mörders, welche im Allgemeinen für eine brave Person gilt.“

(Patriot vom 13.10.1889)

Zuchthaus Werden. Seine Frau hat das Urteil nicht mehr erlebt; auf Grund der ganzen Aufregung erlag sie am 21.11.1889 einem Herzleiden. Leidtragender war auch ihr kleiner Sohn im Alter von fünf Jahren, der nun sozusagen Waise war. Nach der Verurteilung des Vaters beschloss der Rat der Gemeinde, „den Knaben im Waisenhaus zu Damme im Großherzogthum Oldenburg unterzubringen, auch das Pflegegeld von 144 M jährlich auf die Gemeindegasse zu übernehmen, unbeschadet des Anspruchs auf Erstattung aus dem Vermögen des Vaters, wenn bei der bevorstehenden Zwangsversteigerung des Hauses desselben sich ein Überschuß ergeben sollte“¹⁸. Acht Jahre später begann der junge Mann eine Buchbinderlehre.¹⁹

Unter dem direkten Eindruck des Verbrechens hatte die Gemeindevertretung noch beabsichtigt, „das Haus – Thatort des Mordes – event. käuflich zu erwerben, um dasselbe demnächst niederreißen zu lassen“²⁰. Doch man besann sich eines Besseren und versteigerte das alte Fachwerkhaus. Den Zuschlag erhielt der Bäckermeister Heinrich Ackfeld, genannt Lütke-Bonsel, der im Nachbarhaus eine Bäckerei mit einem ländlichen Gemischtwarengeschäft betrieb und das Haus als Lagerraum und Pferdestall benutzte.

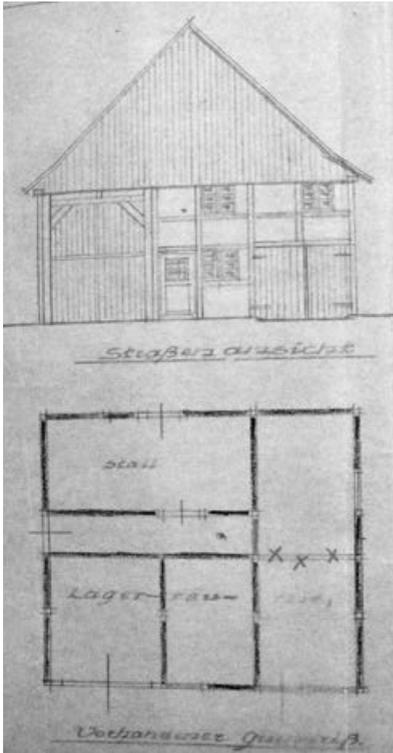


Im Hintergrund das „Mörderhaus“ (ca. 1900)

¹⁸ Ratsprotokoll vom 18.2.1890

¹⁹ Ratsprotokoll vom 21.7.1898

²⁰ Patriot vom 30.10.1889



Das zum Lagerhaus und zur Werkstatt umgebaute Wohnhaus (Zeichnung zum Bauantrag 1928) (AGW)

„Aus alten Ansichten ist zu rekonstruieren, dass das zweigeschossige Fachwerkhaus giebelständig war. Ein hohes, kantiges Tennen-tor war im linken Teil des Straßengiebels angeordnet. Auch im anderen, rechten Teil befand sich schon 1928 eine niedrige Einfahrt. Das lässt auf eine frühe Nutzung als Werkstatt- und Lagergebäude schließen. Das Giebeldreieck war verschalt und ruhte auf geschweiften Knaggen.“²¹

In den 1920er Jahren waren der Kohlenhandel und ein Landhan-



Autowerkstatt Rudolph (ca. 1930)



Die Bahnhofstraße 1930 (B. Stratkötter)

²¹ Mennebröcker S. 481

Der Kaufmann Wilhelm Akfeld-Bonsel legte heute im Amtsbauamt ein Baugesuch vor, zudem eine Dispens erforderlich ist. Ich habe den Kaufmann Akfeld-Bonsel veranlaßt, mit diesem Projekt zu beginnen. Im Zuge der Dorfstraße liegt das zum Abbruch vorgeschlagene Gebäude. Dieses Bauwerk steht nicht in der Bauflucht. Die bauliche Beschaffenheit ist derart, daß es eine Verschandelung des Ortsbildes darstellt. Bewohnbar ist dieses Gebäude nicht mehr, es dient lediglich als Lageraum für Ernteerzeugnisse und Kunstdünger. In diesem Jahre habe ich mehrere 1000 M dafür ausgegeben um den Schäden, die durch die Nagetiere (Ratten und Mäuse) entstehen, beizusteuern. Dieses Gebäude bietet einen Brutherd für derartiges Tierwesen. Eine regelrechte Bekämpfung wird durch dieses alte Bauwerk sehr erschwert.

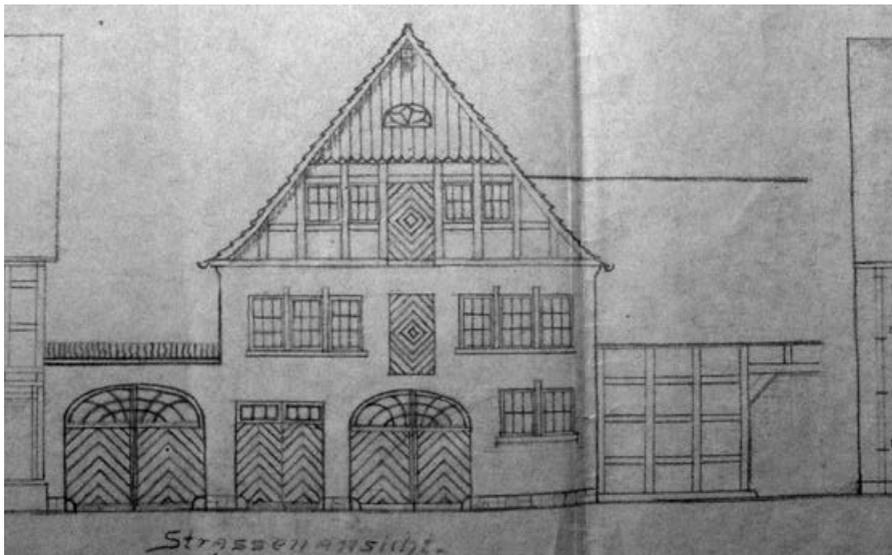
Zu bemerken ist noch, daß dieses Gebäude unrühmlichst im Volksmunde bekannt ist. Man nennt dieses Bauwerk „Mörderburg“. Vor vielen Jahren wurde hier ein 12-jähriges Mädchen vergewaltigt und auf entsetzliche Weise verstümmelt und ermordet. Es wäre zweckmäßig, wenn durch die Beseitigung dieses Gebäudes das nicht endenwollende Schauergefühl in der Bevölkerung beseitigt wird. Eine neue Fassadengestaltung wie in anliegendem Bauplan dargestellt ist, würde gut ins Ortsbild passen. Um eine geschlossene Straßenflucht zu erhalten, habe ich A.-B. aufgetragen ein Einfahrtstor zum Hofe anzulegen. Weiter ist beabsichtigt anstelle des südlich gelegenen Lagerraums der nach Fertigstellung des neuen Lagerhauses ein Ziergarten anzulegen und denselben gegen die Straße hin mit einer Pergola abzuschließen. Bei der Aufstellung

Aus dem Empfehlungsschreiben des Amtsbürgermeisters Tanzeglock an den Landrat (Nov. 1935) (AGW)

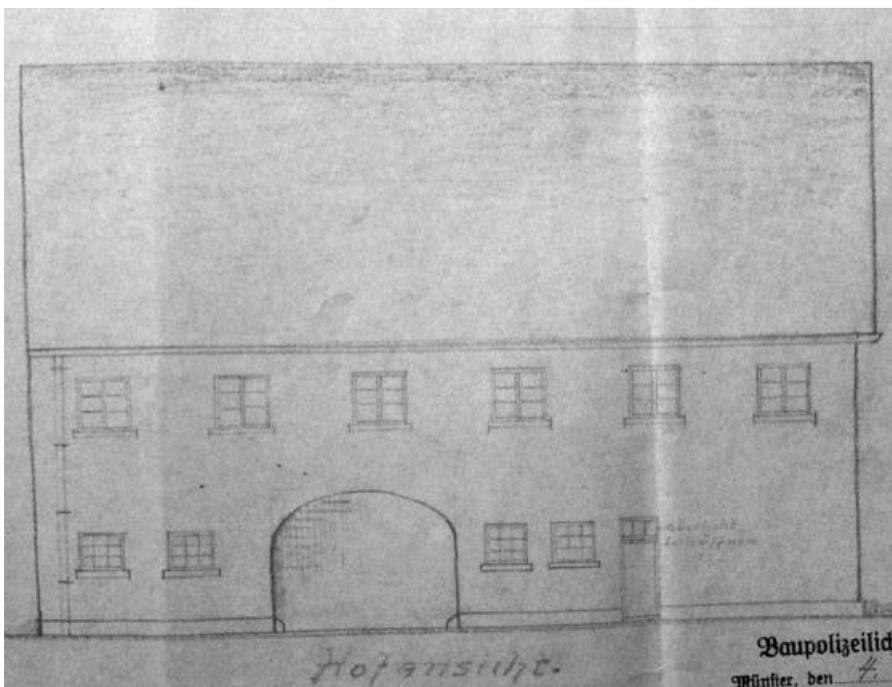
Durch diese Planung musste sich nun Willi Rudolph nach einer anderen Werkstatt umsehen. Noch im gleichen Jahr eröffnete er seinen eigenen Betrieb an der Diestedder Straße.

„Der Neubau von 1936 war ein reines Lagergebäude. Das giebelständige Ziegelgebäude war zweigeschossig, wobei über einen Kranbalken die verschiedenen Geschosse beladen werden konnten. In jedem Geschoss waren Speichertüren eingesetzt.“²⁴ Dieser neue, sehr stabile Backsteinbau mit seinen dicken Betondecken diente als Lager für Getreide und Dünge- und Futtermittel.

²⁴ vgl. Mennebröcker S. 481



Zeichnungen aus dem Bauantrag für ein neues Lagerhaus (Nov.1935) (AGW)



te. Das neue Lagerhaus enthält drei Stockwerke. Im Erdgeschoss werden Kohlen und Kunstdünger untergebracht, ferner dient dieser Raum zur Unterstellung der Fuhrwerke und sonstige Geräte. Die beiden anderen Stockwerke dienen als Lagerraum für Getreide und Futtermittel, die mittels eines Sackaufzuges dorthin befördert werden. Da jedoch im letzten Jahre die Futtermittel (Schnitzel, Kartoffelflocken, Kleie und sonstiges) fast ausnahmslos in Papiersäcke geliefert werden, ist mir die Lagerung dieser Futtermittel in den Neubau nicht möglich, da ich die gefüllten Papiersäcke mit dem Sackaufzug nicht hochziehen kann. Verschie-

Aus einem Brief Ackfeld-Bonsels an die Gemeinde (1936) (AGW)



Das Lagerhaus ca. 1955 (H. Rothfeld)

1969 übernahm Bernhard Stratkötter den Landhandel und damit auch das Lagerhaus, das er noch bis zur Aussiedlung seines Unternehmens an die Dieselstraße (1990) weiter nutzte und schließlich verkaufte. In der Folgezeit gab es wechselnde Besitzer.

1997 beantragte der Besitzer in einer Bauvoranfrage an die Gemeinde den Umbau und die Nutzungsänderung des Lagerhauses und den Anbau eines Treppenhauses. Hinter einem verglasten Deelentor und im Obergeschoss sollten zwei Billard-Cafés eingerichtet werden. Die Gemeinde befürchtete die Einrichtung einer Spielhalle und lehnte das Gesuch ab.

2010 kaufte die Gemeinde schließlich das gesamte Areal und ließ 2011 auch das alte Lagerhaus im Rahmen der Umstrukturierung am Dreischenhoff abrechen.



Die Wenkerstraße 1977



Das ehemalige Lagerhaus 2011

Dorf 109 – Wenkerstraße 19

Diese Hausstelle ist nach 1821 entstanden, denn sie ist im Urkataster von 1821 noch nicht verzeichnet. Mechthild Mennebröcker vermutet, dass das Haus um die Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet wurde²⁵. „1861 war jedenfalls in diesem Hause die Familie des Krämers Kaspar Sonntag gemeldet, die es wohl auch gebaut hat. 1884 gründete dann Heinrich Ackfeld, genannt Lütke-Bonsel, hier



Die Bahnhofstraße 1913 mit der neu errichteten Transformatorstation neben dem Haus Ackfeld-Bonsel

eine Bäckerei und ein Gemischtwarengeschäft. Daneben wurden Eisenwaren, Haushaltsgeräte, Glas, Porzellan, Tabak und sogar Jagdmunition geführt. 1927 übernahm Sohn Wilhelm Ackfeld-Bonsel das Geschäft. Er legte das Schwergewicht des Warenangebots neben dem inzwischen aufgenommenen Kohlenhandel auf das Landhandelsgeschäft, das besondere Bedeutung als Getreide-, Dünge- und Futtermittelhandlung hatte.“²⁶ 1930 kam eine Tankstelle²⁷ hinzu mit einer Zapfsäule auf dem Bürgersteig vor dem Haus, die 1938 neben das Haus versetzt und mit einer zweiten Zapfsäule ergänzt wurde.

Die Struktur des Hauses beschreibt Mechthild Mennebröcker: „Am 20. August 1906 beschädigte ein Feuer das ... Anwesen so stark, daß in den vorliegenden Bauanträgen vom »Ausbau des abgebrannten Wohnhauses mit Anbau« gesprochen wird. Dabei wurden die südliche Giebelfassade und alle rückwärtigen Gebäudeteile massiv wiederhergestellt. Alle weiteren Außenwandfassaden und die Innenstruktur wurden als Holzständerwerk wieder aufgebaut, wobei zu vermuten ist, daß dabei der Tennenbereich ausgegliedert wurde.

²⁵ ebenda

²⁶ Viezens S. 67 f, vgl. auch Mennebröcker S. 481

²⁷ errichtet von der Allgemeinen Oel-Handels-Gesellschaft, Standort Hagen



Bäckermeister Ackfeld genannt Lütkebonsel mit Familie und Bediensteten vor seinem Hause (ca. 1900)



Das Ladenlokal Ackfeld-Bonsel mit der neuen Tankstelle 1930 (B. Stratkötter)

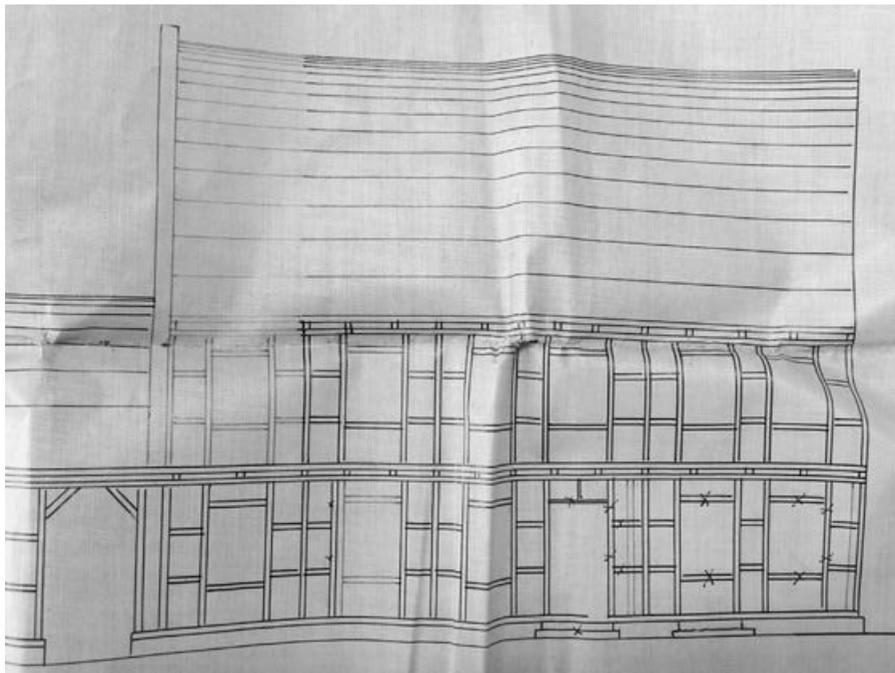
Das traufenständige Fachwerkgebäude bestand aus zwei hohen einzeln abgezimmerten Geschossen, die abgedeckt sind mit einem Satteldach. Die Straßenfassade war gegliedert in sechs Fensterachsen, wobei im Erdgeschoß in den zwei rechten ein raumhohes Schaufenster eingesetzt wurde. Daneben lag die Eingangstür zum Verkaufsraum und zur Wohnung.

Mehrmals wurde die Außenwandgestaltung in den letzten Jahrzehnten abgeändert. So wurde im Jahre 1936 die Schaufensterfläche vergrößert, in den fünfziger Jahren die gesamte Erdgeschoßfläche zu einem Ladenraum mit einem durchgehenden Schaufensterband ausgebaut und im Jahre 1978



Lageplan zum Anbau des abgebrannten Wohnhaus mit Anbau für einen Stein-Schmelzofen ge. Lütke Bonsel in Wädersloh Dorf Nr. 108.

Aus dem Bauantrag zum Wiederaufbau des abgebrannten Hauses 1906 (AGW)



das gesamte Bauwerk neu verklindert. Die alten Fensterachsen sind nicht mehr erkennbar.“²⁸

1959 wurden zum 75jährigen Jubiläum das Ladengeschäft und die Büroräume umgebaut, so dass ein Verkaufsraum für Lebensmittel und Feinkostwaren mit eigenem Kühlhaus und großer Porzellanabteilung entstanden, „der allen Erfordernissen der modernen Verkaufstechnik gerecht wird. – Abgesehen von seiner Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit trägt der Geschäftsumbau im Zusammenwirken mit den in der Nachbarschaft erfolgten Neu- und Umbauten (Dr. Hölkemann, Drogerie Hermann, Tankstelle Eusterschulte, Krankenhaus) wesentlich zur Verschönerung dieses Dorfteiles bei“, war am 29.8.1959 in den ‚Westfälischen Nachrichten‘ zu lesen.

1969 wurde Bernhard Stratkötter Inhaber des Geschäftes, zu dem unter Wenkerstraße 17 auch das Lagerhaus gehörte. Das Lebensmittelgeschäft wurde zu Büroräumen für den Landhandel umfunktioniert. Nach dem Umzug an die Dieselstraße verkaufte die Firma Stratkötter den ganzen Komplex an einen Bauunternehmer aus Lippstadt.

Im Juli 1996 plante der neue Besitzer im ehemaligen Geschäftsbereich des Hauses die Einrichtung eines Imbiss-Restaurants, doch zum Umbau kam es nicht. 1997 sollte im Haus ein Spielbistro eingerichtet werden: „Im vorderen Bereich des Ladenlokals soll ein Bistro/Café entstehen, im hinteren von der Straße nicht einsehbaren Teil soll eine Spielstätte mit 8 Geldspiel- sowie weiteren Unter-

²⁸ Mennebröcker S. 482



Ehemaliges Ladenlokal und Lagerhaus ca. 1975



2002



2011

haltungsgeräten untergebracht werden.“²⁹ Dieses Gesuch lehnte die Gemeinde – vermutlich im Zusammenhang mit der Planung für das alte Lagerhaus - ab.

Das Haus diente nun verschiedenen Funktionen, u. a. als Sonnenstudio, bis es die Gemeinde 2010 kaufte und 2011 den gesamten Gebäudekomplex im Rahmen der Umstrukturierung am Dreischenhoff abbrechen ließ.

Dorf 127 – Diestedder Straße 1

Dieses Haus hatte der Amtmann Arnold Hennemann 1874 gebaut und 1875 in dem kleinen ebenerdigen Anbau die Amtsstube untergebracht. Zuvor hatte er in einem gemieteten Haus am Kirchplatz – damals Marktplatz genannt – gewohnt, in dem sich auch die Amtsstube befand. Für die Verwaltung des Amtes Wadersloh, zu dem auch Diestedde gehörte, genügte zu der Zeit ein Raum, in dem Arbeitstische und Aktenschränke untergebracht waren.

Arnold Hennemann war Bürgermeister von Sendenhorst, bevor ihn die preußische Regierung in Münster 1866 zum Leiter des Amtes Wadersloh bestimmte. Dieses Amt übte er bis 1893 aus. Er war ein äußerst korrekter, sehr fähiger Verwaltungsbeamter, der sich nichts aus der Hand nehmen ließ und auch in den Jahren des Kulturkampfes die Bestimmungen und Erlasse der preußischen Regierung durchsetzte. Von 1874 bis 1884 war Wadersloh ohne Pfarrer, was man ihm als Vertreter der Obrigkeit ankreidete. Doch er bewahrte Augenmaß und als 1884 Gerhard Wenker Pfarrer in Wadersloh wurde, glätteten sich die

²⁹ Archiv der Gemeinde Wadersloh (AGW)

„Das Bureaulocal befindet sich in dem Hause des Amtmannes zu ebener Erde, hat 2 Fenster, ist hell freundlich, und genügend geräumig. Es enthält 2 Arbeitstische und mehrere Schränke, in welchen die kurrente¹ Registratur und die Bibliothek aufgestellt ist. Gegen die daselbst herrschende äußere Ordnung ist nichts zu erinnern. Die kurrente Registratur ist in fünf verschließbaren Schränken mit zusammen 97 Fächern aufgestellt. Die reponierte² Registratur ist in einem Schrank auf dem Boden.

Der Amtmann ist nicht zugleich Gemeindevorsteher, muß aber bei der Unfähigkeit der Vorsteher der zum Amt gehörenden Gemeinden Wadersloh und Diestedde deren Geschäfte fast ausnahmslos wahrnehmen. Ein Bureaugehülfe, Wilh. Cordes, 17 Jahre alt, Anfänger, aber willig und fleißig.

Das Verhältnis zwischen dem Amtmann einerseits, der Amtsvertretung und der Gemeindevertretung von Diestedde andererseits ist von jeher ein gutes und friedliches gewesen, nicht so dasjenige zur Gemeindevertretung von Wadersloh, welche durch klerikale Verhetzung gegen ihn erbittert war. Gegenwärtig sind die Differenzen beigelegt und eine Wiederkehr der Mißhelligkeiten vorläufig nicht zu befürchten.“

(aus dem Revisionsbericht vom 17.10.1876³)

¹ laufende

² abgelegte

³ Kreisarchiv Warendorf Amt Wadersloh A 20, zitiert nach: Stefan Nielsen: Das Wadersloher Rathaus – von der Amtsstube zum Rathaus. Eine Studie zur Heimatgeschichte der Gemeinde Wadersloh, Wadersloh 1999, S. 20
vgl. auch Schmieder S. 242



Die „neue“ Bahnhofstraße 1940

Wogen schnell und Amtmann Hennemann wurde auf Grund seiner Kompetenz von allen akzeptiert.

Als er 1893 erkrankte und nach wenigen Wochen starb, wurde der Oberstleutnant A. D. Julius Drees sein Nachfolger, der – wie auch die beiden nächsten Amtmänner – vom Militär kam und die Wadersloher wie Rekruten behandelte. Amtmann Drees wohnte auch im Hause Dorf 127, denn die Amtsverwaltung hatte Haus und Amtstube seit 1893 von der Witwe Hennemann angemietet. Nach seinem Tode im Jahre 1900 folgte der Major der Reserve Karl Scherbrock, der die Amtstube bis 1905 nutzte.

Im Jahr 1902 fasste die Amtsverwaltung den Beschluss, ein eigenes Amtsgebäude zu bauen, das dann auf der „Vogelsangschen Wiese“ an der Liesborner Straße entstand und 1905 eingeweiht wurde.



Diestedder Straße 1 (H. Pöpsel)

Im Hause Hennemann waren „nach 1900 der Steuereinnehmer Düsterhaus und anschließend der Zollaufseher Michael Kaminski“ gemeldet. „Etwa 1920 kauften die vier Schwestern Hoffmeister von Dorfbauerschaft 19 das Anwesen. Drei von ihnen waren Putzmacherinnen bzw. Modistinnen, die sich schon frühzeitig selbständig gemacht hatten. Gemeinsam führten sie hier ein Hutgeschäft, das bis etwa 1965 bestand.“ Der Anbau mit der ehemaligen Amtstube wurde nun zum Laden mit Schaufenster. „1923 heiratete der Anstreichermeister Franz Holthaus ein, als er Margarete Hoffmeister zur Frau nahm. Das Erbe ging auf ihre Tochter Anni Sabellek über.“³⁰

1985 erwarb die Gemeinde Grundstück und Gebäude Diestedder Straße 1, „um das dort stehende Haus abzubauen und eine verkehrsgerechte Einmündung

³⁰ Viezens S. 75



Diestedder Straße 1 (H. Pöpsel)



Vor dem Abbruch des Anbaus (M. Neitemeier)

und Kreuzung schaffen zu können.³¹ Man ging nämlich davon aus, dass sich die Kreuzung in den kommenden Jahren, aufgrund der Erschließung der Baugebiete West I und West II sowie des neuen Baugebietes Mühlenfeldstraße (Kantstraße), noch mehr zu einem Verkehrsknotenpunkt entwickeln würde; zudem könne man sich wegen der Sicherheit des Schulbusverkehrs einen Kreuzungsengpass nicht leisten.³² Da sich Anwohner und Heimatverein für den Erhalt des Hauses einsetzten, ließ die Gemeinde 1987 lediglich den Anbau abbrechen, um für den Ausbau der Kreuzung Platz zu schaffen. Die Giebelwand des Hauses wurde verputzt, um ein „einheitliches Erscheinungsbild“ zu schaffen.



Nach dem Abbruch (M. Neitemeier)



Mit neuem Anstrich (M. Neitemeier)

³¹ Die Glocke 4.4.1985

³² ebenda



Baustelle für ALDI und Pizzeria (Febr. 1994)



2002

Das Wohnhaus diente nun ein Jahr als „Erhebungsstelle für die Volkszählung 1987“, das Erdgeschoss danach als Wohnung für Asylbewerber, bevor Anfang 1989 dort die Rettungswache eingerichtet wurde. Als diese auszog, nutzte ab 1. Mai 1993 die Caritas-Sozialstation das Haus, bis sie Ende 2005 an die Dettmarstraße umzog. Da das Haus danach leer stand, waren seine Tage gezählt. Auf Grund der schlechten Bausubstanz fiel es 2006 dem Bagger zum Opfer. Die Kreuzung wurde 2012 im Rahmen der Umstrukturierung des Dreischenhoffs als Kreisels ausgebaut, die Restfläche des Grundstücks mit den Nachbargrundstücken zusammengelegt. Hier entstehen zwei neue große Bauten mit (dorfuntypischen) Flachdächern.

Dorf 146 – Diestedder Straße 3

Dieses Haus hat der aus Warendorf stammende Heinrich Koch 1904 errichtet.³³ Er war Leiter des Wadersloher Postamtes, das dann bis 1925 in diesem Hause untergebracht war. In den Jahren zuvor, vom 1.10.1887 bis 1904, war das Postamt in der Wirtschaft Eusterschulte untergebracht und der Wirt Anton Eusterschulte fungierte zunächst als Postmeister. Aber schon kurze Zeit später hat Heinrich Koch das Amt übernommen und hat auch im Hause Eusterschulte gewohnt, denn in den Kontrolllisten der Volkszählung von 1890 ist das Ehepaar Koch³⁴ hier gemeldet.

Im Volksmund wurde die Straße von der Kirche in Richtung Geist Kuhstraße genannt, denn hinter den Häusern nach



Das neue Kaiserliche Postamt, davor Heinrich Koch mit Frau, Sohn und Tochter und den Postbediensteten ca. 1910

³³ vgl. Viezens S. 85; Heinrich Koch *21.7.1859 † 27.2.1923

³⁴ Maria Koch (* 6.9.1866 † 1.1.1936) stammte vom Hof Rampelmann in Geist. Aus der Ehe gingen zwei Kinder (Heinrich und Gertrud) hervor.

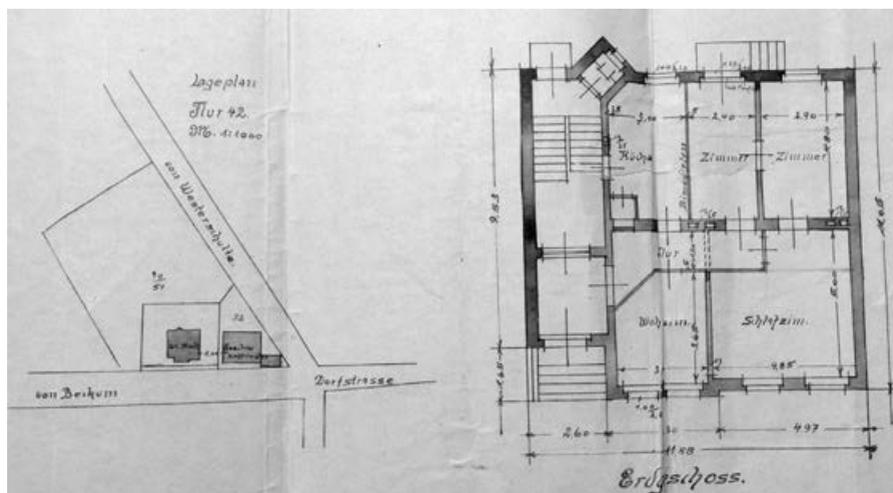
Reichspost; Heinrich Kochs Stellung ist 1920 mit ‚Postsekretär‘ angegeben. Nach seinem Tod im Jahre 1923 wurde Theo Elbers sein Nachfolger, der sich darum bemühte, das Postamt auf den neuesten Stand der Technik zu bringen. Nach dem 1. Weltkrieg war die Fernmeldetechnik so weit fortgeschritten, dass das alte Postamt nicht mehr den Anforderungen entsprach. Zudem wollte man ein Postamt mitten im Dorf. Wie in vielen anderen Bereichen war es auch hier der Reichstagsabgeordnete Franz Bornefeld-Ettmann, der seinen Einfluss geltend machte und – in der Zeit des knappen Geldes – maßgeblich zur Verwirklichung des Vorhabens beitrug. Darüber gibt auch die Grundstein-Urkunde Auskunft.

Aus der Grundstein-Urkunde des neuen reichseigenen Postgebäudes von 1925:

„Durch die Bemühungen des Reichstagsabgeordneten Bornefeld-Ettmann in Wadersloh bei dem weiland Postminister Dr. Höfle in Berlin, der Bürgerschaft von Wadersloh, des Postmeisters Elbers, Wadersloh, wurde auf dem Grundstück Hotelbesitzers Clemens Bomke das neue Postgebäude errichtet. Das Grundstück wurde von der Gemeinde im Sommer 1924 angekauft, 388 qm der Postverwaltung kostenlos zur Verfügung gestellt, die übrigen 145 qm kaufte die Postverwaltung der Gemeinde ab, das qm zu 30 Reichsmark.“

(Die Glocke vom 27.9.1972)

Mit dem Neubau am Kirchplatz, der am 15.8.1926 eingeweiht wurde, konnte man zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Wadersloh erhielt ein hochmodernes Postamt mit Selbstanschluss-Technik und man realisierte den Bau als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für viele zu der Zeit arbeitslose Wadersloher.



Zeichnung aus dem Umbauantrag der Witwe Koch vom 15.9.1927 (AGW)

Wadersloh, den 15. September 1927.

Gesuch der Frau Witw. Koch, zu Wadersloh, um Erteilung der Erlaubnis zum Umbau des Erdgeschosses an ihrem Wohnhause.

Unterzeichnete bittet die Baupolizeibehörde wolle ihr die Erlaubnis erteilen das Erdgeschoss ihrer Wohnung das frühere Postdienstgebäude nach beiliegenden Plane nebst Baubeschreibung ändern zu dürfen.

Jr. Nr. 2499 Wadersloh, - H. P. M.

Gegen Rückgabe

dem Kreisbauamt

in

Bedum

zur Prüfung, Anfertigung und Angabe des Bauwertes bezw. der Vorgehör.

Hochachtungsvoll

Lina Koch

Baubeschreibung

zum Gesuche der Frau Witw. Koch zu Wadersloh,
Dorfbachst. Str.

Unterzeichnete beabsichtigt das frühere Postdienstgebäude in eine Wohnung umzubauen. Es soll ein Flur von 1,30 m Breite angelegt werden. Ferner soll auch durch den früheren Pakeitraum eine Wand gezogen werden. Sämtliche Wände sollen aus Zementblechdielen hergestellt werden. Die Räume erhalten eine lichte Höhe von 3,50 m, und sind nach oben mit Schutz und Spalierdecke versehen. Für die Wohnung ist ein Abort, der den Vorschriften der Baupolizei entspricht, sowie ein Brunnen vorhanden.

Weitere bemerkenswerte Konstruktionen finden nicht statt. Alles nähere dürfte aus dem Plane ersichtlich sein.

Wadersloh, den 15. September 1927.

Die Bauherrin:

Lina Koch

Für die Ausführung:

H. P. M.

Technisch geprüft.

12. SEP. 1927

Kreisbauamt.

H.

Das alte Postamt an der Diestedder Straße hatte damit seine Funktion verloren. 1927 ließ die Witwe Koch das Postbüro und den Pakeitraum zu einer Wohnung umbauen, die sie vermietete. Nach dem Tod der Mutter ging das Haus in den Besitz der Tochter Gertrud über, die August Grothues aus Liesborn geheiratet hatte; das Haus wurde zum reinen Mietshaus.

1958 verkaufte Frau Grothues das Haus, wobei sie ihren Cousinen Gertrud Gerwin und Dr. Katharina Gerwin ein Wohnrecht einräumen ließ. Beide waren Lehrerinnen, kamen nach ihrer Pension nach Wadersloh zurück und wohnten bis zu ihrem Tode im Haus Diestedder Straße 3.³⁵

³⁵ Gertrud Gerwin * 14.3.1889, † 24.11.1973,
Dr. Katharina Gerwin * 31.5.1896, † 8.1.1990



2002

Das Haus wechselte mehrmals den Besitzer und wurde 2013 schließlich abgebrochen, um – wie sein Nachbarhaus – einem großen Neubau zu weichen.

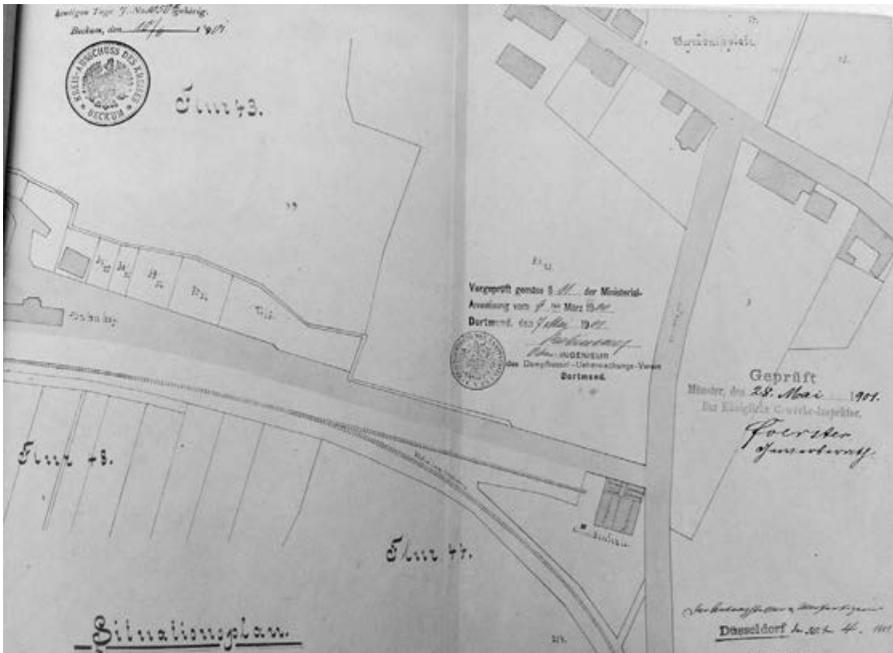


2011

Dorfbauerschaft 86 – Bahnhofstraße 13

Mit der Fertigstellung des ersten Gebäudes an dieser Stelle gingen in Wadersloh die (elektrischen) Lichter an. Um die Wende zum 20. Jahrhundert drangen die städtisch-bürgerlichen Ansprüche zunehmend in die dörflich-bäuerliche Oberschicht vor, was sich vor allem auch in den Ansprüchen an das Bauen und Wohnen zeigte. In der Zeit vor dem 1. Weltkrieg entstanden im Dorf Stadtvillen und die großen Bauernhöfe verwandelten sich in (kleine) Herrenhäuser. Zeichen des Wohlstands war zu dieser Zeit auch die Nutzung des elektrischen Stroms, der die lästige Petroleumlampe ersetzte. Auch die Arbeitswelt erfuhr einen mächtigen Schub durch den Kraftstrom; Pferddegöpel, Wind- und Wassermühlen wurden durch wesentlich effizientere Elektromotoren ersetzt.

Diese Entwicklung erfasste auch Wadersloh im Jahre 1899, als die Gemeinde Verbindung mit den Vereinigten Elektrizitätswerken in Düsseldorf und anderen Unternehmen aufnahm. Erst jetzt konnte man überhaupt an ein eigenes Elektrizitätswerk denken, denn ein solcher Betrieb benötigte ja größere Mengen Steinkohle. Die Beschaffung dieser Mengen wurde erst durch den Bahnanschluss rentabel, den Wadersloh 1898 erhalten hatte.



Zeichnungen und Ansichten (auf den folgenden Seiten) aus dem Bauantrag vom 30.4.1901 (KAW Amt Wadersloh B 253)

Die Reaktionen auf die Anfragen waren sehr enttäuschend, denn die Gemeinde war sehr finanzschwach und hätte sich auf eigene Kosten kein Elektrizitätswerk leisten können. Große Elektrizitätswerke gab es nur in den Städten und die Überlandleitungen gingen weit an Wadersloh vorbei.

Deshalb setzte der Gemeinderat am 28.7.1900 eine Kommission aus vier Ratsmitgliedern ein, die eine Möglichkeit erkunden sollte, elektrischen Strom nach Wadersloh zu holen. Diese Kommission hatte Erfolg und erstattete am 3.9.1900 ihren Bericht.

Aus dem Bericht der Commission an die Amtsverwaltung vom 3.9.1900¹:

In Verfolg des Gemeinde-Beschlusses vom 28. Juli cur.² betreffend eine elektrische Anlage für unsern Ort hat die unterzeichnete Commission sich weiter zu informieren gesucht und berichtet über das Ergebnis folgendes:

Vor Jahresfrist etwa hatte auf Veranlassung des Herrn Borgmann hier unser Mitglied A. Holtermann sich behufs einer elektrischen Anlage zur Beleuchtung seiner Wohnung und der Kirche mit der Firma Deutsche allgemeine Elektrizitätsgesellschaft in Berlin in Verbindung gesetzt, da nach dem Kostenanschlage für so wenig Flammen die Kosten zu hoch waren, die Sache abgelehnt. Nun hatten davon mehrere Firmen gehört; es erschienen die Dresdener, Bergische Elektrizitätswerke, Fenzl & Bovermann, welch letztere erklärte, eventuell auf eigene Kosten hier ein Werk zu bauen, sich dieserhalb mit dem Amt in Verbindung setzte. Nach Eingang des Gemeinde-Beschlusses nun ersuchte unser Vorsitzender die Firma Fenzl & Bovermann behufs näherer Besprechung der Sache einen mit Vollmacht zur Abgabe bindender Erklärungen versehenen Vertreter herzusenden. Darauf erwiederte die Firma, da sie selbst augenblicklich durch den Bau mehrerer größerer Werke finanziell und mit Arbeit stark in Anspruch genommen sei, müsse sie vorerst den Antrag ablehnen, jedoch habe sie die Firma Alfons Fell in Düsseldorf mit der sie und andere größere Firmen liirt seien, gebeten, es zu übernehmen. Von der Firma nun wurde die Commission benachrichtigt, daß der Chef, Herr Fell, am 31. v. Mts. hierher kommen werde zur Besprechung der Angelegenheit. Mit demselben wurde nun die Sache nach allen Richtungen hin durchberathen und ein schon den Gemeinderaths-Mitgliedern zugewandter Contract vereinbart.

Aus diesen Gründen nun glauben die Unterzeichneten empfehlen zu können, den Contract mit der Firma Fell gleich zu thätigen und Wadersloh die so großen Vortheile einer elektrischen Centrale zuzuwenden.

Die gewählte Commission

A. Holtermann, F. Holtermann, Cl. Bomke, Frz. Schütte

¹ KAW Amt Wadersloh B 253

² currentis = des laufenden Jahres

Am 2.10.1900 kam es zum Abschluss des Vertrages mit der Firma Alfons Fell in Düsseldorf, den Amtmann Schwerbrock und die Ratsmitglieder Schulze Bonsel und Hagemeyer unterschrieben. Im folgenden Jahr entstand dann am Rande des Dorfes, schon in der Dorfbauerschaft gelegen, eine elektrische Zentrale

BUREAU FÜR ELECTROTECHNIK UND MASCHINENBAU
ALFONS FELL, INGENIEUR.

U 21

ABTEILUNG ELEKTRISCHE CENTRALEN UND BAHNEN.

Telegramm-Adresse:
MACHINA, DÜSSELDORF.

TELEPHON No.

Mach. H. H. Stempel im Machen entwehlet
Düsseldorf, den 10. Oktober 1900

Düsseldorf, den 2. Oktober 1900.
Str. Adolfsstrasse.



Königl. Haupt-Steuer-Amt.

Vertrag.

§ 1.

Zwischen der Gemeinde

Wadersloh

einerseits

und der Firma

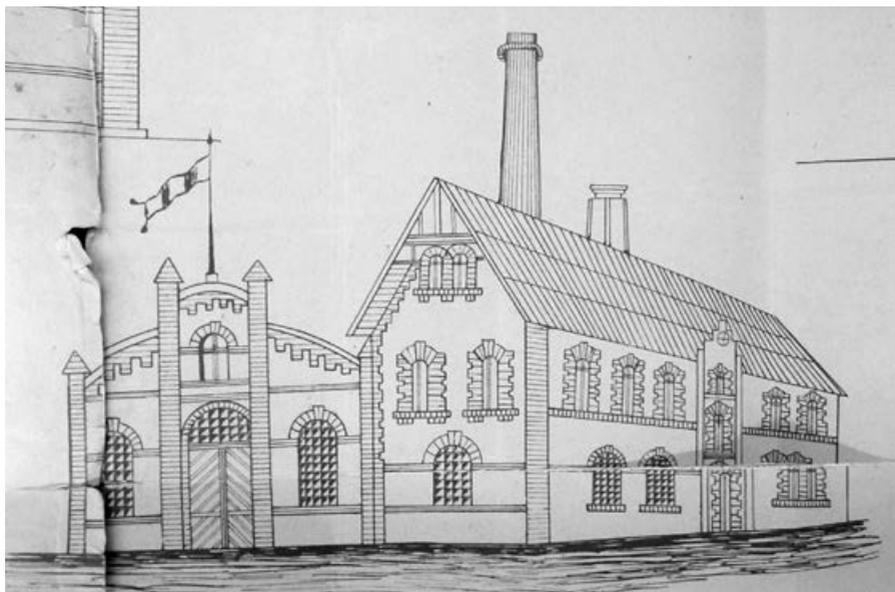
Bureau für Elektrotechnik und Maschinenbau

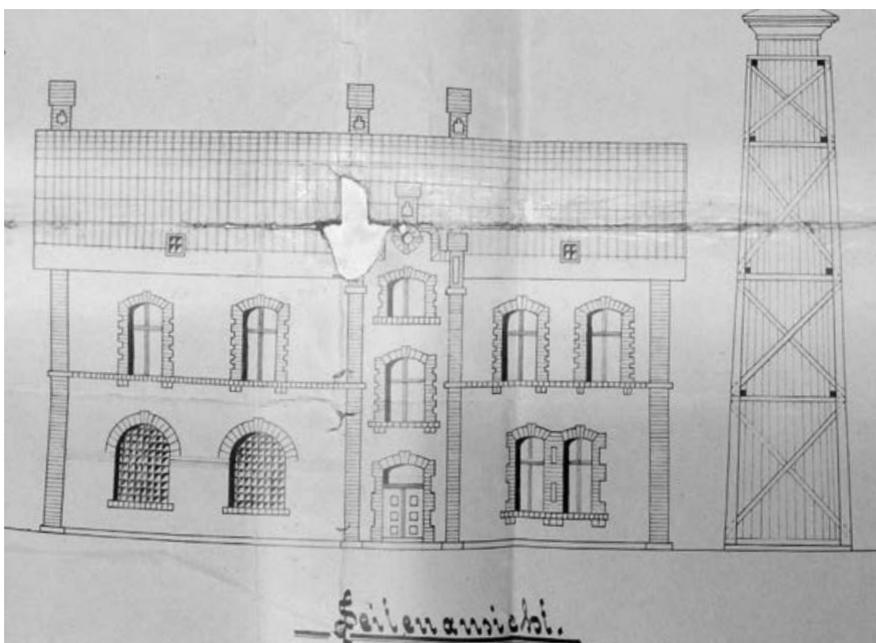
Alfons Fell, Ingenieur, Düsseldorf

andererseits

wird nachstehender Vertrag geschlossen.

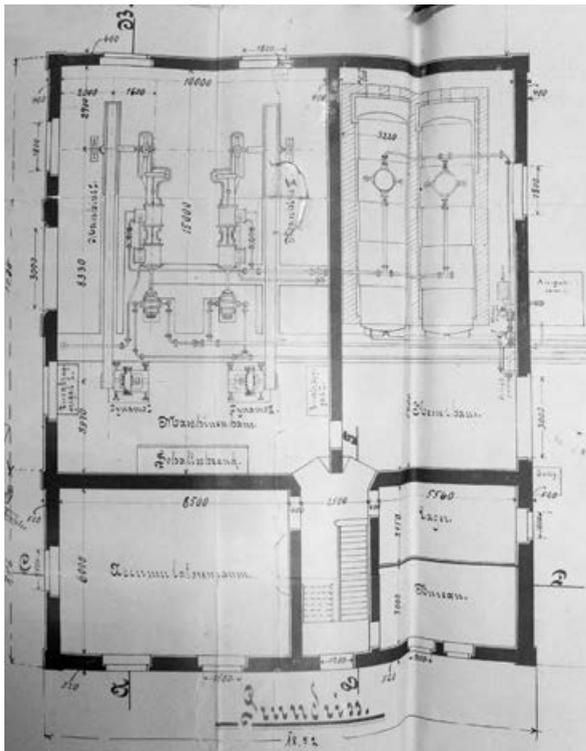
Die Gemeinde Wadersloh gestattet der Firma Bureau für Elektrotechnik und Maschinenbau, Alfons Fell, Ingenieur, im Nachstehenden mit Firma Fell bezeichnet, auf die Dauer von 40 Jahren, von der Thätigung dieses Vertrages an gerechnet, in den öffentlichen Strassen, auf Plätzen und Brücken ihres gegenwärtigen oder zukünftigen Gemeindegebietes Kabel und Leitungen nebst Zubehör zur Fortleitung und Vertheilung elektrischer Energie zu verlegen. Für die Dauer der Concession steht die Befugnis, Leitungen irgend welcher Art zu Beleuchtungszwecken und Kraftabgabe durch, unter und über die vorstehend bezeichneten Strassen etc. zu führen, ausschliesslich nur der Firma Fell zu und verpflichtet sich die Gemeinde, die Zustimmung der competenten ihr vorgesetzten Behörde zu verschaffen.





mit Bahnanschluss. Die Baukosten beliefen sich auf 155.000 M. „Erster Leiter des Werkes wurde Carl Sontag.“³⁶

Im Kessel- und Maschinenhaus standen folgende Maschinen: ein Flammrohrkessel 64 qm, 10 Atm. Überdruck, eine Tandem-Verbund-Dampfmaschine 90 PS bei 135 Umdr., eine Dynamo-Maschine 50KW, 2x220 Volt bei 750 Umdr., ein Zusatz-Dynamo 7,5 KW und eine Akkumulatoren-Batterie³⁷. Es gab sogar eine kleine Badeanstalt, die die Abwärme der Dampfmaschine nutzte. Die anfallende Asche und Schlacke erhielt die Gemeinde kostenlos für den Wegebau.



Kostspielig war es allerdings, die großen Höfe mit Strom zu versorgen, denn dazu bedurfte es weiter Leitungswege, wobei die Leistung der Zentrale nur dazu reichte, Höfe bis maximal 4 km Entfernung zu versorgen. 1906 gab es immerhin schon 60 Hausanschlüsse, das heißt aber im Umkehrschluss, dass in weiten Teilen des Dorfes und vor allem in den Bauerschaften noch die Petroleumlampe das Feld beherrschte. 1912 betrug die Gesamtleistung aller angeschlossenen Motoren in Wadersloh 113 PS, von denen die meisten im Dorf bei den Handwerkern und Gewerbetreibenden standen, wie die folgende Auflistung zeigt: Ww. Hellmann, Casp. Sontag, Pfarrkirche, Carl Sontag, Bernh. Biermann, Heinr. Herberhold, Pet. Dohr, Franz Hollenhorst, Th. Krumkamp, A. Zumbült, H. Mollmeier, Bernh. Stuckenkemper, Fr. Schütte, Eusterschulte, Casp. Nienkemper, H. Denkhoff, G. Oentrup, Krankenhaus, B. Koke, G. Meierdirk, B. Abel, Kleickmann.

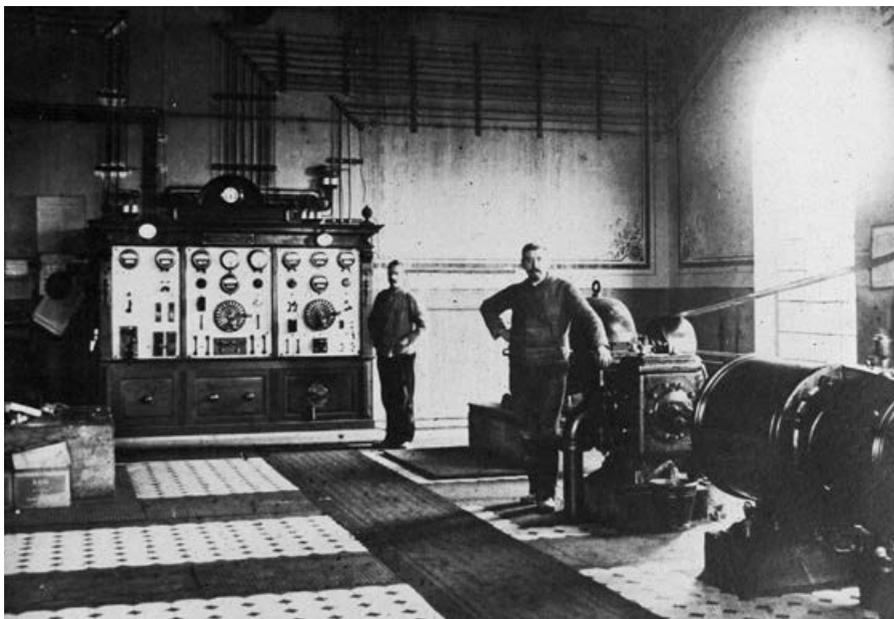
Die Leistung der Zentrale war zwar begrenzt, aber man hatte Strom und Licht im Dorf, und man konnte die alten Straßenlaternen durch elektrische Lampen ersetzen, doch auch die gab es nur an wenigen Stellen im Dorfkern.

³⁶ Siegfried Schmieder: Wadersloh – Geschichte einer Gemeinde im Münsterland, Band II: Geschichte der politischen Gemeinde, Wadersloh 1982, S. 274

³⁷ KAW Amt Wadersloh B 253, auch im Folgenden



Die Elektrizitäts-Centrale ca. 1910, rechts neben dem Eingang die Badeanstalt



Die Innenansicht des Maschinenhauses

Die Geschichte der Zentrale Wadersloh stand unter keinem guten Stern. 1904 ging die Firma Fell in Konkurs und auch die „elektrische Centrale Wadersloh“ kam unter den Hammer. Die Gemeinde hatte ein Vorkaufsrecht und der Rat beschloss am 25.10.1904 bei der Versteigerung bis zu 50.000 M zu bieten; die Bieter-Kommission der Gemeinde bestand aus Anton Holtermann, Heinrich Holthey und Albert Moos. Doch bei einem Taxwert von 118.000 M reichte das Gebot der Gemeinde nicht und die Zentrale ging an den Rentner³⁸ Karl Kreitz. Nach dessen Tod kaufte Xaver Fitting aus Dorsten 1905 das Werk und 1907 ging es an die Ronsdorfer Bank. Geschäftsführer waren jetzt Friedrich Mermet, Köln und Karl Engels, Ronsdorf³⁹. Schon im Jahr zuvor war Bernhard Gerwert aus Werne Betriebsleiter geworden; 1909 wurde er neben Engels auch Geschäftsführer. 1911 gingen die Geschäftsanteile der Ronsdorfer Bank an den Kommerzienrat Albert Ursprung in Barmen.

Am 13.1.1912 erhielt die Gemeinde ein Übernahmeangebot zu 80.000 M, doch für die Gemeinde war daran gar nicht zu denken. Fachleute erachteten den Preis zudem als zu hoch und rieten ab. Schließlich kaufte aber am 1.5.1912 die Molkereigenossenschaft die Zentrale zum (günstigeren) Preis von 67.000 M. Der Besitzer wollte die Zentrale nämlich noch möglichst zu seinem Vorteil abstoßen, denn die Entwicklung bzw. der Ausbau der Infrastruktur schritt weiter fort.

Mitteilung des Vorstandes der Dampf-Molkerei Wadersloh an Amtmann Fröling vom 22. Mai 1912¹:

Dem Amte Wadersloh mit Gegenwärtigem (Schreiben) die Mittheilung, daß die unterzeichnete Genossenschaft das Elektrizitätswerk Wadersloh GmbH käuflich erworben und vom 1. Mai d. J. den Betrieb übernommen hat.

Die unterzeichnete Genossenschaft verpflichtet sich hiermit, alle im Vertrage vom 2. October 1900 der Firma Fell auferlegten Verpflichtungen zu übernehmen.

Wir betrachten es als unsere Hauptaufgabe, das übernommene Werk so zu verwalten und auszubauen, daß es der ganzen Gemeinde zum Vortheile gereicht, und bitten wir den Gemeindevorstand von Wadersloh, uns in diesem Unternehmen nach Kräften unterstützen zu wollen.

Dampf-Molkerei Wadersloh GmbH.

H(einrich Schulze) Bomke

G(erhard) Hagemeyer

¹ KAW Amt Wadersloh B 253

1912 schlossen sich die Städte Beckum und Lippstadt an die Überlandzentrale Westfalen an, die ihre Leitung entlang der Bahn (WLE) errichtete. Somit konnte 1913 auch Wadersloh auf kurzem Wege an die Überlandleitung des Elektrizitätswerks Westfalen angeschlossen werden; dazu bedurfte es nur eines zentral gelegenen Transformators, der schließlich an der damaligen Bahnhofstraße (neben Ackfeld-Bonsel) errichtet wurde. Zusätzlich bedurfte es einiger Änderungen

³⁸ Ein Rentner im damaligen Sinne war nicht jemand, der das Rentenalter erreicht hatte, sondern im heutigen Sinne ein Finanzinvestor, der von seinen Kapitalerträgen leben konnte.

³⁹ heute ein Stadtteil von Wuppertal



Bekanntmachung in der Glocke vom 5.2.1913

am Leitungsnetz und die Gleichstrommotoren mussten durch Drehstrommotoren ersetzt werden.

Nach dem Anschluss an die Überlandleitung verkaufte die Zentrale die Stromerzeugungsmaschinen und betrieb – als eigenständiger Betrieb in der Genossenschaft – lediglich das Netz weiter. Unter der Regie von Bernhard Gerwert wurde dieses Netz weiter ausgebaut und in alle Bauerschaften geführt. Die Anschlüsse nahmen so rasant zu, dass man insgesamt vier Trafostationen⁴⁰ anlegen musste, bevor die Genossenschaft das Netz 1932 an die VEW verkaufte.

Die elektrische Zentrale selbst war für die Genossenschaft beim Kauf 1912 zweitrangig. Wichtig waren ihr die Gebäude und der Platz mit Bahnanschluss. Die erste Molkereigenossenschaft war 1890 am südlichen Dorfrand im Kreuzfeld gegründet worden;



Der erste Transformator 1913

⁴⁰ Westf. Nachrichten vom 30.11.1960

Wagemutige Bauern und Bürger mit fortschrittlichen Ideen ließen den Genossenschaftsgedanken „Einer für alle, alle für einen“ im Jahre 1890 zur Tat werden und gründeten die Molkerei-Genossenschaft. Die Gründer deckt schon lange der grüne Rasen, aber ihre Namen verdienen, der Nachwelt erhalten zu bleiben: Heinrich Schulze Bomke, Vorsitzender des Aufsichtsrates von 1890 bis 1917, Bernhard Schulze Brexel, Heinrich Vahlhaus, Franz Schulze Bonsel, Albert Borgmann, Clemens Bomke, Anton Holtermann, Benedikt Laerberg, Gerhard Hagemeier, Wilhelm Oentrup, Wilhelm Bügemann (später Gregor), Theodor Austermann, Josef Rusche gt. Bühlmann, Franz Rusche, Josef Röing und Franz Bornefeld-Ettmann.

Molkereiverwalter war von 1890 bis 1911 Franz Holtermann, von 1911 bis 1946 Heinrich Holtkamp. Dessen Nachfolger war der im November 1963 allzu früh verstorbene Molkereidirektor Ludwig Rumphorst, dem der verstorbene Anton Schomacher als Geschäftsführer zur Seite stand. Seit 1964 liegt die Leitung der Molkereigenossenschaft in Händen von Werner Voss, als Buchhalter fungiert Stefan Freitag in dem heutigen Betriebe von 38 Belegschaftsmitgliedern; 419 Mitglieder zählt heute die Genossenschaft.

(17.5.1965 Patriot - 75 Jahre Molkerei in Wadersloh)



Die alte Molkerei (Mauritz 23) ca. 1925

daneben gab es noch die Privatmolkerei auf dem Hof Holtkamp⁴¹. Beide Molkereien fusionierten 1912 zur Dampfmolkerei-Genossenschaft Wadersloh, unter der Leitung von Heinrich Holtkamp.

⁴¹ Kampmeier/Wilmsen, Stromberger Straße 53



Postkarte ca. 1900

Die Gebäude der (ehemaligen) Zentrale mussten nun an die neuen Bedürfnisse angepasst und für die Milchannahme und Milchverarbeitung erweitert werden. Verzögert durch den Kriegsbeginn 1914 konnte die neue Molkerei aber erst im



Molkerei Wadersloh ca. 1930

Mai 1915 in Betrieb genommen werden. Die alte Molkerei auf Mauritz wurde zu Wohnungen für die Mitarbeiter umgebaut.

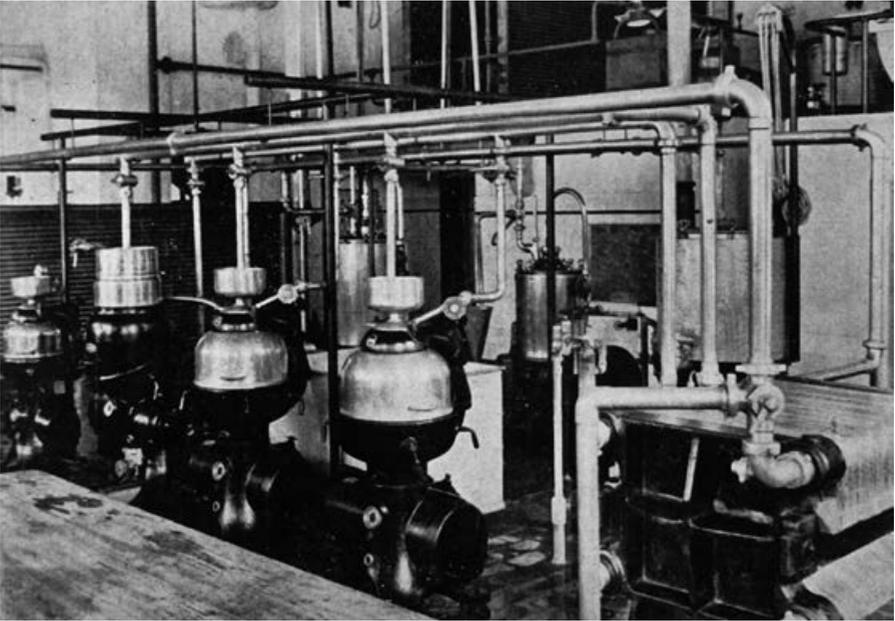
Nach dem 1. Weltkrieg wurde der Genossenschaftsbetrieb auf den Landhandel mit Getreide-, Futter- und Düngemitteln ausgeweitet. Zu diesem Zweck entstanden 1922 ein Lagergebäude und 1925 ein modernes Mühlengebäude, das 1949 mit einem neuen Lagerhaus ergänzt wurde.



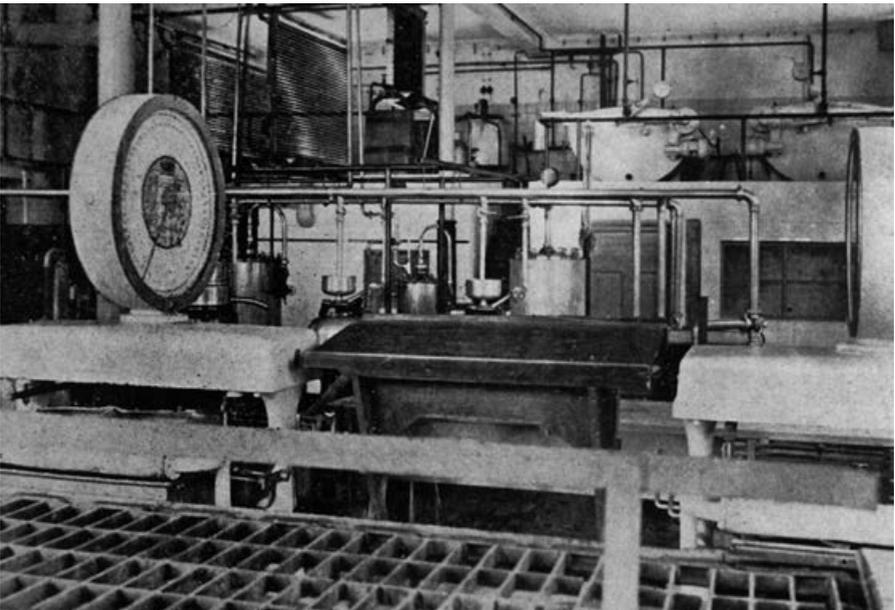
ca. 1940



ca. 1950



Die Milchverarbeitung 1950 (aus: 60 Jahre Molkerei Wadersloh, Wadersloh 1950)





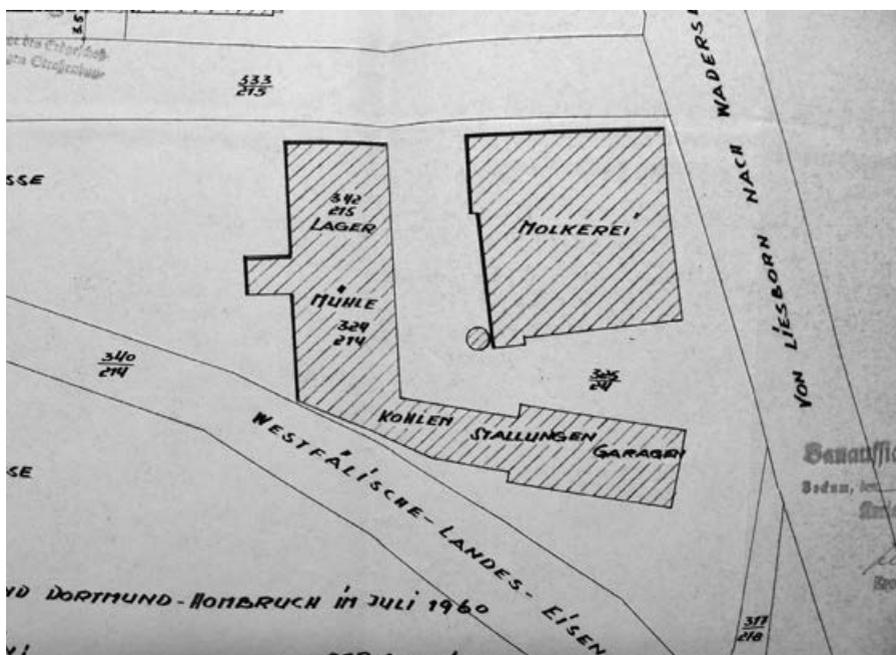
Das neue Lagerhaus 1956



1956



ca. 1960



Zeichnung aus einem Bauantrag von 1960 (AGW)



Repräsentanten und Belegschaft der Molkerei ca. 1970



Luftbild ca. 1970

Die fortschreitende Zentralisierung führte in den 1960er Jahren zu einem Zusammenschluss der fünf benachbarten Molkereien, der nach der Planung des Landes NRW das Gebiet der Großstadt Dortmund mit versorgen sollte⁴². Eine weitere Kooperation führte zur Milch- und Warengenossenschaft Ems-Lippe (MIWAG). 1970 wurde die Molkerei an die Dortmund-Bochumer Milchversorgung (Dobomil) verpachtet⁴³. Die folgende Spezialisierung machte den Molkerei-Standort Wadersloh überflüssig; am 1.9.1971 wurde der Molkereibetrieb eingestellt. Die Produktion der Erzeugnisse wurde auf die Molkerei Langenberg übertragen; das Warenlager blieb bestehen und der Genossenschaftshandel wurde wesentlich ausgebaut, Fusionen führten zunächst zur Landhandelszentrale (LHZ) und schließlich zur Raiffeisen-Hellweg-Lippe (RHL), wie die Genossenschaft heute heißt. Entsprechend wuchs der Platzbedarf, der schließlich an der Bahnhofstraße nicht mehr ausreichte.

Die Einstellung des Molkereibetriebs 1971 war der Anfang vom Ende des alten Molkereigebäudes. Es wurde in der Folgezeit als Lager benutzt, dann an eine Tischlerei verpachtet, die Wohnung vermietet. Als erstes Gebäude wurde 1999 das alte Mühlen- und Lagerhaus (bzw. Mischfutterwerk) abgebrochen, da es durch die Fusion überflüssig geworden war. Als im September 2008 der gesamte Agrarbereich an die Dieselstraße umzog, hatte der Gebäudekomplex an der Bahn ausgedient und wurde 2013 abgebrochen, um für neue Strukturen Platz zu schaffen.

⁴² Die Glocke vom 24.3.1966

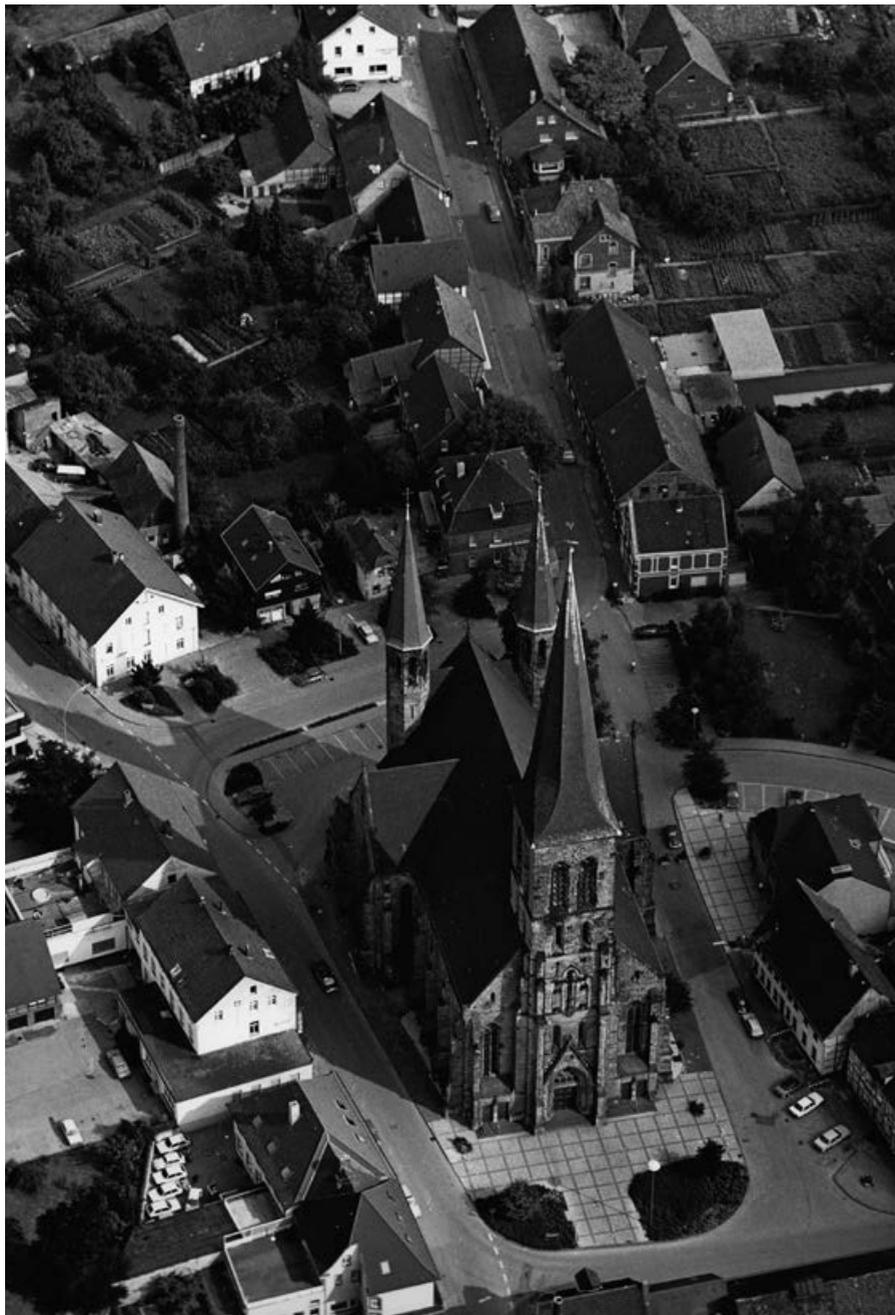
⁴³ Die Glocke vom 14.7.1970



Abbruch des Lager- und Mühlengebäudes 1999



Eine ganz neue Sicht 2013



Der Dorfkern 1986 (F. Haver)

Krippenwanderung mit Wadersloher Kirchengeschichte

Krippenwanderung nach Mastholte-Süd, Bokel und Langenberg

In schöner Tradition erfolgte am 12. Januar 2013 die beliebte Krippenwanderung des Heimatvereins Wadersloh. Der Weg führte die Wadersloher zunächst zur neu erbauten St. Antonius Kapelle in Mastholte-Süd an der Lippstädter Str. 156, die 2011 eingeweiht wurde.

Frau Röhr vom Kapellenverein informierte die Gäste aus Wadersloh bei dem Besuch der Krippe und der Kapelle über die Ausstattung und die Geschichte der Kapelle.

Dabei wurde deutlich, dass die Kapelle eine besondere Verbindung zur frühen Wadersloher Kirchengeschichte hat und so eine interessante Ergänzung zu den Präsentationen des Jubiläums „825 Jahre Wadersloh“ in 2012 darstellt.

In der Chronik zur Kirchengeschichte von Wadersloh gibt Friedrich Helmert einen interessanten Einblick in diese Geschichte um die Kapelle, Ostholte und Wadersloh:

Die heutige Kapelle ist nach der Überlieferung die Nachfolgerin der historischen Kapelle in „Ostholte“. Sie hat bis etwa 1653 in der Nähe am Haus-tenbach gestanden und diente in Mastholte bis zum Bau der St. Jakobus-Kirche 1653-1658 in der Ortsmitte von Mastholte den Gläubigen als Gotteshaus.

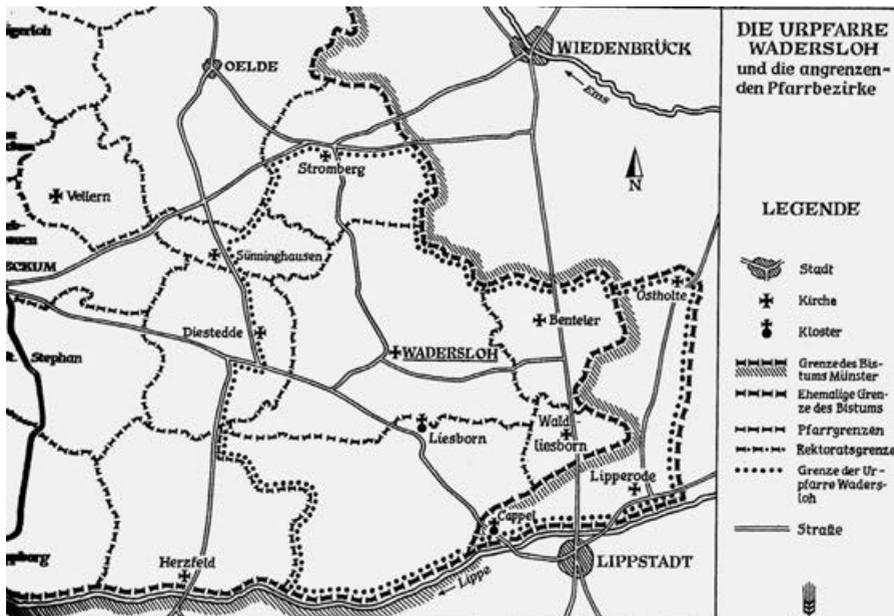
Die Bauerschaft Ostholte bildete die Ostgrenze des Bistums Münster und der Pfarre Wadersloh, deren verbürgte Nachrichten im Jahre 1193 beginnen. Nach F. Helmert ist nachweisbar, dass die Bewohner in Ostholte dem Pfarrer von Wadersloh seit 1300 unterstanden.

Das Gebiet Ostholte lag an der östlichen Grenze des Bistums Münster (siehe Karte aus F. Helmert: Wadersloh, Bd 1).

Da die Bauern weit von der Pfarrkirche in Wadersloh entfernt wohnten, schritten sie – als Markengemeinschaft wirtschaftlich eng verbunden – zum Bau einer Kapelle auf genossenschaftlicher Grundlage. Sie legten auch einen eigenen Friedhof an. Als Schutzheiligen wählten sie den Bauernpatron St. Antonius, im Volksmund „Swinetüns“ genannt.

Das Kirchlein, von dem es keine Bilder gibt, war ein einfacher Bau mit drei kleinen Fenstern, niedrig, dunkel und feucht. Der Fußboden war mit Ziegelsteinen bedeckt, das Innere mit einem schmucken Altar und einer bekleideten Madonna ausgestattet.





Dies bestätigt der Osnabrücker Bischof Franz Wilhelm bei einem Besuch 1651 und ergänzt seinen Bericht zur Kapelle mit den Worten „... und überhaupt mit verhältnismäßig reicher Ausstattung.“

Die einzige Glocke hing zwischen zwei Dachstapeln.

Da die Grafen von Rietberg im Bereich der Kapelle einige Höfe besaßen, lag ihnen die geistige Betreuung ihrer Hörigen am Herzen.

Am 29. September 1481 machte Graf Johann an der Bauernkapelle eine Meßstiftung. Er setzte für den Pastor von Wadersloh eine Rente von 15 Schillingen aus, die zu Ostern und Michaelis je zur Hälfte bezahlt werden musste. Der Pfarrer übernahm die Verpflichtung, fortan jeden Monat einmal in der Kapelle eine Messe zu lesen oder lesen zu lassen. Nach dem Amt musste der Meier zu Ostholte den Priester und seinen Begleiter beköstigen, „so der Wegh langk und vertochlich iß“. Alle Opfergaben, die „up den altar kommet“ sollten dem Pfarrer zustehen, die Gelder im Opferstock jedoch zwischen ihm und den Bauern geteilt werden, die davon die Bedürfnisse der Kapelle zu bestreiten hatten. Um Misstrauen vorzubeugen, hingen beide Partner ein eigenes Schloss an den Opferstock, so dass keiner allein den Opferstock öffnen konnten. Um die Rechte der Pfarrkirche nicht zu schmälern, durften in der Kapelle keine Sakramente gespendet werden. Auf dem Friedhof durften nur die Bewohner der Bauerschaft beigesetzt werden.

Diese Regelung bestand ein Jahrhundert.

Im Einkünfteverzeichnis des Pastorates von Wadersloh von 1557 sind verschiedene Oblationen verzeichnet.



St. Antonius Kapelle Mastholte



1571 wollten die Gläubigen in Ostholte dem Archidiakon nicht länger folgen und einen eigenen Pastor, eigene Begräbnisse haben und sich um den Sendherrn nicht mehr kümmern.

Dazu kam, dass die Regenten in Rietberg schon seit Jahrzehnten eine protestantische Kirchenpolitik betrieben zu dem das Wirken einen katholischen Pfarrers in ihrem „Machtbereich“ nicht mehr passte.

1607 bezeugte Pfarrer Vornholt als Zeitgenosse bei seiner Vernehmung: „Der Graf von Rietberg ... hat zwei Bauerschaften der Pfarre entrissen, in denen eine Kapelle stand. Ich hoffe, dass unter dem jetzigen katholischen Grafen das Unrecht wieder gut gemacht wird.“

Die Rietberger bildeten aus den Bauerschaften Ostholte, Nordvechtel und Möse eine neue Pfarre, die territorial ihrer Grafschaft, kirchlich dem Bistum Osnabrück unterstand.

Der Name der neuen Pfarre Mastholte kennzeichnet die fruchtbare, mit zur Mast besonders nützlichen Eichen- und Baumbeständen durchzogene Kleiegend. Pfarrkirche wurde zunächst die Kapelle in Ostholte. Am 15. Dezember 1610 wurde wieder katholischer Gottesdienst in Mastholte eingeführt.

1653 bauten die Grafen von Rietberg an einem günstiger im Pfarrgebiet liegenden Platz in der Bauerschaft Möse eine größere Pfarrkirche, zu der Steine und Holz des abgebrochenen Kirchleins in Ostholte verwendet wurden. Den alten Friedhof ebnete man ein.



Krippenfreunde des Heimatvereins Wadersloh in Bokel



Krippen aus Bokel und Langenberg



Der Mastholter Pfarrer Panreck hielt durch einen Bildstock, den er 1706 errichten ließ, die Erinnerung an die Stätte fest, an der lange Jahre seine Pfarrkinder gebetet und geopfert hatten.

Aus Anlass des 350-jährigen Jubiläums der St. Jakobus Kirche in Mastholte im Jahre 2008 und im Gedächtnis an die erste Kirche, die vor 350 Jahren in Mastholte stand, hat sich der Verein zur Errichtung und Erhaltung der St. Antonius Kapelle gegründet. Viele Helfer haben dieses Vorhaben unterstützt. Der erste Spatenstich erfolgte am 28. Oktober 2009, die Einweihung wurde am 17. Januar 2011 im Rahmen einer Andacht gefeiert.

Mit dem Besuch der Krippe in der St. Antonius Kapelle ergab sich für die Krippenfreunde aus Wadersloh eine bemerkenswerte Zeitreise in die Geschichte Waderslohs.

Anschließend wurden die Krippen in Bokel und Langenberg besucht. Kundige Gastgeber erläuterten auch dort die Geschichte und die Besonderheiten der Krippen. Jeder Krippenbesuch schloss mit einem bekannten Weihnachtslied. Nach einem gemütlichen Kaffeetrinken in Langenberg wurde die Krippenwanderung beendet.

Herbert Fortmann



Geschwister-Scholl-Realschule und Böckmanns-Wiese 1986 (F. Haver)

VHS Beckum Wadersloh + HEIMATVEREIN Wadersloh: Wadersloher Gartentag mit Kräutermarkt, Gartenpraxis und Pflanzentausch

Am Samstag, den 20. April war Gartentag in Wadersloh, der am Seniorenheim St. Josef an der Diestedder Straße und an der Villa Mauritz, Mauritz 11, stattfand. In der Zeit von 11.00 Uhr bis ca 13.00 Uhr bot der Heimatverein am Seniorenheim St. Josef wie in den beiden letzten Jahren eine stattliche Auswahl an Kräutern an. Ulrike Steiling erläuterte bei Kaffee und Waffeln die Besonderheiten der Kräuter für Haushalt und Gesundheit.

In der Villa Mauritz bot in der Zeit von 13.00 bis 14.30 Uhr die VHS Beckum-Wadersloh mit der Gärtnerin und Gartenarchitektin Beate Murek-Zwior ein Gartenpraxisseminar an. Der Frühling ist eine besonders aktive Zeit für den Gartenfreund und die Gartenfreundin. Anschaulich gab die Gartengestalterin Beate Murek-Zwior Tipps zur Vermehrung von Pflanzen, Pflege und Düngung, z.B. von Stauden, Rosen, Gehölzen, Rasen und Pflanzenschutz.

Ab 15.00 Uhr fand an der Villa Mauritz für alle Interessierten und Gartenbegeisterte ein Pflanzentausch statt. Getauscht wurden die mitgebrachten Samen, Knollen, Jungpflanzen, Stecklinge, Stauden und Rosen. Beate Murek-Zwior informierte über Namen, Standortansprüche und Pflegetipps. Der Nachmittag klang mit Gartenfreundinnen und Gartenfreunden, einer Tasse Kaffee und selbstgebackenem Kuchen im Gartencafe der Villa aus.



Riechen, fühlen, probieren beim Kräuteringebot am Josefsheim



Auch Bürgermeister Christian Thegelskamp und Frau Thegelskamp erweisen sich als interessierte Gartenfreunde

JUBILÄUMSCHÜTZENFEST:

150 Jahre Schützenverein St. Margarethen Wadersloh e.V.

An den Ereignissen zum Jubiläumsschützenfest im Jahre 2013 hat sich in bewährter Tradition auch der Heimatverein Wadersloh beteiligt.

Schon einige Wochen vor dem Schützenfest hatte der Ehrenvorsitzende des Heimatvereins Hans-Josef Kellner dank des umfangreichen Archivs der langjährigen Dorffotografin Maria Nienkemper viele Plakate zusammengestellt, auf denen Schützenkönige und Schützenköniginnen mit ihren Hofstaaten abgebildet wurden. Diese Plakate wurden in den Schaufenstern der Geschäfte im Dorf aufgehängt, um mit der Betrachtung dieser historischen Aufnahmen eine Zeit-





reise in die Geschichte des Schützenvereins, des Dorfes, mancher Familie und vieler Freundschaftskreise zu unternehmen.

Das Interesse an diesen historischen Bildern war sehr groß und motivierte viele Besucher zu einem außergewöhnlichen Rundgang durch das Dorf.

Die folgenden Bilder zeigen nur sechs von zahlreichen Schaufenstern mit ca. 45 Plakaten.



50-jährige Jubilare waren begeistert!

Ein besonderes Ereignis beim Wadersloher Schützenfest ist die alljährliche Ehrung der 50-jährigen Jubilare durch Schützenverein, Heimatverein und Gemeinde Wadersloh. So war es natürlich auch im Jubiläumsjahr 2013 mit 150 Jahre Schützenverein St. Margaretha.

Diese wohl einzigartige Tradition begann 1953, als der Amtsoberinspektor Paul Koke und der Molkereidirektor Peter Kleickmann als Vertreter des Jahrgangs 1905 die bitte an den Heimatverein richtete, doch im Jahre 1955 anlässlich des Schützenfestes eine Wiedersehensfeier des Geburtsjahrgangs 1904 auszurichten, mit denen gemeinsam die Schulbank gedrückt worden war.

Der bekannte Heimatdichter Jans Fütting (1887-1964) schrieb dazu die Einladungsverse, die seitdem die Einladungen zu diesen Treffen zieren.



Seit 1955 wird dieses Treffen regelmäßig durchgeführt und erfreut sich einer besonderen Beliebtheit.

In den Festzügen bilden die Jubilare eine besondere Kompanie, die in engagierter Weise von Offizieren des Schützenvereins betreut werden.

Zu den Wiedersehensfeiern kamen die Wadersloher selbst aus dem Ausland. Seit 1960 gehören nicht nur die in Wadersloh geborenen, sondern auch die „ingeheirateten“ und „zugezogenen“ 50-jährigen zu diesem Kreis.

Das traditionsreiche Treffen der 50er durch die Einladungen auch an ehemalige und neue Wadersloher ist bis heute ein besonderes Markenzeichen des Schützenfestes in Wadersloh. Zum 150. Jubelschützenfest wurden nun zum 58. Mal die Jubilare eingeladen, die Wadersloh früher oder heute als ihre Heimat empfinden.

Zur Erinnerung erhalten die Jubilare eine dekorative Anstecknadel mit Goldband und der Kirche St. Margaretha von Wadersloh. Diese Goldschleifen fertigt seit vielen Jahren Frau Elly Lamkemeier in geduldvoller Kleinarbeit an.



Das Jubiläumsfest begann am Freitag, 7. Juni 2013, auch für die Jubilare mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal im Park, wo zwei Vertreter der Jubilarkompanie einen Kranz niederlegten.

Am Samstag stellten beim Treffen im Rathaus 46 Jubilargäste aus nah und fern eine neue Bestmarke auf. Mit der Begrüßung durch den Bürgermeister von Wadersloh, Christian Thegelkamp, begann das Treffen am Rathaus. Die Gäste wurden mit aktuellen Informationen zur Gemeinde versorgt. Anschließend begrüßte Oberst Bernhard Schniederjohann herzlich die Jubilare. Gestärkt mit Kaffee und Kuchen aus dem Hause Berlinghoff starteten sie nach dem obligatorischen Gruppenfoto in Begleitung der Offiziere Michael Bernzen, Stefan Holtmann, Wolfgang Siewecke, des Vorsitzenden des Heimatvereins Herbert Fortmann und des Ehrenvorsitzenden Hans-Josef Kellner zu einer Rundfahrt durch die Gemeinde.

Hans-Josef Kellner erläuterte dabei mit vielen interessanten, geschichtlichen Informationen die Entwicklung der Gemeinde, um so mit den Erinnerungen der Jubilare das aktuelle Bild von Wadersloh zu ergänzen. Es ist guter Brauch, dabei immer einen landwirtschaftlichen Betrieb aufzusuchen. Diesmal erwartete die Jubilare der Geflügelhof Westbomke an der Basler Straße. Karl Westbomke stellte die Geschichte des Hofes bis zur Entwicklung zum Geflügelhof vor und ermöglichte mit einem Besuch der Ställe einen Einblick in seine Arbeit.

Nach einer gemütlichen Runde im Gasthaus Berlinghoff wurden die Jubilare standesgemäß abgeholt und zum Platz vor der Kirche geleitet, wo die Teilnahme am Zapfenstreich erfolgte. Mit dem beeindruckenden Festzug am Sonntag, der Schützenmesse und dem gemeinsamen Frühstück mit „Rinderwurst“ am Montag sowie vielen weiteren Überraschungen für die Jubilare wurde das Jubelfest zu einem unvergesslichen Erlebnis.



Auf dem Geflügelhof Westbomke



Zapfenstreich



Festumzug





Jubiläumskompanie 2013

Beeindruckende Reise nach Riga

Der Heimatverein Wadersloh reiste vom 20.10. bis zum 25.10. 2013 mit dreißig interessierten Heimatfreunden aus Wadersloh in die lettische Hauptstadt Riga.

Das umfassende Thema der Reise war

„LETTISCHE IDENTITÄT –
DEUTSCHE SPUREN“

Der entscheidende Impuls für diese Reise wurde im Rahmen des Stolperstein-Projektes im November des Jubiläumsjahres 2012 gegeben, da von zwanzig jüdischen Mitbürgern aus Wadersloh 1941 fünf Bürger nach Riga deportiert und dort ermordet wurden.



Der Besuch eines Zielortes der jüdischen Deportationen aus Deutschland, insbesondere aus Westfalen, ermöglichte einen Einblick in die menschenverachtende Behandlung der Juden im Holocaust während der deutschen Besetzung Lettlands im 2. Weltkrieg.

Doch das war es nicht allein.

Mit dem Thema „Lettische Identität – deutsche Spuren“ reichte der geschichtliche Bogen des Aufenthaltes von der Gründung Rigas im Jahre 1201 durch den Bischof Albert von Buxhoeveden aus Bremen bis Oktober 2013, kurz vor dem Eintritt des Landes in die Euro-Zone. Der Dom zu Riga mit der Altstadt, Jugendstilviertel und traditionellen Holzhäusern machten Riga 1998 zum UNESCO- Weltkulturerbe und für 2014 zur Kulturhauptstadt Europas.

Bei dem Aufenthalt in Riga wurde in vielen eindrucksvollen Begegnungen deutlich, dass neben livländischen, kurländischen, russischen und schwedischen Merkmalen wichtige deutsche Spuren mit der Identität Lettlands verknüpft sind

und heute, trotz der grausamen Vergangenheit während der Nazizeit, den Stolz des Landes prägen.

Da Lettland nach den Diktaturen des Nationalsozialismus und des Kommunismus seit 1991 wieder ein unabhängiger Staat ist, war es wichtig, Merkmale der lettischen Identität zu erfahren. Nach einem etwa zweistündigen Flug von Düsseldorf erreichte die Reisegruppe am späten Sonntagabend Riga.

Am Montag galt die Aufmerksamkeit den Spuren des Holocaust und der deutschen Besatzung von 1941 bis 1944.

Die Reisegruppe erkundete unter der kenntnisreichen Führung von Inguna Motte wichtige Spuren des Holocaust in Riga.

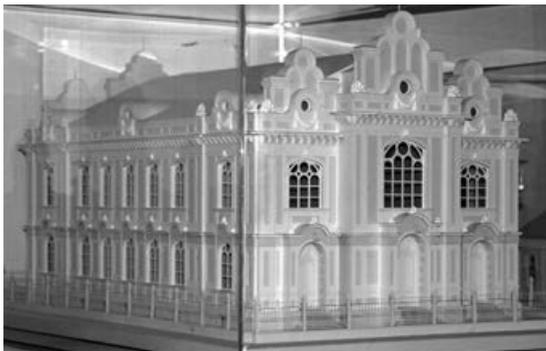


Das erste Ziel war das Gebiet des ehemaligen Ghettos mit vielen noch aus der Besatzungszeit stehenden Holzhäusern, die Ruinen der am 4. Juli 1941 zerstörten großen Choral-Synagoge, in der einige hundert Juden eingeschlossen wurden und das Gotteshaus danach niederbrannte. Das Denkmal „**Piemineklis ebreju glabejiem**“ für die von den Nazis ermordeten Juden, eine große, schräg stehende Betonmauer mit den Namen



der Opfer ist Erinnerung an das Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Das kürzlich eröffnete Ghetto-Museum mit Zeugnissen vom Leben im Ghetto unter entwürdigenden Bedingungen beendete diesen Teil der Zeitreise.

Inguna Motte verstand es mit beeindruckenden Beispielen aus dem Alltag der jüdischen Bewohner das Grauen dieser Zeit zu vermitteln. Bilder und Texte im Ghetto Museum Riga ergänzten die Ausführungen.



USCHLANSKY REBECCA
 N HANA * KUSCHLIN
 RABA * KUSCHNER B
 HAIM * KUSCHNER H
 A * KUSCHNER MALK
 PESA * KUSCHNER
 * KUSE MARIA * KU
 ANN ABRAM * KUSMA
 UGENIA * KUSMANN
 * KUSMANN JENNY *
 * KUSMANN WITA * KUSMANN ZINA * KUSNEZOV ISAK * KUSNEZOV JEGUD
 IFRA * KUSNEZOV SORA * KUTNIK ALEXANDRA * KUTNIK ARON * KUTNIK E
 * KUTNIK IDA * KUTNIK IDA * KUTNIK ISAK * KUTNIK ISER * KUTNIK JO
 * KUTNIK NISON * KUTNIK RASCHEL * KUTNIK ROCHEL FRUMA * KL
 KUTNIK WULF * KUTOK ABRAM * KUTOK EFRAIN SCHABSA * KUTOK HANNA * KUTOK HINDE * KUTOK MENUCH
 SARA MUSE * KUTOK SORA * KUTOK WULF * KUTSCHER JACOB * KUTSCHER MICHEL * KUTS
 HMUEL * KUTSCHGAL BASJA * KUTSCHGAL EMIL BENAMI * KUTSCHGAL GENJA * KUTSCHGAL GODA *
 CHGAL MIRA * KUTSCHGAL ROSA * KUTSCHINSKY SOLOMON * KUTZKO NECHAMA * KUTZMANN BRAINE
 ASCHA ABRAM * KWASNIK ABRAM * KWASNIK ABRAM * KWASNIK BEHR * KWASNIK DAVID * KWASNIK DOBA
 K ROSA * KWASNIK RUBEN LEIB * KWASNIK SAWEL * KWASNIK SCHEINA * KWASNIK SELIK * KWASNIK TAUB
 MERA * KWEIT SORE NESE * KWILL BORUCH * KWILL BRAINA * KWILL ELIA * KWILL GOLDA * KWILL C
 IBA * KWILL MALE * KWILL MARJASCHA NECHAMA * KWILL MEILACH * KWILL MENDEL * KWILL NECHAMA
 KWILL SEEL * KWILL SORA HANA * KWIN ABRAM * KWIN AVIVA * KWIN BASA * KWIN BASJA * KWIN BEILA * KW
 SA * KWIN HAIM DAVID * KWIN HAJA * KWIN HASJA * KWIN HAVA * KWIN HIRSCH * KWIN IDA * KWIN ISARY *





Nach dem Aufenthalt im Ghetto oder im KZ Kaiserwald wartete auf die jüdischen Menschen die Erschießung in den Wäldern von Rumbula und Biekernieki. Die Gedenkstätte Biekernieki vor den Toren Rigas war der nächste Ort der Spurensuche.



Biekernieki wurde vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, dem Auswärtigen Amt und den Städten des Deutschen Riga-Komitee 2001 errichtet und erinnert an die Erschießung von etwa 40.000 Juden aus ganz Europa zwischen 1941 und 1944, die hier in Massengräbern verscharrt wurden.

Zwischen Tausenden von Granitsteinen, die an menschliche Gestalten mahnen, befinden sich 43 Städtenamen, u.a. Berlin, Leipzig, Münster, Bielefeld, Paderborn, Gütersloh, Warendorf, aus denen jüdische Bürger nach Riga deportiert wurden

Auf einem schwarzen Granitblock in der Mitte der Anlage mahnt der Vers „Ach Erde, bedecke mein Blut nicht, und mein Schreien finde keine Ruhestatt.“ (Hiob 16, 18) aus dem Alten Testament für ein dauerhaftes Gedenken.



Neben dem zentralen Stelenfeld befinden sich im Wald von Biekernieki zahlreiche Massengräber, die an die Opfer erinnern. Nach einer Schweigeminute für die Opfer des Holocaust und der Kriege verließ die Reisegruppe nachdenklich diesen beeindruckenden Ort.

Inguna Motte führte die Gruppe abschließend



zur zentralen lettischen Gedenkstätte „Brāļu Kapu – der Bräderfriedhof“. Sie ist nach dem Freiheitsdenkmal die bedeutendste lettische Gedenkstätte und bewahrt das Andenken an die lettischen Freiheitskämpfer.

Das Freiheitsdenkmal ist mit dem 42 m hohen Obelisk, den eine schlanke Mädchenfigur krönt, wurde am 18. November 1935 zur Feier des 15. Jahrestages der Freien Republik Lettland eingeweiht. Insbesondere während der Demonstrationen zu Beginn der 1990er Jahre war der Platz regelmäßiger Versammlungsort.

Der Nachmittag gehörte den individuellen Interessen der Wadersloher. Um 17.30 Uhr machten sich alle auf den Weg zum nächsten Termin in der Altstadt von Riga. Dort wartete in der Adresse Kaleju 18/20 Norbert Beckmann-Dierkes, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Leiter des Auslandsbüros Lettland, Litauen, Skandinavien, Leiter „Ostseedialog“, auf die Reisegruppe aus Wadersloh. Norbert Beckmann-Dierkes stellte in der sehr herzlichen Begrüßung seine persönliche Beziehung zu Wadersloh heraus und freute sich sehr über dieses Treffen. Mit dem herzlichen Dank für dieses Treffen überreichte Herbert Fortmann den Wadersloh-Bildband, das Jahreshft 2012 und kleine lukullische Grüße wie Pumpernickel, Pflaumenbrot und Apfelbrand aus Wadersloh. Anschließend informierte Norbert Beckmann-Dierkes kenntnisreich, begeistert und begeisternd über seine vielfältigen Erfahrungen und Tätigkeiten im historischen und aktuellen Kontext Deutschland - Lettland und lud zu einem „lettischen Imbiss“ ein, was dieses Arbeitstreffen zu einem besonderen Erlebnis machte. Mit Kristina Pilate, die als ehemalige lettische Comenius-Fremdsprachenassistentin vier Monate in Beckum arbeitete und bei der Familie Wagner in Wadersloh wohnte, wurde die völkerverbindende Bedeutung dieses Abends allen Anwesenden bewusst.

Der Dienstag führte die Wadersloher in die Altstadt von Riga. Eingeteilt in zwei Gruppen, erschlossen Inguna Motte und Sandra Saida-Saina vom Goethe-

Institut Riga die ca. 800-jährige Geschichte der Stadt. Vom Hotel ging es an der prächtigen russisch-orthodoxen Christi-Geburt-Kathedrale vorbei zum **Freiheitsdenkmal**, einem 42 m hohen Obelisk mit der Mädchenfigur Milda, die drei Sterne hält. Dort konnte man die sich stündlich ablösende Ehrenwache beobachten. Der weitere Rundgang führte durch die Altstadt, vorbei an dem ehemaligen Wohnhaus von Heinz Ehrhardt, dem Pulverturm, den Resten der Stadtmauer, den Jakobskasernen, dem Parlament, der Johanniskirche, die „drei Brüder“ zum **Rigaer Dom von 1211**, der mit den Holzhäusern und dem Jugendstil-Viertel Riga hat zum UNESCO-Weltkulturerbe werden lassen. Deutscher Orden, die Hansezeit, Namen wie Plettenberg oder Johann Gottfried Herder u.a.m. verdeutlichten immer wieder die intensive Verknüpfung mit der deutschen Geschichte. Eine Gruppe besuchte abschließend den „Schwarzen Sarg“, das in den 1990er Jahren vor allem durch Spenden errichtete Okkupationsmuseum. Hier wird mit vielen Originaltexten und Bildern an die Okkupationen Lettlands erinnert: Die erste Okkupation durch die Sowjetunion von 1940 – 1941, danach folgte Nazi-Deutschland von



1941 – 1944/45, die zweite Okkupation durch die Sowjetunion von 1944/45 – 1991, ehe 1991 die Wiederherstellung der Unabhängigkeit Lettlands gelang, die trotz Besetzung durch deutsche Truppen 1917/18 bereits am 18. November 1918 erstmalig ausgerufen wurde. Diese Okkupationen haben tiefe Wunden in der Gesellschaft und den Familien hinterlassen, deren Aufarbeitung nach und nach geschieht.

Der Rathausplatz, der schon im 13. Jahrhundert als Marktplatz entstand, ist das wirtschaftliche und administrative Zentrum der Stadt. Hier befindet sich das architektonische Glanzstück Rigas, das auf 1334 zurückgehende „Schwarzhäupterhaus“ mit den Stadtwappen von Riga, Bremen, Lübeck und Hamburg. Das Roland-Standbild ergänzt die Erinnerungen an die Hansezeit. Der Platz wurde im zweiten Weltkrieg während der Kämpfe zwischen Sowjets und Deutschen weitgehend zerstört und in jüngster Vergangenheit dank großzügiger Spenden wieder aufgebaut. Hier trafen sich beide Gruppen wieder. Ein gemeinsames Gruppenbild durfte nun in der Kultur-Hauptstadt Europas für 2014 nicht fehlen. Beeindruckt von den vielen, oft außergewöhnlichen Eindrücken gestaltete jeder den weiteren Tag und Abend. Der Besuch eines außergewöhnlichen Orgelkonzerts mit lettischen und russischen Interpreten im Dom zu Riga beeindruckte besonders.

Sandra Saida-Saina führte die Wadersloher am Mittwoch zum Schloss Rundale und vermittelte dabei viele Informationen zum aktuellen Leben in der Wirtschaft, Landwirtschaft und dem täglichen Leben in Lettland. Dabei wurde deutlich, dass die Menschen in Lettland die vielen Nachwirkungen der Diktaturen und des Wechsels nach dem Eintritt in die Europäische Union noch lange nicht überwunden haben.

Bei Bauska, etwa 60 km von Riga entfernt, mit einer Burg des Deutschen Ordens von 1443, überquerte man die „Memele“. 11 km weiter erreichte man das prächtigste Schloss des Baltikums „Rundale“, das nach französischem Vorbild vom Architekten Francesco Bartolomeo Rastrelli erbaut wurde, der auch das Winterpalais in St. Petersburg entwarf. Der Rundgang mit Sandra Saida- Saina faszinierte die Reisenden einmal durch die Architektur, aber auch durch Namen wie Graf Ernst Johann Biron, Zar Peter der Große, Zarin Katharina die Große, Friedrich der Große, Gotthard Ketteler, u.a.

Auf dem Weg nach Riga besuchte die Reisegruppe stellvertretend für ca. 100.000 Kriegstote des Zweiten Weltkrieges in rund 6.600 Grablageorten in Lettland den Soldatenfriedhof Jelgawa (früher Mitau), wo etwa 1000 deutsche Soldaten des Ers-



Gedenkstein für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges

ten und 500 deutsche Soldaten des Zweiten Weltkrieges sowie russische Soldaten ehrenvoll ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat nach der Wende 1991 diesen Friedhof eindrucksvoll mit lettischer Beteiligung neu gestaltet. Der Abend war dem Besuch der Lettischen Nationaloper vorbehalten, um die Aufführung des Balletts „Le Corsaire“ nach Marius Petipa zu sehen. Die Nationaloper hat sich in den letzten Jahren international einen hervorragenden Ruf erarbeitet.



Gedenkanlage an die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges

Die lettische Operntradition begann im 18. Jahrhundert, als im Herzogtum Kurland die ersten musikalischen Aufführungen stattfanden und in Riga die ersten Opern-Wandertruppen erschienen.

Im Jahre 1782 wurde das deutsche Stadttheater eröffnet in dem sowohl Theateraufführungen als auch Opern- und Ballettaufführungen stattfanden.

Der Anfang der lettischen Oper ist mit dem Jahre 1912 verbunden. Nach fünfjährigen Rekonstruktionsarbeiten wurde die Nationaloper 1995 feierlich eröffnet. Einer der wertvollsten Räume ist der Zuschauerraum mit 1240 Sitzplätzen und 150 Stehplätzen. Oper und Ballet sind wichtige Merkmale der lettischen Identität.



Die Geschichte des Balletts „Le Corsaire“ ist eine lebendige Mischung aus Piratenabenteuer, Irrungen und Wirren der Liebe, Harems, Schlachten, und die bunten Märkte des Orients. Als leidenschaftliches Liebesdrama ist es weltweit eines der beliebtesten klassischen Ballette mit den Themen „Bazaar, Corsairs' Isle, Harem und Corsairs'ship“. Das Chor de Ballett mit dem Orchester der Lettischen Staatsoper boten höchste Tanzkunst, vorzüglichste Musik, faszinierendste Kostüme Ein träumerisches Bühnenbild verzauberte das ausverkaufte Haus etwa 150 Minuten, an die die Besucher noch lange denken werden!

Der Donnerstag stand ganz im Zeichen von Kristina Pilate, der ehemaligen Comenius-Fremdsprachenassistentin, die vor fünf Jahren für vier Monate an der Ketteler-Schule Beckum tätig war. Ihre Heimatstadt ist der größte Kurort des Baltikums: Jurmala an der Ostsee.



Nach einer Bahnfahrt führte Kristina Pilate die Gruppe durch den schönen Ort, der für seinen 25 km langen Sandstrand und die zahlreichen Sommervillen in typischer Holzbauweise bekannt ist. Nach einem Besuch der beschaulichen Kirche lud Kristina zu einem kleinen „Imbiss“ ein, der von Mitgliedern der Kirchengemeinde vorbereitet worden war. Was sich den Waderslohern beim Betreten des kleinen Saales bot, war überwältigend!

Getragen von einer beeindruckenden Gastfreundschaft hatten die vielen fleißigen, lettischen Helferinnen und Helfer eine gedeckte Tafel mit zahlreichen lettischen Fleisch-, Fisch-, Käse-, Salat-, Getränke- und Brot-Spezialitäten aufgeboden, die keine Wünsche übrig ließ. Als Sand-



ra Pilate mit Kristina für den süßen Abschluss dieses Festmahles die Torten „Freundschaft“ und „Napoleon“ servierte, nahm die Begeisterung kein Ende. Lieder der Deutschen und Letten beendeten mit großem Dank an alle, die zu dieser unglaublichen Begegnung beigetragen haben, dieses Treffen in der katholischen Pfarrgemeinde in Jurmala.

Das Treffen wird allen unvergesslich sein!

Vor der Abreise am Freitag, den 25.10., besuchten die Wadersloher die Deutsche Botschaft in Riga. Der Kultur-Attaché der Deutschen Botschaft Thomas Rouzanova begrüßte mit der lettischen Assistentin Sabine Veidule im Konferenzraum der Botschaft herzlich die Reisegruppe aus Deutschland. Thomas Rouzanova, umfassender Kenner Osteuropas, informierte die Gäste über historische und aktuelle Gegebenheiten Lettlands im Kontext mit Deutschland und Europa.

Das anschließende Gespräch ergänzte diese Themen mit interessanten Informationen zur Arbeit der Deutschen Botschaft in Lettland.

Herbert Fortmann bedankte sich bei Thomas Rouzanova herzlich mit dem Bildband zu Wadersloh für den interessanten Besuch.

Nach einem abschließenden Bummel durch die Altstadt von Riga reiste die Gruppe aus Wadersloh mit vielen neuen und wertvollen Eindrücken zurück.

Herbert Fortmann



Die Reisegruppe aus Wadersloh vor dem Schwarzhäupterhaus (1331) in Riga/ Lettland

Bilder: Willi Konert, Herbert Fortmann

Ansprache zum Volkstrauertag 2013



Erinnerung hat Konjunktur in unseren Zeiten:

An jedem Zeitungskiosk werden Publikationen feilgeboten, die sich einzelnen historischen Epochen widmen, und eine nicht abreiende Serie von Dokumentarfilmen lüftet scheinbar die letzten Geheimnisse der Vergangenheit.

Was zurückliegt, wird neu entdeckt, erkundet, vermessen und aufgeteilt wie einst ein unbekannter Kontinent.

Auch der Volkstrauertag hat mit dem Blick auf die Vergangenheit zu tun.

Aber im Gegensatz zur wissenschaftlichen oder journalistischen Sichtweise ist das Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft eine zutiefst emotionale Angelegenheit – **Mitgefühl ist gefragt.**

Mitgefühl entsteht, wenn wir uns das Leid der Menschen vor Augen halten,

- die während der Kampfhandlungen um ihr Leben fürchteten,
- die getötet wurden,
- die in Kriegsgefangenschaft, in Konzentrationslagern oder Ghettos ermordet wurden,
- die auf der Flucht, in den Bombennchten oder im Exil ums Leben kamen.

Mitgefühl erfüllt uns auch,

wenn wir an die Hinterbliebenen denken, an deren jahrelange quälende Ungewissheit über das Schicksal der Menschen, die sie liebten und mit deren Verlust sie sich irgendwann abfinden mussten.

Mitgefühl ist eine zutiefst menschliche Errungenschaft.

Sie setzt das Vermögen voraus, die Gefühle der anderen, ihre Trauer und ihren Schmerz anzuerkennen und sich in sie hineinzudenken.

Wer mitfühlen kann, ist ein friedfertiger Mensch.

Friedliches Miteinander ist nicht nur eine Botschaft des Volkstrauertages. Mitgefühl macht nicht an nationalen Grenzen Halt und führt zu der Einsicht, dass die Menschen über räumliche und zeitliche Grenzen hinweg durch gemeinsame Werte, Rechte und Pflichten, Sehnsüchte und Ängste miteinander verbunden sind.

Ganz gleich ob sie in Europa oder einem anderen Kontinent leben, ob sie unsere Zeitgenossen sind oder Angehörige einer vergangenen Epoche – wir können uns von den Opfern durch Krieg und Gewaltherrschaft nicht lossagen.

„ACH ERDE, BEDECKE MEIN BLUT NICHT; UND MEIN SCHREIEN FINDE KEINE RUHESTATT!“

Dieser Satz aus der Thora (Buch HIOB 16, Vers 18) steht als Inschrift in Lettisch, Hebräisch, Russisch und Deutsch auf den seitlichen Flächen eines 1,5 m hohen Würfels aus schwarzem poliertem Granit in der Nähe von Riga.

Die Aktion „Stolpersteine“ im Jahr 2012 gab einer 30-köpfigen Reisegruppe aus Wadersloh im Oktober 2013 den entscheidenden Impuls für dieses Ziel, mit einem Besuch im ehemaligen Ghetto von Riga.

Der Granit-Würfel ist der Mittelpunkt der Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus im Wald von Bikernieki, etwa 10 km vor den Toren Rigas.

Dieser Ort ist wie eine große Grube mit flachem Boden und mit Höhenunterschieden von bis zu vier Metern, umgeben von lichtem Kiefernwald.

Vom zentralen Würfel weisen 5.000 Steine aus ukrainischem Granit in unterschiedlicher Größe und Gestalt in alle Richtungen in den Wald.

Sie stehen vor allem für getötete **deutsche Juden als Opfer der Gewalt** und sind wie ein Schrei der schuldlos Getöteten.

Sie lassen erkennen, dass der gesamte Ort ein einziger Hinrichtungsplatz war.

Der Würfel aus schwarz- poliertem Granit, der von einer stilisierten Kapelle umgeben ist, ist der **NAMENSSCHREIN der Opfer**, in dem in verplombten Kapseln sich die Namenslisten aus den Städten der Ermordeten befinden.

Der Gedenkort ist in Quadrate aufgeteilt.

In **43 Quadraten** sind bislang **43 polierte Granitplatten** mit Namen der **43 Städte** im Boden eingelassen, aus denen die Menschen nach Riga gebracht wurden.

Sie bilden heute die Städteliste des **Deutschen Riga-Komitees**.

Aus Westfalen sind 13 Städte vertreten.

Darunter sind Dortmund, **Münster**, Haltern am See, **Bielefeld**, Paderborn, Gütersloh, Billerbeck, **Warendorf** (seit 2002).

Um dauerhaft gemeinsam für den Frieden einzutreten gingen 2001 in Biekernieki unterschiedliche Erinnerungskulturen aufeinander zu.

Hier gedenkt man durch die sichtbaren Symbole **DAVIDSTERN, KREUZ und DORNENKRONE** aller Opfergruppen der Gewaltherrschaft in Riga und Lettland.

Häufig besuchen Jugendliche diesen beeindruckenden Gedenkort, ohne jedoch das schöne und faszinierende Riga zu vergessen.

Der folgende Gedanke vom Friedensnobelpreisträger **Albert Schweizer** eröffnet auf dem Gedenkstein am Eingang der Deutschen Kriegsgräberstätte in **JEL-GAWA** bei Riga den Besuch:

„Die Soldatengräber sind die großen Prediger des Friedens.“

Von ca. 10 Millionen Opfer des 1. Weltkrieges erinnert ein großer Granitstein mit zahlreichen Namen an etwa **1000 Gefallene**.

Von 55 Millionen Opfern des 2. Weltkrieges erinnern Granitstelen mit einer Namensliste und einem Stahlkreuz an **500 Gefallene**.

Steinkreuze auf der Rasenfläche ergänzen die zentralen Elemente der Kriegsgräberstätte.

Persönliche Angaben auf den Gedenksteinen ermöglichen einen Rückschluss auf das **Alter der Gefallenen: 22, 26, 39, 21, 19**

„AUF DIESEM FRIEDHOF RUHEN DEUTSCHE UND LETTISCHE SOLDATEN
GEDENKET IHRER UND DER OPFER ALLER KRIEGE“

lautet der Text auf der Gedenkplatte.

Die würdevolle Gestaltung des Friedhofes, gemeinsam von Deutschen und Letten realisiert, verdeutlicht beeindruckend das Letten und Deutschen übereinstimmende Anliegen gegen Krieg und Gewalt.

Die Weltkriege veränderten das Leben der Menschen, Gesellschaften und Staaten in Europa.

Die gemeinsame Erinnerung an diesen kollektiven Albtraum an den unterschiedlichsten Orten, seine Ursachen und Auswirkungen ist deshalb unverzichtbarer Bestandteil nicht nur eines europäischen Integrationsprozesses.

Trotz aller Unterschiede in den nationalen Gedenkkulturen gilt die grundsätzliche Überzeugung, dass wir heute mehr sind als eine Zwangsgemeinschaft zur Lösung aktueller finanz- und wirtschaftspolitischer Probleme.

Der Europa-Politiker und luxemburgische Premierminister Jean-Claude Juncker hielt 2008 Europa-Skeptikern entgegen:

*„Wer an Europa zweifelt, wer an Europa verzweifelt,
der sollte Soldatenfriedhöfe besuchen!“
Nirgendwo besser, nirgendwo eindringlicher,
nirgendwo bewegender ist zu spüren,
was das europäische Gegeneinander an Schlimmstem bewirken kann.“*

Die Bereitschaft, sich in die Gefühle der anderen hineinzusetzen, erzeugt Respekt, Toleranz und Solidarität.

Sie schützt vor Hass und Vorurteilen und weckt das Bedürfnis zu helfen.

Mit Blick auf die vielen kriegerischen Ereignisse bedeutet dies, dafür zu sorgen, dass sich dergleichen Unrecht und Leid nicht wieder ereignen.

Dazu mögen die folgenden Gedanken unseres ehemaligen Bundespräsidenten RICHARD VON WEIZSÄCKER beitragen:

*„Jüngere und Ältere können sich gegenseitig helfen,
warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wach zu halten.*

Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen.

Das kann man gar nicht.

Sie lässt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen.

*Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt,
wird blind für die Gegenwart.*

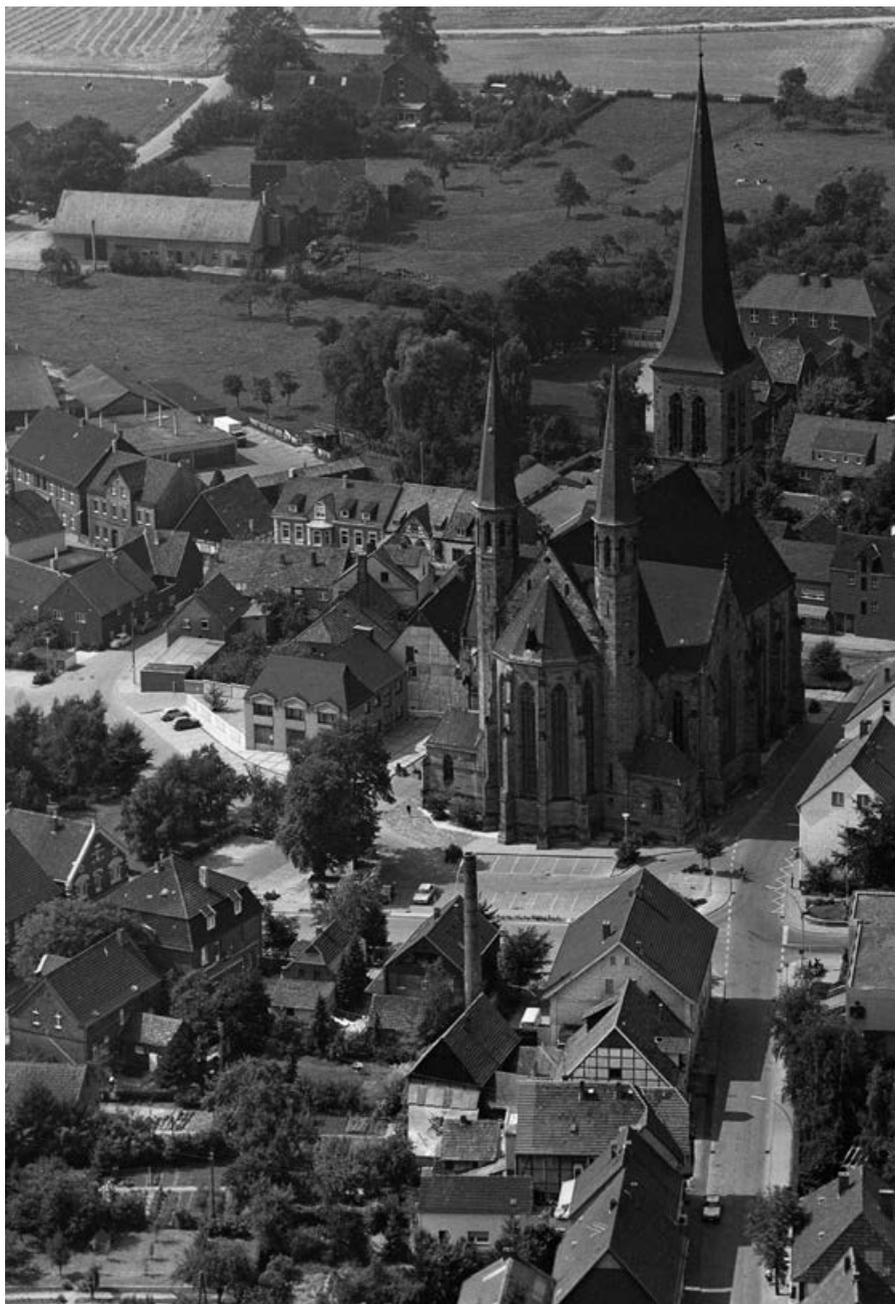
*Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will,
der wird wieder anfällig
für neue Ansteckungsgefahr.“*



Herbert Fortmann



Konrad-Adenauer-Hauptschule und Kattenbaum 1986 (F. Haver)



Kirchplatz und Dreischenhoff 1986 (F. Haver)

Zur Ehrenchronik des Schützenvereins

Wie in dem Band II der Festschrift von 1987 zum Jubiläum 800 Jahre Wadersloh, Vereine und Gruppen von Wadersloh, nachzulesen ist, überreichte Wilhelm Hansmeier zum Schützenfest 1981 Oberst Rudi Sabellek eine zweibändige Ehrenchronik der in den Kriegen gefallenen und vermissten Wadersloher.

Sie erfasst die Gefallenen aller Kriege und endet mit den 302 Namen der Toten des 2. Weltkrieges.

Die Darstellung beginnt mit dem Feldzug Napoleons gegen Russland im Jahre 1812.

In den Schneegefilden des fernen Landes ließen demnach die folgenden Wadersloher ihr Leben:

Theodor Bucker, Hermann Gertemeier und Johann Theodor Sudholz.

Zum besseren Verständnis des Lebens eines Infanteristen in der Armee Napoleons beim Russlandfeldzug, möchte ich an dieser Stelle das folgende Buch empfehlen:

„Mit Napoleon nach Russland, Tagebuch des Infanteristen Josef Deifel,“ mit einer Einführung von Julia Murken, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Im Herbst 1812 notiert Josef Deifel „Es geht uns so schlecht, dahs es nicht zu beschreiben ist“. Deifel schrieb über seine Erlebnisse für seinen „allergnedigsten König“ beredsam und in kerniger Ausdrucksweise und auch das folgende Gedicht zum Feldzug nach Russland:

*Als einst wir all zu diesem Fall
Nach Norden ziehen hin,
Das Unglück groß, ja, grenzenlos,
Viel Tausend sterben hin.*

*Vor Hungersnoth im kalten Nord
Bey der strengsten Winterszeit,
Kein Brot, kein Kleid, entfernt weit,
Der Feind war sehr rauh im Streit.*

*Ich erkenne, wie ichs nenne,
Mehr denn dreyßig tausend Mann,
Baierns Söhne, wie ichs kenne
Ob ichs gleich nicht nennen kann.*

Eva Deiters hat die Namen der drei in Rußland Gefallenen im Rahmen ihrer Archivsuche in Familienchroniken verwendet und bei der Recherche Interessantes herausgefunden:

Nicht nur am Feldzug Napoleons nach Russland waren Soldaten aus Wadersloh beteiligt, sondern auch – und dieses Mal auf preußischer Seite – an den sich anschließenden so genannten Befreiungskriegen gegen Napoleon. Wie die folgenden Auszüge aus den historischen Dokumenten (Amtsblatt der Königlichen Regierung, Münster) zeigen, fielen in diesen Feldzügen, u. a. in der Völkerschlacht bei Leipzig, sieben Wadersloher:

**Caspar Bredensteffen, Caspar Distelkamp,
Johann Heinrich Westbrexel, Franz Kottenhauer,
Hermann Stanlein, Johann Wortmeyer, Friedrich Kämper.**

N^{ro} 38.

Münster, Mittwoch den 29. Mai 1816.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Fortsetzung der Bekanntmachung No. 101.

Den Tod fürs Vaterland starben im Laufe des Feldzuges ferner:

Vom 4ten Westfäl. Landwehr-Infanterie-Regiment.

184. — Caspar Bredensteffen aus Wadersloh.
185. — Caspar Distelkamp

186. Gem. Johann Heinrich Westbrexel aus Wadersloh.
187. — Franz Kottenhauer
188. — Hermann Stanlein
189. — Johann Heinrich Wortmeyer
190. — Friedrich Kämper

243

Die französische Besatzung durch Napoleon hatte im Vorfeld des Feldzuges nach Russland 1812/ 1813 vielfältige Auswirkungen, von denen auch Wadersloh nicht verschont blieb.

Der folgende Textausschnitt aus der Schrift von A. Höke: „Aus dem Lebenslauf der alten Lippestadt“, Lippstadt 1925, S 90 ff, gibt einen kleinen Eindruck davon wieder.

Lippstadt 1812 und 1813

„Besonders schlimm sah es in der Lippestadt während des Frühjahrs 1812 aus, als Napoleon zur Befriedigung seiner Eroberungsgelüste unermessliche Heerscharen nach dem fernen Russland wälzte. Lippstadt strotzte wiederum von fremden Soldaten. An die Bürger wurden nach jeder Seite hin derartig hohe Anforderungen gestellt, dass sie ihre letzten Kräfte aufbieten mussten, um überhaupt noch Folge leisten zu können und schweren Strafen zu entgehen.

Obwohl die Franzosen wussten, dass sich in der kleinen Stadt im ganzen nur noch 190 Pferde befanden, verlangten sie für die durchziehenden Truppen doch oft die schleunige Gestellung von über 100 mit Viergespannen versehene Wagen; da waren die Bürger auf die Unterstützung der Dörfer Liesborn und Wadersloh angewiesen, die solche auch in freundschaftlich-nachbarlicher Weise jederzeit geleistet haben.

Aber auch nach dem Durchzuge der vielen feindlichen Truppen lastete die französische Faust noch schwer auf unserem Städtchen; galt es doch, wie noch vor kurzem unter dem berühmten Pariser „viereckigen Punkte“, die mit fremder Hilfe so „ruhmvoll Besiegten“ in jeder Minute zu schwächen und dauernd niederzuhalten!!

Aber Hochmut kommt vor dem Fall, und der Mensch denkt, und Gott lenkt!

Endlich, im Winter des Jahres 1812, kam auf Rußlands weiten Schneefeldern die Katastrophe!! Das aus vielen Ländern zusammengezogene 450.000 Mann starke Napoleonische Heer wurde dort fast vollständig vernichtet.“

Das Gebiet des Königreiches Westfalen erstreckte sich damals über Teile der heutigen Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Hessen, Thüringen, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen sowie Hamburg und Bremen.

Das Königreich Westfalen hatte trotz wechselnder Landesgrenzen und somit unterschiedlicher Einwohnerzahl (1807: fast 2 Millionen, 1810: über 2,6 Millionen, 1811: über 2 Millionen) dem Rheinbund ein Kontingent von 25.000 Soldaten zu stellen. Tatsächlich kämpften in Russland 28.000 und in Spanien parallel 8.000 Westfalen, von denen jeweils kaum 1.000 zurückkehrten.

Hintergründe zum Feldzug Napoleons gegen Russland:

Die Grande Armee überschritt auf ihrem Rückzug im Dezember 1812 nur noch mit etwas mehr als 30.000 Mann des ursprünglich insgesamt 684.800 Mann starken Heeres den Grenzfluss Njemen (Memel). Sie bestand beim Feldzug gegen Russland nicht einmal zur Hälfte aus Franzosen. Selbst diese waren nach



Quelle : Wikipedia, Fotos: Wikimedia

heutigem Verständnis zu einem erheblichen Teil Italiener, Deutsche, Niederländer, Belgier oder Kroaten, denn Frankreich hatte weite Teile Italiens, die Niederlande die deutschen Gebiete westlich des Rheins einschließlich des späteren Belgien und große Teile Norddeutschlands bis Lübeck sowie dalmatinische Gebiete annektiert. Außerdem dienten in der französischen Armee seit 1796 freiwillig die aus Polen bestehende Weichsellegion und andere einzelne polnische Verbände, eine irische und eine portugiesische Legion und eine nordafrikanische Reitertruppe sowie mehrere 1807 in Spanien zwangsrekrutierte Regimenter.

Die Staaten des Rheinbundes brachten ihre gesamten Streitkräfte mit rund 120.000 Soldaten für den Feldzug gegen Russland auf, darunter mehr als 30.000 Mann aus dem Königreich Bayern, über 27.000 Mann des Königsreiches Westfalen und 20.000 Sachsen. Diese Staaten hatten eigene Korps, die von französischen Generalen kommandiert wurden, während die Kontingente der kleineren Rheinbundmitglieder in die französische Armee integriert waren.

Herbert Fortmann